Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 783.

Nummer 130 | Sonntag, den 13. Mai 1934 | Jahrgang 1934

Die Pläne des französischen Generalstabs.

Verdoppelung des französischen Heeres. – Engste Zusammenarbeit mit Rußland. – Eden reist nach Paris.

Die Unterredung Hendersons mit Barthou.

London, 12. Mai.

Unter der Ueberschrift „Frankreich wird sein Heer verdoppeln" meldet „Daily Herald" in großer Aufmachung, daß die von General Weygand und dem französischen Generalstab geforderte Dienstzeiterhöhung von einem auf zwei Jahre mit größter Wahrscheinlichkeit in aller Kürze von der französischen Regierung bewilligt werden wird. Dies bedeute nichts anderes als eine Verdoppelung des stehenden Heeres Frankreichs, da man in Paris überzeugt sei, daß ein Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz unvermeidlich sei. Gleichzeitig meldet der außenpolitische Mitarbeiter des Blattes, daß das französische Kabinett sich zurzeit energisch um die engste Zusammenarbeit mit Rußland bemüht, da Frankreich seine Hoffnungen auf ein Bündnis mit England vorläufig aufgegeben habe. Der französische Außenminister Barthou sei von seiner Osteuropareise mit der Ueberzeugung zurückgekehrt, daß die von Herriot angestrebte russisch-französische Zusammenarbeit die richtige Politik sei. „Alle Gespräche im französischen Außenministerium drehen sich daher zurzeit", so meldet die Zeitung weiter, „um die russische Botschaft in Paris, wo in den letzten Tagen dauernd führende französische Politiker, Zeitungsredakteure und führende Persönlichkeiten des französischen Handels ein- und ausgingen. Alles ist erörtert worden, die wirtschaftliche, die diplomatische und die militärische Zusammenarbeit. Jedes Gespräch hat sich als befriedigend für beide Seiten erwiesen." Was die militärische Seite betreffe, so hätten französische Sachverständige, die neulich in Rußland waren, sehr ungünstige Bericht über die Stärke, Disziplin und Ausrüstung der Roten Armee und der russischen Luftflotte vorgelegt.

Der Lordsiegelbewahrer Eden reist am heutigen Sonnabend nach Paris ab, nachdem er von dem inzwischen nach London zurückgekehrten Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, einen Bericht über die Besprechungen mit Barthou entgegengenommen hat. Henderson wird heute auch Außenminister Sir John Simon über den Verlauf seiner Pariser Besprechungen berichten.

Pertinax meldet dem „Daily Telegraph", Henderson habe in seiner Unterredung mit dem französischen Außenministerium angedeutet, daß England zwar nicht an neue Verpflichtungen auf dem Festlande denke, möglicherweise aber eine neue „Auslegung" der Locarno-Verpflichtungen geben könne. Auf die Frage Hendersons, ob Frankreich in einem solchen Falle als Gegenleistung einer Herabsetzung seiner Rüstungen zustimmen würde, habe Barthou sich seine Antwort vorbehalten, aber gleichzeitig den Gedanken nicht entmutigt, daß die Locarno-Versprechungen Englands und besonders die Verpflichtungen unter dem Rheinlandpakt zweckmäßigerweise eine klarere Auslegung erhalten könnten. In einigen französischen Kreisen glaube man, eine Revision des Artikels 3 des Rheinlandspaktes, die bestimmt, daß England und Italien nicht mehr die Freiheit hätten, den Völkerbundsrat anzurufen und eine einstimmige Empfehlung abzuwerten, anstatt mit allen ihren Kräften dem angegriffenen Staate zu Hilfe zu eilen, würde möglicherweise die französische Regierung zur Annahme einer Konvention für die Rüstungsbegrenzung bewegen. Es sei jedoch noch zu früh, um feststellen zu können, ob diese Anregung irgendein greifbares Ergebnis zeitigen werde. Nach „News Chronicle" wird sich Eden wahrscheinlich längere Zeit mit Barthou über eine „Versteifung" des Locarno-Vertrages unterhalten. Frankreich sei immer noch mehr an Bedürfnissen und an einem Uebergewicht über Deutschland interessiert, als an der kollektiven Sicherheit und der Gleichberechtigung.

Die Presse widmet der Erklärung Baldwins, daß England eine Angleichung seiner Luftstreitkräfte an die französische Luftflotte durchführen will, falls kein Abrüstungsabkommen zustande kommt, starke Beobachtung. „Daily Telegraph" schreibt in einem Leitartikel mit einem deutlichen Wink an Frankreich: An der Stelle, an der die Meinungsverschiedenheiten am größten und zähesten seien, sehe man kein Anzeichen eines Fortschrittes. Nicht einmal von einer Rüstungsbegrenzung, geschweige denn von einer Rüstungsherabsetzung als Gegenleistung für neue Sicherheitsgarantien kann jetzt mehr gesprochen werden. Es habe jetzt den Anschein, als ob die festgelegte Politik der französischen Regierung dahin gehe, zwar nichts zu verlangen, aber auch nichts zu gewähren und ihren eigenen Weg zu verfolgen. Nach der Antwort Barthous an Henderson zu schließen, sei dies auch die französische Stellungnahme in der Luftfrage. In einem Jahr außerordentlicher finanzieller Schwierigkeiten habe Frankreich 80 Millionen Franken für neue Flugplätze und deren Ausrüstung und 40 Millionen Franken für neues Material und die Dezentralisierung der französischen Flugzeugindustrie bereitgestellt. England werde sicherlich eine letzte Bemühung machen, eine Luftkonvention zu erziehen. Aber Baldwins Warnung sei vollkommen klar. England müsse jetzt seinen Blick in die Luft richten, wie es ihn früher auf die Meere gerichtet habe.

Der Sonderbeauftragte Hitlers für Abrüstungsfragen, Herr von Ribbentrop.



Herr von Ribbentrop (rechts) beim Verlassen des englischen Auswärtigen Amts nach seinen Besprechungen.

Der Pariser Mißerfolg Hendersons.

DNB **Paris**, 12. Mai.

In Paris ist man allgemein der Ansicht, daß Hendersons Besuch für die Förderung des Abrüstungsproblems ohne Erfolg geblieben ist. Man glaubt, daß Henderson der französischen Regierung als äußerstes Angebot eine Nachprüfung der Garantien aus den früheren Verträgen, so aus dem Locarnovertrag, und eine Nachprüfung des Begriffes des Angreifers im Sinne einer Verstärkung bezw. Präzisierung angeboten habe. Aber französischerseits habe man das als unzureichend abgelehnt. Man findet in der Presse natürlich die üblichen Rechtfertigungsversuche, die darauf hinausgehen, daß Frankreich nicht daran schuld sei, wenn die Abrüstungskonferenz in eine Sackgasse geraten sei. Der „Petit Parisien" sucht in einem spaltenlangen Artikel Frankreich vor der Welt reinzuwaschen und beruft sich dabei auf eine Mitteilung, die Paul-Boncour zum ersten Mal am 28. Juli 1933 an die englische Regierung gerichtet habe und in der vorgeschlagen wurde, man möge im Nachrichtentausch über die deutschen Pläne zur Schaffung einer Militärluftfahrt eintreten und gemeinsam in Berlin Erläuterungen verlangen. Dieser französische Vorschlag sei, obwohl man ihn noch mehrmals wiederholt habe, englischerseits nie aufgegriffen worden. Der „Matin" betont, daß für Frankreich in der Abrüstungsfrage ein Kompromiß nicht möglich sei. Er behauptet, zur Förderung der Abrüstungsverhandlungen wäre Italien bereit, Frankreich bedeutsame Garantien anzubieten, die sogar bis zu militärischen Sanktionen gehen könnten.

Das „Echo de Paris" spöttelt über Hendersons Versuche zur Rettung der Abrüstungskonferenz und hofft, daß die französische Regierung endlich darauf dringen werde, von der englischen Regierung bestimmte Auskünfte darüber zu erhalten, wie sie sich die großen Grundfesten des Friedens eigentlich vorstelle.

Msgr. Testa kommt wieder ins Saargebiet.

:: **Saarbrücken**, 12. Mai.

Msgr. Testa, der bereits im vergangenen Jahre im Auftrage des Papstes im Saargebiet weilte, wird, wie die „Saarbrücker Landeszeitung" erfährt, in den nächsten Tagen wiederum dort eintreffen.

Muttertag



Albrecht Dürers Mutter im 63. Lebensjahr
Eine Zeichnung ihres großen Sohnes aus dem Jahre 1514

Das Reich des Negus Negesti.

Von

Aug. H. Berning.

Die Küstengebiete östlich und westlich des Roten Meeres, etwa zwischen Hodeida und Aden auf der einen und zwischen Massaua und Djibouthi auf der anderen Seite, sind geologisch und klimatisch in vielfacher Beziehung ähnlich. Ungesunde, fieberbrütende Küstenniederungen mit handelspolitisch wichtigen Hafenstützpunkten sind kühlen, fruchtbaren, alpenähnlichen Hochländern vorgelagert, die vielfach gemäßigtes Klima aufweisen. Die geschichtlichen und politischen Entwicklungen haben sich stets in den Hochländern vollzogen. Der Sieg der neu eingewanderten Völker war vollendet, wenn sie sich in Besitz der fruchtbaren Teile der Hochgebirgsländer gesetzt und die unterlegenen Völkerschaften in die Steppengebiete oder in die tropischen Fluß- und Seeniederungen abgedrängt hatten. So war es im Yemen wie in den abessinischen Ländern. Das Rote Meer hat zwischen Südarabien und Nordostafrika nicht trennend gewirkt. Das deutet auch der Name Yemen an, der „auf der andern Seite" heißt.

Vielfache Beziehungen bestanden zwischen den hochkultivierten südarabischen Küstengebieten und den äthiopischen Ländern, die seit der Herrschaft Kaiser Meneliks (1898—1913) wieder in einem Reich vereinigt sind. Kultur und Geschichte Abessiniens sind ebenso stark von Südarabien wie von Aegypten beeinflußt. Aegypten stand von 900 bis 700 vor Chr. sogar unter äthiopischer Herrschaft, und im 6. Jahrhundert n. Chr. hat Abessinien Südarabien, das heute so heiß umkämpfte Yemen, beherrscht.

Die Legende läßt die abessinischen Herrscher von König Salomon und der Königin von Saba abstammen. Daher rührt die Vorliebe für gewisse alttestamentarische Traditionen. Deshalb nennt sich auch der abessinische Kaiser „den sieghaften Löwen von Juda". Wie jeder Legende liegt auch dieser ein wahrer geschichtlicher Kern zugrunde. Die seit dem 13. Jahrhundert in Abessinien herrschende Volksrasse der Amhara stammt von dem arabisch-semitischen Volk der Habaschat ab, das ursprünglich seine Sitze im heutigen Yemen, in der Landschaft von Saba (heute Marib) hatte. Die Habaschat fielen zwischen dem 7. und 5. vorchristlichen Jahrhundert in Aethiopien ein und drangen bis zum Hochland von Habesch vor. (Die Völkerwelle, die Arabien ausstieß und die später durch den großen islamischen Ausbruch vollendet wurde, ist nicht die einzige gewesen. Seit urdenklichen Zeiten gehen von Arabien Völkerbewegungen aus, die zu großen Reichsbildungen führen. Erklärt wird diese Tatsache durch die jeweilige Uebervölkerung der äußerst fruchtbaren und großen Oasen Arabiens.) Die Habaschat eroberten zunächst das Land Tigre und machten Aksum zur neuen Hauptstadt des Reiches, das heute noch der Sitz des kirchlichen Oberhauptes der abessinisch-koptischen Kirche ist. Die Ureinwohner der abessinischen Hochländer, die gleichfalls aus dem südlichen Arabien stammenden Wuato waren zu dieser Zeit schon durch die kuschitischen Völkerschaften verdrängt, die, ursprünglich am mittleren Nil in der Landschaft Kusch sitzend, nach und nach in das Hochland von Habesch eingewandert waren. Ihr sabäischer Name war Atsob, wonach dann die Hellenen die Bezeichnung Aithiopia, Aethiopien, bildeten. Die Nachkommen dieser Kuschitenvölker waren die Agau, die heute noch in den Hochgebirgen von Semien leben und die bis 1897 im Hochland von Kaffa in ihrer abgeschlossenen Kultur lebenden Gonga, deren Brauchtum und Königstraditionen auf pharaonische Zeiten zurückgeführt werden müssen. Mit den Agau und mit den Gonga stießen nun die Habaschat bei ihrer Invasion zusammen. Diese Kämpfe zwischen den arabischen Semiten und den Kuschiten haben die Jahrhunderte ausgefüllt und bilden die innerpolitische Geschichte Abessiniens. Aus der Vermischung der Habaschat mit den Agau entstand das heute noch herrschende Staatsvolk der Amhara, die sich eines Stammes fühlen mit den Bewohnern von Lehva und Gurage.

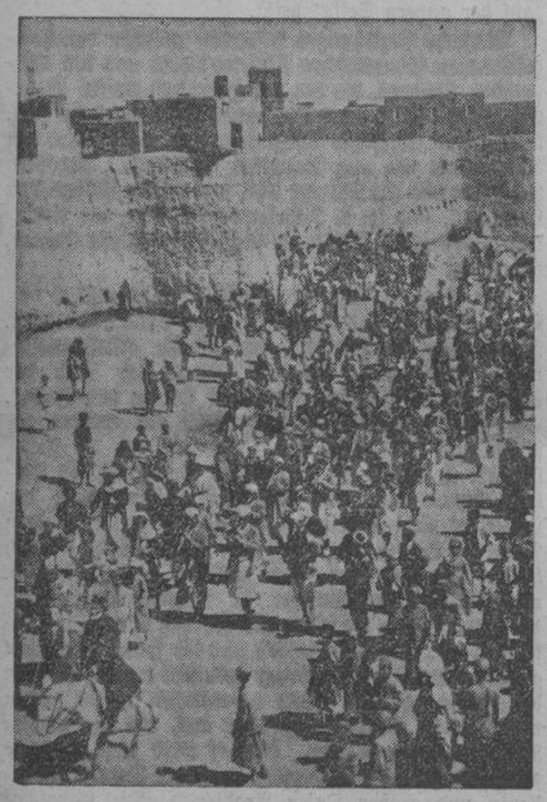
Die Habaschat hatten schon im 5. Jahrhundert das Christentum angenommen und sich damit der Unterstützung von Rom und Byzanz versichert. Als Verbündete der byzantinischen Herrscher kämpften sie gegen Persien, das damals seine Herrschaft bis auf die ostarabische Küste ausgedehnt hatte. Die alteingesessenen Kuschitenvölker konnten ihre Oberherrschaft bis zum 13. Jahrhundert mit dem Königtum der Fellascha und dem Herrschergeschlecht der Jague behaupten. Aber dann setzt unaufhörlich der Machtaufstieg der Amhara ein, denen schließlich der Gebrauch der Feuerwaffen die militärische Ueberlegenheit gab. Durch die Unterwerfung der Galla-Länder und des Kaiserreiches Kaffa durch Menelik (1897) wurde der Endsieg der Amhara über die Kuschiten-Nachkommen vollendet. In Kaffa, dem 1820 noch über vierzig Königreiche und Länder zinspflichtig waren, lebten die letzten ägyptischen, pharaonischen Traditionen fort (Federkrone des Pharao, der hl. Stier usw.).

Die Amhara bilden in Abessinien nur eine dünne Herrenschicht von 3½ Millionen, denen 7½ Millionen Beherrschte, darunter 1½ Millionen Neger, gegenüberstehen. Die Amtssprache ist amharisch, die Verkehrs-

sprache jedoch arabisch. Die religiöse Kultsprache ist das Geez.

Das Christentum ist schon im 4. Jahrhundert durch Bumentius und Aedesius eingeführt worden. Abessinien schloß sich der monophisitischen Irrlehre an, die in Christus nur eine göttliche Natur annimmt. 1626 bis 1632 kam es vorüberhehend zu einer Union mit der römisch-katholischen Kirche. Doch kurz danach wurde das römisch-katholische Bekenntnis verboten, und blieb es bis zum 19. Jahrhundert. Die katholischen Missionen werden von Kapuzinern und Lazaristen geleitet; die zur katholischen Kirche Uebergetretenen sind aber an Zahl sehr gering. Nach dem Weltkrieg kam es zwischen Ras Tafari Makonnen und dem Papst zum Austausch von Geschenken und Freundschaftserklärungen. Die abessinisch-monophysitische Kirche gehört dem ägyptisch-koptischen Zweig des Christentums an und untersteht dem koptischen Patriarchen von Alexandrien, der auch jeweils aus den Mönchen von St. Anton den Abuna, das Oberhaupt der abessinischen Kirche, bestellt, der stets auch Erzbischof von Aksum ist. Die abessinische Kirche mischt vielfach ihren christlichen Kult mit jüdischen Bräuchen und heidnischen Einflüssen. Auf 11 Millionen Einwohner kommen 43 Proz. Kopten, 37 Proz. Mohammedaner, 17 Proz. Animisten oder Heiden, 0,6 Proz. Juden, zu denen auch der eigenartige Stamm der schwarzen Juden zählt, die Fallascha, die aber blutmäßig keine Juden sind. Die Katholiken machen nur 0,1 Proz. der Bevölkerung aus.

Ein Blick auf die politische Karte Afrikas überzeugt uns von der politisch bedeutsamen Lage dieses 1 200 000 Quadratkilometer umfassenden Landes. Es ist das wichtigste Hinterland des englischen Sudan, der, ursprünglich von Aegypten und England gemeinsam verwaltet, nach der Ermordung des britischen Residenten in Kairo von Aegypten abgetrennt wurde. Der Sudan ist Großbritanniens wichtigstes Baumwollland. Das Ergebnis der Ernten hängt von der Regulierung der Wasserzufuhr ab, die in der Hauptsache durch den Blauen Nil erfolgt. England hat unter großem Kostenaufwand riesige Staubecken angelegt. Der Blaue Nil erhält nun seine größten Wassermassen aus dem abessinischen Hochland. Das bedeutsamste, natürliche



Im Mittelpunkt des Ringens um die Vorherrschaft in Arabien stehen gegenwärtig die Gefechte um die Hauptstadt des Jemen, Sanaa. Unser Bild zeigt die Mauer der Stadt, im Vordergrund eine jemenitische Truppe, die unter Vorantritt einer Musikkapelle ausmarschiert, vorn der Anführer auf einem Esel.

Wasserreservoir, der Tana-See, liegt noch auf abessinischem Gebiet. Eine ständige Verlockung für England, dieses Grenzland mit dem Tana-See zu annektieren. Der damalige abessionische Mitregent Ras Tarifa Makonnen, der jetzige Kaiser Haile Selassi I., hat die Gefahr mit einem geschickten Schachzug dadurch zu bannen versucht, daß er die Wasserkräfte des Tana-Sees an eine amerikanische Gesellschaft verpachtete. Man sieht, daß Ras Makonnen hinter die Methodik europäischer Politik gekommen ist.

Abessinien liegt in einem politischen Spannungsfeld, in dem englische Kolonialtraditionen sich mit französischen Interessen und italienischen Ansprüchen durchkreuzen. Frankreich hat schon 1862 die Küste von Abok mit dem ausgezeichneten Hafen von Djibouthi besetzt, wahrscheinlich als Antwort auf die 1857 erfolgte englische Okkupation der gegenüberliegenden Insel Perim.

Seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts hat sich Italien fortgesetzt bemüht, einen Kolonialbesitz zu schaffen. Es richtete seine Blicke auf Abessinien, das es zwischen 1889 und 1896 als italienisches Protektorat betrachtete. 1885 besetzte Italien das dem abessinischen Hochland vorgelagerte Küstengebiet Erythrea mit dem wichtigen Hafen Massaua. 1889 verleibte es sich die Somalikküste ein, nachdem England schon 1884 die östliche Somalikküste mit Berbera an sich gebracht hatte. Alle Versuche Italiens, in das Hochland von Abessinien einzudringen, scheiterten aber an dem Widerstande der kriegerischen und gutbewaffneten Bevölkerung. Der Kaiser Johannes II. (1872—89) blieb in gleicher Weise gegen die Mahdisten wie gegen die Italiener siegreich. Bei Adua erlitt Italien 1896 durch den damaligen König von Choa, Menelik, seine entscheidende Niederlage. Es kam 1896 zur Anerkennung der abessinischen Unabhängigkeit durch Italien. Für Menelik bedeutete dieser Erfolg die Vormachtstellung in Abessinien. Er konnte sie 1897 durch die Bezwingung des Kaisertums von Kaffa erweitern. Menelik erwies sich als weitsichtiger Herrscher, der vorsichtig an der wirtschaftlichen Erschließung Abessiniens arbeitete. Er gründete die neue 2400 Meter hoch und zentral gelegene Hauptstadt Addis Abeba, die mit Djibouthi durch eine Eisenbahnlinie verbunden wurde.

Der deutsch-schweizerische Arzt Dr. Ilg brachte es beim Negus Negesti (König der Könige) zu Einfluß ähnlich wie im 17. Jahrhundert ein gewisser Peter Heiling aus Lübeck, der sogar Minister und Schwiegersohn eines abessinischen Kaisers wurde und als Einsiedler und abessinischer Heiliger sein Leben beschloß. Zeitgeschichtlich interessant ist auch, daß der große französische Dichter Arthur Rimbaud, der Europas überdrüssig wurde, von Harras aus mit Menelik in Geschäftsverbindung trat und ihn mit Waffen versorgte.

1906 schnitt England die etwa noch bestehenden italienischen Hoffnungen ab, indem es Italien zu einem Vertrag drängte, der die Integrität Abessiniens anerkennt. Damit wird deutlich, daß Abessinien seine Unabhängigkeit der Rivalität zwischen den europäischen Kolonialmächten verdankt. Im Weltkrieg spielte Abessinien noch einmal als Kompensationsobjekt für Italien eine Rolle. Doch wußte England auch diese Klippe zu umschiffen.

Wie stark der englische Einfluß in Abessinien ist, beweist Englands Vorgehen gegen den damals regierenden Enkel Meneliks Lidsch Jeasu, der nach Meneliks Tode (1913) dessen Gattin Taitu erfolgreich die Herrschaft streitig machte, 1916 aber auf Englands Veranlassung wegen angeblicher Hinneigung zum Islam, in Wirklichkeit wegen seiner Deutschfreundlichkeit entthront und gefangen gesetzt wurde. Für kurze Zeit kam die Kaiserin Taitu zur Herrschaft. Nach ihrem am 8. Januar 1918 erfolgten Tode bestieg eine Tochter Meneliks Zeoditu den Thron. Sie erhielt den Neffen Meneliks, Ras Tafari Makonnen, zum Mitregenten und Thronfolger. Zeoditu starb im April 1930, gerade zu einer Zeit, in der ihr Gatte eine revolutionäre Erhebung gegen Ras Makonnen versuchte. Es gelang diesem leicht, den revolutionären Versuch niederzuschlagen. Die Machtergreifung des entthronten Lidsch Jeasu, dem unzufriedene Große die Flucht aus seinem Gewahrsam ermöglicht hatten, scheiterte ebenfalls. So befindet sich Ras Makonnen, der sich seit seiner Krönung zum Kaiser (1931) Haile Selassi I. nennt, im ungeteilten Besitz der Macht. Er hat sich bisher als kluger, erfolgreicher Staatsmann erwiesen, der wie die politischen Schachzüge um den Tana-See zeigen, die Eifersucht der herrschenden Kolonialmächte für sein Land wohl auszunutzen versteht. Die beiden bisher größten politischen Erfolge erzielte Kaiser Selassi noch als Mitregent der Zeoditu. 1923 wurde Abessinien auf Englands Betreiben in den Völkerbund aufgenommen. 1928 konnte mit Italien ein Vertrag auf Ueberlassung einer Freihafenzone an Abessinien abgeschlossen werden. Höchst bedeutungsvoll ist auch die Anbahnung engerer Beziehungen zwischen Abessinien und Japan. Wirtschaftlich steht das Land erst noch vor seiner Erschließung. In Abessinien werden Kohlen, Eisen und Gold gefunden. Das Land liefert Kaffee, Kautschuk und vor allem Elfenbein. Grund genug, es begehrenswert zu machen. Abessiniens Zukunft wird von dem langsamen Ausgleich seiner bevölkerungspolitischen Gegensätze abhängen und von dem Ausbau der kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten. Seit 1919 ist Ras Makonnen, bezw. Kaiser Selassi von einem beratenden Kabinett umgeben; weiter ist ein Senat und eine Kammer mit beratenden Befugnissen eingeführt. Das Kaiserreich gliedert sich in die Königreiche Tigre, Amhara, Godscham, Schoa und in die von Lehnsfürsten des Kaisers verwalteten Länder Galla, Ometo, Kaffa, Somal, Harrar, Afar. Die Hauptstadt Addis Abeba hat 150 000, Harrar 60 000 Einwohner. Die einzige in Addis Abeba herausgegebene Zeitung der „Courier d'Ethiopie" erscheint in französischer Sprache.

Die verhinderte Bierpreissenkung.

Die Pläne des Reichsfinanzministeriums.

DNB **Berlin**, 12. Mai.

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß der Ausgangspunkt der Verhandlungen mit dem Brauereigewerbe über Senkung der Biersteuer und des Ausschankpreises der Wunsch des Staatssekretärs Reinhard gewesen sei, eine Vereinfachung der Biersteuerung herbeizuführen. Es sollte ein Zustand sein Ende finden, nach dem das gleiche Steuerobjekt von zwei Steuersubjekten: dem Reich und den Gemeinden, nach verschiedenen Gesichtspunkten besteuert wurde. Hierbei hatten sich große Unterschiede in der Höhe der Biersteuer ergeben. Während nämlich z. B. in Norddeutschland die Gemeindebiersteuer einheitlich 6 Mark je Hektoliter betrug, belief sie sich in den größeren Städten Bayerns auf 4 Mark, in den kleinen Gemeinden auf 2 Mark, und wurde in einer großen Anzahl kleinerer Ortschaften überhaupt nicht erhoben. Die Gemeindebiersteuer erbringt bisher bei einem Bierabsatz von 33 Millionen Hektoliter 130 Millionen Mark, also im Durchschnitt 4 Mark. Da das Reichsfinanzministerium eine Vereinheitlichung der Steuer vorgeschlagen hatte mit dem Ausgangspunkt, daß das Gesamtaufkommen das gleiche wie bisher bleiben soll, hätte es sich ergeben, daß für Norddeutschland eine Senkung um etwa 2 Mark eingetreten wäre. In Süddeutschland wäre die Steuer wie bisher erhoben worden, während einige kleinere Gemeinden eine kleine Erhöhung hätten in Kauf nehmen müssen. Das Brauereigewerbe erklärte aber mit Rücksicht auf diese kleine Erhöhung, daß eine Erhöhung der Reichsbiersteuer bei Einbeziehung der Gemeindesteuer um mehr als 2 Mark unerträglich wäre. Hierauf machte das Reich den Vorschlag einer Senkung der Gemeindesteuer auf 2 Mark, wenn das Brauereigewerbe sich zusammen mit dem Gastwirtsgewerbe verpflichte, den Ausschankpreis um den doppelten Steuerbetrag zu ermäßigen, sodaß also z. B. in Berlin der Preis des Liters um 8 Pfennig gesenkt werden könne. Die Verhandlungen wurden vom Brauereigewerbe einige Zeit hingezogen. Jetzt ist die Stellungnahme des Schutzverbandes für das Brauereigewerbe erfolgt, die dahin geht, daß einmal der Vorschlag des Staatssekretärs Reinhardt das einheitliche Bierpreisniveau stören würde und daß zum anderen eine Beteiligung des Brauereigewerbes nur möglich sei, wenn eine erhebliche Absatzsteigerung vorausgesehen werden könne. Eine solche Absatzsteigerung könne aber nach dem Urteil der Sachverständigen nur erwartet werden, wenn eine Senkung der gesamten Steuerbelastung eine Ermäßigung des Literpreises um 10 Pfennige bedeuten würde. Eine solche Antwort mußte als eine Ablehnung des Brauereigewerbes aufgefaßt werden.

Schwere Angriffe gegen Herriot.

Erregte Parteitagung der Radikalsozialisten.

(!) **Paris**, 12. Mai.

Die radikalsozialistische Landesparteitagung in Clermond Ferrand begannn ihre dreitägige Tagung am Freitag vormittag unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Herriot. Als Herriot den Platz des Vorsitzenden einnahm, wurden Rufe nach dem Vorsitzenden der Landesgruppe Seine und Oise, Cudenet, laut, der als ein erklärter Gegner der Regierung der nationalen Einigung gilt. Herriot schlug die sofortige Ernennung des sogenannten „Reinigungsausschusses" vor, der sich aus 21 Mitgliedern zusammensetzen soll. Er kam dann noch einmal auf die gegen ihn gerichteten Angriffe zu sprechen und erklärte wörtlich: „Ich habe nur den einen Wunsch, daß diejenigen, die mich angreifen wollen, es offen und ehrlich tun. Es scheint, daß man von mir Rechenschaft verlangen will. Auch ich habe Rechenschaft zu fordern. Aber wir müssen in Würde, Ruhe und Ordnung arbeiten, wie es einer großen Partei geziemt."

Anschließend wurde zur Wahl des „Reinigungsausschusses" geschritten, dessen Mitglieder alle Fälle zu prüfen haben, in denen radikalsozialistische Abgeordnete oder Senatoren in die letzten Skandale verwickelt sind.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung kam es wieder zu einem bezeichnenden Zwischenfall, als der Vorsitzende des Finanzausschusses des Senates, Caillaux, am Präsidententisch Platz nahm. Caillaux sah sich schließlich gezwungen, die Anwesenden zu befragen, ob er noch das Vertrauen der Partei besitze und sich als Mitglied des Präsidiums betrachten dürfe.

Albert Bayet, der Leitartikler der „Republique", nahm dann das Wort, um seinen Bericht über die Reinigung der Partei zu verlesen. Bayet erklärte, daß der Stavisky-Skandal nicht ein ausgesprochener Skandal der Linken sei, denn der Betrüger habe seine dunklen Machenschaften unter dem Rechtskartell begonnen. Der Redner zitierte sodann die Namen der kompromittierten Abgeordneten und forderte die Partei auf, zu erklären, ob diese Männer noch länger Mitglieder bleiben dürften. Er griff sodann auch den ehemaligen Justizminister Renault und den Vorsitzenden des Finanzausschusses der Kammer, Malvy, an und stellte ihre weitere Mitgliedschaft in Frage. Der Berichterstatter ging dann zu den Schlußfolgerungen seines Berichtes über, die darin gipfelten, daß in Zukunft kein Abgeordneter, der den Beruf eines Rechtsanwalts ausübt, während seiner Mandatszeit einen Schritt bei amtlichen Stellen zugunsten von Unternehmungen ausführen dürfe, die sich mit Kredit- und Sparkassenangelegenheiten befassen.

Als ein anderer Vertreter der Partei den Bericht Bayets für unzulänglich erklärte und forderte, daß verschiedene Mitglieder der Partei ex officio ausgeschlossen werden müßten, fühlte sich Herriot persönlich angegriffen und fragte den Redner, ob er ihn meine. Als die Antwort positiv ausfiel, erklärte Herriot, daß er am Samstag das Wort nehmen werde, um zu seiner Mitwirkung an der augenblicklichen Regierung Stellung zu nehmen. Er wolle jedoch sofort eine grundsätzliche Frage klären. Er habe dem Ministerpräsidenten im Namen der Partei seine Treue versichert. Heute könnte ihn die ganze Partei auffordern, sein Ministermandat niederzulegen, so würde er es nicht tun. Er sei ein freier Mann, und er fühle sich beleidigt, wenn man ihm vorwerfe, daß er nach Ministersesseln jage. Wenn die Partei am Sonnabend den Beschluß gefaßt habe, werde er allein darüber entscheiden, ob er noch länger an der Spitze der Partei bleiben wolle oder nicht. Anschließend wurde der Bericht Bayets einstimmig angenommen.

Meldepflicht für unedle Metalle.

Berlin, 12. Mai.

Bezugnehmend auf die Anordnungen der Ueberwachungsstelle für unedle Metalle vom 2. Mai 1934, veröffentlicht im „Reichsanzeiger" Nr. 101 vom 2. Mai, weist der Reichsbeauftragte darauf hin, daß die im § 2 der Anordnung 2 aufgeführte Meldepflicht bis zum 5. Mai 1934 befristet war.

Alle Meldepflichtigen, die ihrer Pflicht noch nicht nachgekommen sind, werden aufgefordert, dies umgehend nachzuholen. Aus verschiedenen Anfragen, die bei der Ueberwachungsstelle für unedle Metalle eingegangen sind, geht hervor, daß in weiten Kreisen noch eine gewisse Unklarheit über die Meldepflicht besteht. Es wird deshalb nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich jedermann zu melden hat, der Metallbestände in irgendeiner Form besitzt, seien es fertige Metalle, Altmetalle, Bruch, Abfälle oder dergl. Zu melden haben also auch u. a. Metallhandelsbetriebe, Altmetallhändler, Metallwarenfabriken, Maschinenfabriken usw.

Vollversammlung des Völkerbundes am 10. September.

DNB **Genf**, 12. Mai.

Der amtierende Präsident des Völkerbundsrates, der polnische Außenminister Beck, hat die 15. Vollversammlung des Völkerbundes auf Montag, den 10. September, nach Genf einberufen. Als einzigen wichtigen Punkt der Tagesordnung gibt die Informationsabteilung des Völkerbundes den polnischen Antrag bekannt, der darauf hinzielt, die Verpflichtungen über den Schutz der Minderheiten entweder zu verallgemeinern oder aber den Schutz der Minderheiten entweder zu verallgemeinern oder aber — und das ist das eigentliche Ziel — auch Polen von dieser Verpflichtung zu befreien.

Rußlands gefürchtetster Mann Menschinski,



der oberste Leiter der GPU, ist im Alter von 55 Jahren gestorben. Er war als Chef der Moskauer Geheimen Politischen Polizei mit unbeschränkten Machtbefugnissen ausgestattet, die er rücksichtslos zur Geltung brachte. Neben Stalin war Menschinski zweifellos der mächtigste Mann Rußlands, brutal in der Verfolgung seiner Gegner.

Die Kathedrale von Arras wieder hergestellt.

(!) **Paris**, 12. Mai.

Am Sonntag wird Kriegsminister Marschall Pétain dem Bischof von Arras die Schlüssel der wiederhergestellten Kathedrale von Arras überreichen. An der feierlichen Handlung wird der Bischof von Lille neben zahlreichen Prälaten und einem Vertreter des Unterrichtsministers teilnehmen.

Namensfest Pius' XI.

DNB **Rom**, 12. Mai.

Am Samstag, dem Festtage des Heiligen Achilles, begeht Papst Pius XI. sein Namensfest. Aus diesem Anlaß empfing der Papst bereits am Freitag mittag das Kardinalskollegium, das seinen Glückwunsch darbrachte. Auch die Mitglieder des päpstlichen Hofstaates beglückwünschten den Papst am Vorabend seines Namenstages.

Schwerer Unfall durch scheuende Pferde.

DNB **Oppeln**, 12. Mai.

Am Freitag nachmittag scheuten, kurz bevor ein Güterzug einen unbeschrankten Feldübergang zwischen Pitsch und Leimerwitz passieren wollte, die jungen Pferde eines zur Feldarbeit fahrenden Bauern. Während es den durchgehenden Pferden noch gelang, an der Lokomotive vorbeizukommen, traf der Anprall den Ackerwagen, auf dem sich der Landwirt, seine Mutter und seine elfjährige Tochter befanden. Die Mutter wurde bei dem Zusammenprall getötet, der Landwirt und seine Tochter schwer verletzt.

Trebitsch Lincoln aus England abgeschoben.

£ **London**, 12. Mai.

Der Abenteurer Lincoln, einstmals englischer Unterhausabgeordneter, der jetzt als buddhistischer Abt die Welt bereist, wurde am Freitag von der englischen Behörde wieder abgeschoben. Unter polizeilicher Begleitung wurde er zum Dampfer „Ducheß of York" gebracht. Lincoln war erst vor einigen Tagen an Bord desselben Dampfers aus Kanada in England eingetroffen. Neun seiner „Schüler" begleiten ihn nun nach den Fernen Osten.

Vor der Beendigung des arabischen Krieges?

£ **London**, 12. Mai.

Aus Kairo wird gemeldet, daß einem dort eingelaufenen Telegramm zufolge neue Bemühungen um einen Waffenstillstand zwischen König Ibn Saud und dem Imam des Jemen im Gange sind. Der Imam des Jemen habe seine Vertreter im Reiche Ibn Sauds angewiesen, Waffenstillstandsverhandlungen zu eröffnen.

Verheerende Sandstürme in Nordamerika.

DNB **Newyork**, 12. Mai.

Ein Sandsturm, wie er seit 20 Jahren nicht mehr zu verzeichnen war, wütet über den nordamerikanischen Staaten Minnesota und Dakota über dem Gebiet des Mississippi-Flusses in Washington und an der Atlantik-Küste bis zur kanadischen Grenze. Nachdem starke Nordwestwinde den Sandboden in Minnesota und Dakota, wo eine Rekorddürre herrscht, aufgewirbelt hatten, wurden Chikago und Newyork in ein gelbliches Halbdunkel getaucht. Flugzeuge melden Sandwolken in einer Höhe von 5000 Metern. In Chicago schlugen sich schätzungsweise 10 000 Tonnen Sand nieder. Die Wetterbüros sagen ein weiteres Anhalten der Dürre voraus.

Das Gewicht der Sandvolke, die zeitweilig vom Staate Montana bis nach Newyork reichte, wird von Sachverständigen auf 300 Millionen Tonnen geschätzt. Die Krankenhäuser in Newyork sind stark beansprucht, da zahlreiche Personen, denen der Sand in die Augen geflogen war, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

Die Buick-Werke geschlossen.

$ **Newyork**, 11. Mai.

Die Buick-Motorenwerke in Flint (Michigan) haben am Freitag infolge des Ausstandes in der Fabrik, die die Karosserien für Buick herstellt, ihre Pforten geschlossen. Davon werden 19 000 Arbeiter betroffen.

In den Schlupwinkeln der Unterwelt

$ **Los Angeles**, 11. Mai.

In Verbindung mit der Entführung des Multimillionärs Gettle durchsuchte die Polizei sämtliche Schlupfwinkel der Unterwelt. Eine Frau wurde verhaftet. Die Staatsanwaltschaft teilt mit, daß die Entführer 75 000 Dollar Lösegeld verlangt haben.

Mutter und doch nicht Mutter

Von Hans Franke-Heilbronn

Zu der Zeit des siebenjährigen Krieges lebte in Steiermark das Geschlecht derer von Königsacker, und eine Gräfin von Königsacker ist es, die als Mutter eine der schwersten Prüfungen zu durchleiden hatte, welche jemals von den doch wahrlich vielen Heimsuchungen ausgesetzten Herzen der Mütter zu tragen gewesen sind.

Das Geschlecht war reich und lebte im Wohlstande, der Graf war ein bekannter Kavalier, der sich lange in den verschiedensten Kriegsdiensten geschlagen und ausgezeichnet hatte. Es litt ihn auch zu Beginn seiner Ehe noch nicht auf seinen Besitzungen und erst nach einiger Zeit kehrte er zu seiner jungen Gemahlin zurück, um nun den Frieden seines Heims zu genießen. Die Gräfin schenkte ihm im Laufe dieser ruhigen Jahre drei Söhne und zwei Töchter; und doch wollte es das Schicksal, daß die Gräfin keines dieser Kinder jemals leibhaftig zu Gesicht bekam, sich also niemals an den zarten Zügen ihrer in Schmerzen geborenen Nachkommen erfreuen durfte. Denn eine Art Krankheit wollte es, daß sie immer, wenn eines der Kinder in ihre Nähe gebracht wurde, in eine tiefe Ohnmacht fiel, aus der sie mit steter Schwächung ihrer ohnehin schon zarten Gesundheit erst nach langen bangen Minuten erwachte.

Als sich dies das erstemal zutrug, dachte man, daß es die Nachwehen der Geburt seien, der liebende Gatte ließ



Mutterglück

von weither die Aerzte kommen, von Wien, ja selbst von Rom fuhren sie in ihren großen Reisewagen vor, blieben Tage, ja Wochen im Schlosse und konnten doch kein Mittel finden, das die junge Mutter von diesem merkwürdigen Fluche befreite: kaum daß die Kinderfrau sich mit dem Erstgeborenen ihr näherte, umdunkelte sich der Sinn der Mutter, es kam wie eine schwarze Schwinge auf sie zu und obwohl sie mit allen Kräften den Widerstand ihrer Seele gerüstet hatte: der Trieb dieses dämonischen Gefühls war stärker, sie verlor das Bewußtsein und schlug hin. Man ließ darum das Kind von der Amme aufziehen, es kamen Pflegerinnen für Mutter und Kind; aber niemals nahm ihr Blick bei allen Versuchen, die man anstellte, die Gestalt des geliebten Wesens auf, niemals sah sie das Wunder des Wachstums, die werdende Schönheit der Jugend, die lächelnde Heiterkeit des Frohsinns und die kleinen Falten früher Trübsal; sie war eine Mutter und war es doch nicht; sie war gesegnet und war es doch nicht.

Der Graf, der in der größten Zärtlichkeit sich um die Schwergeprüfte bemühte, schlug eine lange Reise vor, die man auch antrat. Sie ging durch Italien und Dalmatien, und die junge Frau kehrte gesegneten Leibes in die waldreiche Steiermark zurück.

*

Hatten nun beide gehofft, daß die neue Geburt das Wesen dieser unbestimmbaren Krankheit ändern werde, so wurde dieser heiße, ja glühende Wunsch nicht erfüllt. Er wurde niemals erfüllt: denn obwohl die Gräfin noch viermal mit heiligen Wünschen einer Geburt entgegensah und im Nebenraum der ritterliche Gatte neben dem Priester des Hauses kniete und sich die Stirne wundschlug, so tief neigte er sich zu Boden und erflehte Gottes Hilfe; so einmütig das gesamte Gesinde und alle Männer und Frauen des Dorfes zur nämlichen Stunde in der Kirche versammelt waren und beteten: niemals hob sich der schwere, unergründbare Fluch von dem Geiste der Mutter.



O Täler weit, o Höhen . . .

und als Fremling scheinbar wartete, daß seine Mutter auf ihn zutreten würde und sie beide sich zum erstenmale im Leben in die Augen schauen könnten. Aber als die Mutter sich wendete, um auch diesem Gaste, ihrem Sohne, die übliche Referenz zu erweisen, da verdunkelte sich ihr Blick und wieder umfing sie düstere Nacht.

Dieser schreckliche Anblick, der schon in jungen Tagen, wenn auch nur schattenhaft sein Herz getrübt hatte, verwandelte den Sohn von Grund auf.

Der junge aussichtsreiche Offizier nämlich ließ Degen und Schärpe und erbat von dem Vater die Erlaubnis, nach Italien gehen zu dürfen. Dort gab er sich einem berühmten Maler in die Lehre, und siehe: der bisher den Degen so trefflich geführt hatte, wußte auf beinahe mystische Weise mit dem Pinsel umzugehen. Und als er es zu einiger Fertigkeit, ja zur Meisterschaft gebracht hatte, da malte er hintereinander seine vier Geschwister: so lebensnah, so schön und gegenwärtig, daß man meinen konnte, sie stiegen aus der Leinewand leibhaftig in dieses Leben hernieder. Er war so glücklich über sein Können, und die Begeisterung, die in ihm lohte, war so echt, daß er wie im Feuer die Bilder mit seiner Liebe zur Mutter durchglühte und sie in kurzem Zeitraum alle vier und sein eigenes nebeneinander standen: fünf heitere, schöne junge Menschenkinder, aus dem Leibe einer vom Schicksal so hart geprüften Mutter gestiegen, auf rätselvolle Weise aber dieser Mutter in der Geburt schon entrissen.

*

So wurde zu einem Feste, es war das Osterfest, die große Truhe mit den Bildern nach Steiermark gesandt. Der Sohn reiste als Hüter mit ihr und war guter Dinge.

Man hatte die Bilder in einem hohen schweren Rahmen in einem Saale des Schlosses aufgebaut und führte am Sonntag, als die Glocken leise zum Schlosse heraufklangen, die nichts ahnende aber erwartungsvolle Mutter in diesen Saal.

Von dem Grafen, der kurz darauf schreckensbleich aus der Türe stürzte und nach Arzt, Kindern und Dienern rief, wurde den Kindern erzählt, daß die Mutter mit den Zeichen tiefster Verklärung auf die Bilder geschaut, sie mit einem ganz großen Blicke umschlossen hatte und schon von ihrer Ohnmacht heimgesucht hinfiel. . . . Einer Ohnmacht, aus der keine Kunst der Aerzte sie zu retten vermochte.

Wie vernichtet umstanden nun die Kinder die tote Mutter, sahen die schönen klaren Züge zum ersten Male vor sich und sahen sie in einem seligen Lächeln stehen. Weinend beugten sie sich über die Tote. Der älteste Sohn verfiel lange Zeit in eine Art Trübsinn, aus dem ihn erst wieder der Ruf seiner Kaiserin weckte, der ihn in die Schlacht und in einen frühen Tod führte. — Die Bilder sind bei einem Brande, der in dem Schlosse einige Jahrzehnte später wütete, zerstört worden.

Dürer malt seine Mutter

Von Waldemar Güls

Endlich war die Sonne auf ihrem Frühlingsbogen so hoch gestiegen, daß sie über die hohen Giebel hinweg in die engen Gassen der freien Reichsstadt Nürnberg scheinen konnte. Die hellen Strahlen blinkten durch die Butzenscheiben in die Werkstatt Albrecht Dürers, als sei der 19. März schon der Frühlingsanfang des Jahres 1514.

Im Hause am Tiergärtnertor war ein Festtag. Die Mutter, die der Meister nach seines ehrwürdigen Vaters Tode vor zwölf Jahren zu sich genommen hatte, feierte ihren 63. Geburtstag.

Der Meister arbeitete an diesem Tage nicht. Er hätte auch keine Muße zur rechten Kunst gefunden; denn seit frühem Morgen kamen nacheinander die elf Söhne und Töchter, die von den achtzehn Kindern der Barbara Dürer noch lebten, um der Mutter zu ihrem Geburtstage zu gratulieren.

Am Nachmittag, als die Sonne sich hinter die schlanken Giebel senkte und die letzten Strahlen durch das geräumige Zimmer huschten und hier und dort noch einen hellen Schein auf einen Stich oder ein Bild Dürers warfen, verabschiedeten sich die Kinder von der Mutter. Gütig lächelnd saß sie allein ihrem berühmten Sohne, dem Meister Albrecht Dürer, gegenüber.

„'s wird wohl das letzte Mal gewesen sein, daß ich euch alle so zusammen sah", sagte Barbara Dürer.

„Warum Mutter? Willst du sterben? Jage die schweren Gedanken fort. Oder fühlst du dich nicht mehr wohl bei mir?"

„Albrecht, das sei ferne. Ich weiß, dir bin ich keine Last. Du hast das Versprechen, das du dem Vater an seinem Totenbette gabst, treu erfüllt und mich wie eine Mutter nach Gottes Wort in Ehren gehalten. Das ist's nicht. Ich möchte heim zu deinem seligen Vater. Ich spüre es, mein Ende ist nahe. Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus, unserm Herrn zu sein."

Albrecht Dürer stand von dem Sessel auf und ging zur Mutter. „Gott allein weiß deine Zeit und Stunde, Mutter; hadere nicht mit dem Herrn. Er hat dich von dem harten Krankenbett dieses Winters gesunden lassen, damit du den Frühling und den Sommer sähest und noch nicht stürbest."

Barbara Dürer neigte ein wenig den Kopf zur Seite und schaute mit ihren klugen blauen Augen den Sohn an. „Albrecht, wenn ich sterbe, gelobe mir, daß du deinen jungen Bruder in Frömmigkeit erziehst. Denn was wir auch sind und tun in dieser Welt, nichts Besseres sei unsere Sorge, als unsre Seele nach dem Tode bei Christo Jesu, unserm Herrn, zu wissen."

Der Meister ergriff der Mutter beide Hände. „Liebste Mutter, ich verspreche es gern. Gott zu Ehren schaffe ich in meiner Kunst; im Leben will ich kein schlechterer Christ sein als im Handwerk."

Da lächelte Barbara Dürer wieder. „Ach, Albrecht, ich habe nie viel von deines Vaters und noch weniger von deiner Kunst verstanden — aber es freut mich eins: daß ich in meiner Kinder Herzen die Demut vor Gott hab' pflanzen können."

Albrecht Dürer legte der Mutter die Hände aus den seinen in ihren Schoß. „Heute wirst du mir's nicht abschlagen, Mutter. Ich konterfeie dich, auch wenn du es abwehrst und meinst, das Bild einer alten Frau sei nichts für meine Kunst. Was mag die Welt einst von dem Maler Albrecht Dürer denken, wenn ich ihr kein Bild von dir malte. Sie wird sagen: Der Dürer konnte noch nicht einmal seine Mutter malen."

Da ließ es Barbara Dürer geschehen, daß ihr Sohn sie malte. Sie faltete die Hände zum Gebet, während der Sohn auf dem Malerschemel saß und die Kohle leise zeichnend über das Papier führte.

Ohne einen Augenblick des Zögerns, mit nachtwandlerischer Sicherheit setzte er einen Zeichenstrich neben den andern. Diese Hände führten nie fehl . . .

Als die Turmuhr mit hellen Glockentönen die fünfte Nachmittagsstunde verkündete, legte der Meister die Kohle zur Seite. „Ich bin fertig, Mutter. Sieh, das ist dein Bild. Hab' ich's gut gemacht?" Und er reichte der Mutter das Blatt.

Es zitterte, als es Barbara Dürer in den Händen hielt. Ja, der Albrecht war ein großer Meister; ehrlich und wahr, hatte er nichts hinzugefügt, hatte nichts beschönigt; er wollte nicht, daß die Leute sagen sollten: der Dürer hat seine Mutter anders gemalt, als sie ist, er schämte sich seiner alten Mutter, darum hat er sie schön wie des Kaisers Gemahlin gemacht. Nein, so ein Maler war der Albrecht nicht; er hatte die Mutter gemalt, wie Gott sie in einem arbeits- und segensreichen Leben hatte werden lassen. Ja, es war gut so. Barbara Dürer prüfte gewissenhaft jede Einzelheit nach: das verschrumpfte Gesicht, die Falten der Stirne, die mageren Backen, die tiefe Furche von der Nase zum Kinn, die dünnen Lippen, der fleischlose Hals, an dem jede Sehne, jede Ader zu sehen ist, das schwere Kopftuch aus Leinen und das einfache schmucklose Mieder.

„'s ist gut so," sagte Barbara Dürer und reichte das Blatt dem Sohne. Der schrieb darauf: „1514 an oculi. Das ist Albrecht Dürers Mutter, die war 63 Jahre" und schloß das Blatt in den Schrank ein. — —

Zwei Monate später holte Albrecht Dürer das Bild der Mutter wieder aus dem Schrank hervor. Es war am 16. Mai 1514. Der Mutter Wunsch und Ahnen hatte sich erfüllt.

Nebenan in der Witwenstube lag sie. Der Friede, den ihr Herz gefunden, verklärte die Züge des bleichen Antlitzes. Dürer trat mit dem Bilde an das Totenbett. Seine Maleraugen verglichen das Bild der lebenden Mutter mit der toten. Dann schrieb er auf das Zeichenblatt unter die Worte, die er vor zwei Monaten dahin gesetzt hatte: „und ist verschieden im 1514. Jahr am Erchtag vor der Kreuzwoche" und schloß darauf das Blatt wieder in den Schrank ein.

Vier Tage später schrieb Albrecht Dürer zum Andenken der Mutter folgende Worte in die Familienchronik: „Ueber der Mutter Tod hab' ich solchen Schmerz gehabt, daß ich es garnicht aussprechen kann. Gott sei ihr gnädig! Sie hatte immer meinet- und meiner Bruder wegen große Sorgen vor Sünden, und ich ging aus oder ein, so war stets ihr Sprichwort: Geh in dem Namen Christi! Und ihre guten Werke und die Barmherzigkeit, die sie gegen jedermann erzeugt hat, kann ich nicht genug anzeigen, auch nicht ihr gutes Lob. Diese meine fromme Mutter hat 18 Kinder geboren und erzogen, hat oft die Pestilenz gehabt und viele andere schwere Krankheiten, hat große Armut gelitten, Verspottung, Verachtung, höhnische Worte, Schrecken und große Widerwertigkeiten. Und doch ist sie nie rachegierig gewesen. Ich habe sie mit allen Ehren nach meinem Vermögen begraben lassen."



„Wem Gott will rechte Gunst erweisen . . ."

Aus den Werbeschriften des „Reichs-Ausschusses für den Deutschen Muttertag"

Dein Name, Mutter, ist allein durch alle Zeit rein geblieben, wie der Name Gottes selbst und zu Dir führen alle unsere Wege zurück! — Hier liegen die Wurzeln des Gedankens, aus dem die Feier des Muttertages erwuchs, der nun seit Jahren in allen deutschen Gauen, weit über die Grenzen des Reiches hinaus, am zweiten Sonntag im Mai die Mütter und ihre Kinder vereinigt. Dieser besondere Muttertag hat sich mit großer Kraft fast überall durchgesetzt und in allen Kreisen des Volkes seine Helfer und Mitarbeiter gefunden . . .

*

Wie ein leuchtendes Wahrzeichen soll der in der lauten Hast unserer täglichen Arbeit uns gemahnen, an die zu denken, die uns in jeder Minute unseres Lebens mit all ihres Herzens Liebe und Güte umschließt. Was je die Menschen ergriff, begeisterte, antrieb, läßt sich nicht denken ohne die liebende Fürsorge, die hingebende Hilfe der Frau und Mutter. Immer haben gute und große Menschen, die ihrer Zeit Wegweiser waren, eine gute Mutter gehabt. Wer auf die Fülle der Lichtgestalten in den Müttern der Vergangenheit sieht, wird sich dessen bewußt, was eine gute Mutter für einen reichen Segen über Land und Volk ausstreuen kann . . . .

*

Wie kaum ein anderes Fest ist der Muttertag geeignet, den Gedanken der Familie und der Mutterschaft in breitesten Kreisen unseres Volkes wieder Geltung zu verschaffen. Er soll nicht das Gefühl der Liebe und Dankbarkeit für alle Güte der Mutter, ihre Aufopferung und Treue pflegen und wiedererwecken, sondern darüber hinaus auch den ethischen Gedanken der Mutterschaft fördern, der die Erhaltung des lebendigen Lebens aller Völker verbürgt und von allen Weltanschauungen geheiligt wird . . .

*

Der Muttertag soll die Mütter ehren und beglücken. Er soll in der Frau das Bewußtsein ihrer mütterlichen Verantwortung und Pflicht pflegen und die Aufmerksamkeit von Volk und Staat auf Mutter und Kind und die Bedeutung der Familie lenken.

*

Wir müssen wieder im Volke der kinderfrohen Familie als Born aller Volkskraft und Volkstugend den ihr zukommenden Platz anweisen. Das ist eine mühsame, aber lohnende volkserzieherische Aufgabe, in deren Dienst wir jede Gelegenheit und jedes geeignete Mittel stellen.

Als ein solches muß man auch den Deutschen Muttertag betrachten. Wir müssen ihn aus der reinen Gemüts- und Geschäftssphäre heraus weiterbilden zu einem großen volkspädagogischen Tag mit dem Ziele der Würdigung echten Frauentums in seiner wunderbaren Krönung durch die Mütterlichkeit.

*

Nur das Volk wird die Völker überleben, das die treuesten und stärksten Mütter hat, die mit unbeugsamem Lebensmut das Kind in die Zukunft tragen . . . .

*

Erst in einer Zeit, da alle Mütter, von Not befreit, geschützt und geachtet sich ihrer Mutterschaft freuen können, wird der wahre Sinn des Muttertages erfüllt sein.

Geschickte Hände

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 13. Mai 1934.

Erstkommunion

Viele hundert Kinder aus dem Dekanat Ahaus und Vreden hatten am Festtage Christi Himmelfahrt das Glück, zum ersten Male zum Tische des Herrn zu treten, um das Brot der Engel, den mächtigen Spender und freundlichen Gewährer alles Guten in ihr unschuldiges, von den Stürmen der Welt noch nicht berührtes Herz aufzunehmen. Wie mögen ihre Herzen dem zugejubelt haben, dem sie sich ganz hingaben, und welche Macht der Liebe sie umfangen zu dem, der dies wunderbare Zeichen, das Geheimnis unseres Glaubens, am Vorabende seines blutigen Opferleidens aus lauter Liebe zu den Menschen eingesetzt hat. Wen überkam nicht die Rührung, als er in die leuchtenden Kinderaugen schaute und dort höchste Seligkeit sich widerspiegeln sah und wer gedachte nicht da des Tages, an dem der gute Hirt zum ersten Male bei ihm einkehrte!

Festlich wurde in den Pfarrgemeinden der Tag der Kinder begangen. Am Morgen holte die Geistlichkeit im Ornat, die Fahnenabordnungen der kirchlichen Vereine und eine große Schar „Engelchen" die Erstkommunikanten von den Schulen in feierlicher Prozession ab, und geleiteten die Kinder zur Kirche. Und hier vollzogen sich während der Gottesdienste, verschönt durch die erhebenden Gesänge der Kirchenchöre, die heiligen Handlungen. Mit hellen, glänzenden Augen legten die Kleinen vor aller Welt laut und vernehmlich das ewige Treugelöbnis zur hl. Kirche ab. Die heißen Segenswünsche der Eltern und Geschwister, ja der ganzen Gemeinden begleiteten die junge Schar, die sich dann zum ersten Male dem hohen und heiligen Geheimnisse nahten. Bei allem hatte auch die Natur ihr Festkleid angelegt.

Möge die Erinnerung an diesen Festtag den Lebensweg der Glücklichen überstrahlen und ihren Glanz werfen auf ihre Pfade bis zur letzten Stunde.

Besucht den Schloßgarten!

Am Sonntag, den 13. Mai, konzertiert die gesamte „Städtischen Kapelle für die Aktion „Mutter und Kind".

Der Ahauser Schloßgarten mit seinen herrlichen Anlagen u. dem prächtigen Hochwald ist mehr und mehr zum Erholungsaufenthalt der Ahauser geworden. Namentlich an den Sonntagen ist der Schloßgarten das Ziel von alt und jung. Wer Erholung und Ablenkung vom Alltagsleben braucht, findet hier was er sucht. Am Sonntag wird der Besuch des Schloßgartens durch ein Konzert der „Städtischen Kapelle" besonders empfehlenswert. Heitere Musik soll die Besucher besonders fröhlich stimmen. Ein Eintrittsgeld von nur 20 ₰ wird erhoben. Von der Einnahme soll ein Betrag für die Aktion „Mutter und Kind" abgeführt werden. Für die Mitglieder des Bundes der Kinderreichen sind Freikarten für die Familien ausgegeben, sodaß diese Familien am „Muttertag", wenn auch eine bescheidene, so doch herzlich gemeinte Gabe erhalten. — Für Sitzgelegenheit ist so gut wie möglich gesorgt. — Nun liegt es bei uns Ahausern zu beweisen, daß wir Verständnis für solche Veranstaltungen haben und die Wiederholung ermöglichen. — Das Konzert beginnt um 15,30 Uhr.

△ **Personalien.** Der Steuersekretär Evers ist zum Steuerinspektor befördert worden. — Die Steuerassistenten Boymann, Paul und Riehemann wurden zu Steuersekretären befördert. Die Genannten sich sämtlich Beamte des Finanzamtes Ahaus.

Gronauer Stadt-Rundschau

Wandertag der Deutschen Turnerschaft

Entdeckungsreise des Turnvereins Gronau.

Abseits der großen Heerstraße, nur auf Sandwegen erreichbar, umflutet von dem Wasser der Ahauser Aa, liegt zwischen Graes und der Bauerschaft Ahle der alte Herrensitz „Haus Horst" derer von Dalwigk, in diesem Jahre das Hauptziel der Turnerwanderer am Wandertage der Deutschen Turnerschaft.

Die Teilnehmer fuhren des Morgens mit der Bahn im hellen Sonnenschein von Gronau, während am Ende der Bahnfahrt Lasterfeld dichter Nebel auf den Wiesen lagerte, der bei manchem Teilnehmer schwere Besorgnis für das Wetter des Tages auslöste. Aber schon kam ein neuer Eindruck: Nicht nur die jugendlichen Teilnehmer hatten großen Spaß an dem Erwachen der großen Schweinefamilie auf dem Gute Lasterfeld. Wie am laufenden Band fluteten Hunderte von Ferkeln und Läuferschweinen aus dem nächtlichen Ruhelager durch die Schlupflöcher mit den possierlichen Sprüngen auf die weiten Grasflächen. Eine Schweinezucht in solchem Umfange hatten wohl noch nicht viele unserer Wanderer gesehen. Beim Marsch durch den Donsel mit seinen Wäldchen und Büschen — Ueberbleibsel eines früher großen Waldgebietes — senkte sich allmählich der lästige Nebel, u. der Himmel zeigte strahlendes Blau. In der fröhlichsten Stimmung wurde der Wald um Nienborg und bald das dem Arbeitsdienstlager als Unterkunft dienende Wasserschlößchen „Haus Wohnung" erreicht. Die Ausflügler konnten noch gerade dem Morgenappell und der Hissung der Hakenkreuzflagge beiwohnen, um dann unter frdl. Führung das Innere ds Lagers zu besichtigen. Nachher führte der Weg ein Stück zurück bis auf den alten Ahaus-Nienborger Damm, an großen Bauernhöfen und prächtig stehenden Feldern vorüber nach Ahler Kapelle zu. Unterwegs kündeten sorglich gepflegte Wege den Gang der großen Heeker Himmelfahrtsprozession an, die hier ihren Weg von Ahler Kapelle nach Heek zurück nimmt. An der sonst so einsamen Kapelle herrschte ein Treiben wie bei einer städtischen Kirmes. Die Messe war gerade vorüber — die Messeteilnehmer aus dem Verein fanden sich hier wieder —, in den Wirtschaften waren alle Räume, Scheunen und Ställe zu Ausschankstellen umgewandelt, kein Stuhl war zu haben, und draußen hatte die Menge alle freien Plätze „belegt" oder flutete um die Kirmesstände, und die zahlreichen Hände reichten kaum, um alle durstigen und Leckermäuler zufrieden zu stellen. Es machte Mühe, die Wanderer alle in dem Trubel wiederzufinden, und erst als die Prozession ihre Teilnehmer wieder versammelt hatte, gelangt es, die letzten jugendlichen Sünder von den Kirmesbuden mit ihren Kostbarkeiten hinwegzuholen. Nach einer abermaligen Wanderung von etwa ¾ Stunden langten alle wohlbehalten in Haus Horst an, wo schattige Plätze und lauschige Ecken Behaglichkeiten und Erholung boten. Die etwa vierzig durstigen Kehlen fanden Labung an tiefgekühlter Milch und Kakao in Flaschen, die zu einem sehr soliden Preise den Gästen der neu eingerichteten Sommerwirtschaft dargeboten werden. Nach kurzer Rast und einer phot. Aufnahme vor der Freitreppe des Schlosses wanderte eine Anzahl der Turnfahrtsteilnehmer über Kramers Brücke nach Lasterfeld zur Rückfahrt nach Gronau, um zum Mittagessen wieder bei Muttern zu sein. Für die verbleibenden Wanderer gabs punkt 12 Uhr „Bohnen mit Wurst". Beweis für die Aufnahmefähigkeit der Tischgäste und die Güte der Suppe war der restlos geleerte unheimlich große Kochtopf. Nach dem Essen allgemeine Lagerung auf der sonnigen Wiese, Spaziergang in dem alten prächtigen Park mit seinen hundertjährigen Bäumen, Besichtigung der großen Leghornzucht und schließlich noch die Würdigung eines großen Ereignisses auf Haus Horst durch Besuch des Wöchnerinnenheims: Am gleichen Tage hatte ein Fohlen das Licht der Welt erblickt. Es wußte noch nicht so recht, was es mit seinen vier Beinen anfangen sollte und blickte recht dösig auf die zahlreichen neugierigen Eindringlinge. Leider konnte die Zeit für den Aufenthalt auf dem gastlichen Herrensitz — die 2½ Stunden waren recht schnell vergangen — nicht zu reichlich bemessen werden. Nach der Einnahme des Inhaltes einer riesengroßen Familienkaffeekanne wurde der Weitermarsch angetreten, der auf Graes zu und am Nordende von Graes über die Chaussee bei Blommels Brücke führt, von wo aus der alte Herrensitz Haus Horst zu Fuß, zu Rad oder sogar mit dem Auto bequem zu erreichen ist (bestimmt ein lohnendes Ausflugsziel, des wir unter den viel genannten bisher vermißt haben). Doch nun zurück zu unsern Wanderern! Die Chcussee wurde überquert und ein endlos scheinender Weg führte zwischen Tannen-, Buchen- und Birkengrün mit zahlreichen Maikäfern zum Amtswenn, am Moorhof vorbei, und nach kurzem Aufenthalte wurde im überfüllten Heidehof über den schönen Waldweg, der von der Alstätter Chaussee quer durch Flörbach führt, die Heimat erreicht. Auf alle Fälle waren die Teilnehmer restlos befriedigt von all dem Geschauten und Erlebten und von Dank erfüllt gegen den, der durch das herrliche Wetter erst den Tag so restlos auskosten ließ.

Stadtlohn.

):(**Im Silberkranze.** Am Himmelfahrtstage feierten die Eheleute Werkmeister Heinrich Veltscholten, Görkeskamp, das Fest der silbernen Hochzeit. Unsern Glückwunsch!

Alstätte

Eine Frau tötlich verunglückt.

Am Freitag abend führte die etwa 40jährige Frau des B. Emdejann, der in der Nähe der Amtsvennchaussee Alstätte—Epe an der Eper Grenze wohnt, die Kühe über die Chaussee zum Stall. Als das Auto eines holländischen Kaufmanns die Strecke passierte, wurde die Frau durch das wilde Verhalten einer Kuh, die kurz vorher Blitzschaden erhalten hatte, in die Fahrbahn des Autos gedrückt und von diesem überfahren. Sie erlitt schwere Verletzungen, u. a. einen Schlüsselbeinbruch und Rippenbrüche. An den Folgen dieser Verletzungen starb die Frau in der Nacht von Freitag auf Samstag im Alstätter Krankenhaus. Der Unfall ist nach einwandfreier Ermittlung der Ursache weder auf die Schuld des Fahrers noch der verunglückten Frau zurückzuführen, sondern dem bedauernwerten Unfall liegt lediglich eine Verkettung von unglücklichen Umständen zugrunde.

Ein holländisches Flugzeug notgelandet.

Am Freitag nachmittag mußte ein holländisches Flugzeug, das in Dortmund gestartet war, im Amtsvenn notlanden. Der Fleugzeugführer hatte die Orientierung verloren.

Vreden

Vredener Sport.

Am heutigen Sonntag muß die 1. Fußballmannschaft des VfL. nach langer Zeit wieder ein Meisterschaftsspiel auf fremdem Platz austragen. Der Gegner wohnt in Nordwalde. Die Erfahrung in der Meisterschaftsserie hat gezeigt, daß für fast alle Gäste i.Nordwalde nichts zu verdienen ist. Die Tabellenersten mußten alle geschlagen die Heimfahrt antreten. Vreden könnte, da der Punktverlust gegen Ahaus schmerzlich war, diese Sache aus Nordwalde gut gebrauchen. Man wird sich seiner Aufgabe bewußt sein und, wenn irgend möglich, wenigstens einen Punkt mit nach Hause bringen. Es ist noch Platz für Schlachtenbummler und somit Gelegenheit diesen Ausflug mitzumachen. Abfahrt mittags 12,30 Uhr von Grasz.

Die 2. Mannschaft spielt in Vreden ihr Meisterschaftsspiel gegen Stadtlohns 3. und die 1. Jugend muß nach Wessum fahren und Punkte holen. Mannschaftsaufstellungen und Abfahrtzeiten durch Aushang.

An dem Tag des „Mittelstrecklers" in Epe beteiligt sich der VfL. mit mehreren Läufern. Leider stehen immer noch gut veranlagte Kräfte abseits, die wohl in der Lage wären, auch auf Veranstaltungen größerer Art die Farben der Stadt Vreden würdig zu vertreten. Zu begrüßen ist der weitsichtige Entschluß der Vereinsführung, einen Trainer mit Namen für die Sommermonate zu verpflichten, der praktisch und theoretisch in der Lage ist, sämtliche Sportler weiter zu bilden, um sie für kommende große Aufgaben fertig zu machen.

Spiel und Sport

Tus Stadtlohn hat es geschafft! Endgültiger Meister der 2. Kreisklasse.

Tus Stadtlohn — Union Wessum 2:0 (1:0).

Das letzte und gewiß nicht leichte Hindernis auf dem Wege zur Meisterschaft haben die Stadtlohner am Himmelfahrtstage glänzend überwunden. Ein Unentschieden machte die Situation schon brenzlich, lag doch der VfL. Ahaus nur mit einem Minuspunkt dicht auf den Fersen, aber Fortuna und nicht zuletzt das bessere Können der Stadtlohner machten alle Berechnungen zunichte. Wir können heute in Tus Stadtlohn mit Recht nach den in den Meisterschaftsspielen gezeigten Leistungen den neugebackenen Meister vorstellen. Die Mannschaft zeigt eine imponierende Frischheit und Durchschlagskraft, daß auch die sicherlich nicht schlechten Wessumer am Feiertag alle Hoffnungen aufgeben mußten. Das Wetter war für den Großkampf gegeben, sodaß sich die Zuschauer aus Stadtlohn, Wessum und Umgebung erklärlicherweise in überaus großer Anzahl einfanden. Der Platz war schwarz von Menschen umrahmt, als der unparteiische Schiri Haupt (Epe) den Ball zum Anstoß freigab.

Sofort gibt es auf beiden Seiten für die Torwächter gefährliche Situationen, aber es ist noch alles ein Tasten hin und her. Schon bald heißt 1:1 Eckenverhältnis. Der Wessumer Torwart kommt oft in harte Bedrängnis. Ein wegen Hand gegebener Elfmeter, den merkwürdigerweise der Stadtlohner Torwart schoß, — kein gutes Zeugnis für die Stürmer —, ging zu allem Ueberfluß noch glänzend daneben. Dann macht sich eine drückende Ueberlegenheit der Tusleute bemerkbar, sie beherrschen das Spiel; wäre der Sturm nicht so hilflos gewesen, hätte schon längst ein Torerfolg fällig gewesen sein müssen. Doch endlich in der 35. Minute ist dem Stadtlohner Sturm in seinen Aktionen das Glück hold. Nachdem die Wessumer Verteidigung umspielt und glänzend getäuscht worden war, heißt es endlich 1:0 für Stadtlohn. Bis zur Halbzeit geht es noch einige Male hin und her, ohne daß etwas Imponierendes gezeigt wurde.

Nach dem Wechsel nehmen die Tusleute energievoll und mit schnellem Tempo das Spiel wieder auf, sie werden oft gefährlich vor dem Wessumer Tor, verpassen aber, fast in der „Bude" stehend die unglaublichsten Sachen; die eifrig spielenden Unionisten dagegen haben mit allen ihren Handlungen wenig Erfolg, die starke Stadtlohner Hintermannschaft stellt den Sturm ziemlich kalt, trotzdem kommen die flinken Stürmer einige Male noch gefährlich vor, der Ausgleich lag auch sogar einmal in der Luft, aber dann ist auch dieser Traum aus. Stadtlohn erzielt das längst verdiente 2. Tor, das der Rechtsaußen an dem zu weit aus dem Tor herausgelaufenen Wessumer Tormann mit wuchtigem Schlag einschoß.

Der Sieg und die Meisterschaft ist gewonnen! — Das Spiel war schnell und wurde fair ausgetragen; die Stadtlohner Mannschaft befriedigte in allen Teilen bis auf die mitunter schwachen Stürmerleistungen, beherrschte im Felde vollständig das Spiel, war vor allen Dingen flinker am Ball und genau in ihrem Zuspiel. Mit Jubel wurde die Mannschaft nach dem Schlußpfiff des Schiris von der heimischen Bevölkerung ob des Erfolges beglückwünscht. — Für die eifrigen Unionisten aus Wessum und die übrigen Mannschaften der 2. Kreisklasse bleibt der Trost, ihre Hoffnung aufs nächste Jahr setzen zu können.

Spiele am heutigen Sonntag des Sp.-V. Vorwärts 09 e. V.

Vorwärts Ref. — VfL. Epe Ref.
Vorwärts 2. — Concordia 2.
Vorwärts 2a — VfL. Epe 2a.
Vorwärts Schüler — VfL. Epe Schüler.

Handball:
Vorwärts 2. — F. C. Gronau 09 1.
F. C. Gronau 09 e. V.

Fußball:
Wegen des Motorsportfestes des SS.-Motorsturmes auf dem Deldenseniorplatz finden auf diesem keine Fußball- sowie Handballspiele am Sonntag statt. Auf dem Vorwärtsplatz treffen sich im Pflichtspiel
Gronau 09 Ref. — Arminia Ochtrup Ref.
In diesem Spiel werden die 09er die Ueberhand behalten, wenn auch erst nach hartem Kampfe.
In Epe spielen:
VfL. Epe Ref. — Gronau 09 2.

Spiele der Sp.-Vgg. Concordia 21/24 Gronau.

Nach langer Ruhepause geht es jetzt übereilt an die Austragung der noch restlichen Verbandsspiele. Nachdem die Gronauer am Sonntag in Rheine weilten und von 09 6:2 geschlagen wurden, mußten die Vereinigten am Himmelfahrtstag nach Union Burgsteinfurt. Die Mannschaft mußte schon ersatzgeschwächt antreten und zeigte zudem ein lustloses Spiel, sodaß die 3:0-Niederlage nicht überraschen brauchte. Die um den Abstieg ringenden Burgsteinfurter kämpften mit Rieseneifer, sodaß ihr Erfolg verdient war. Von Anfang bis zum Schluß spielten die Gastgeber mit ganzem Einsatz um den Erfolg. Das Spiel war hart und man hätte schärferes Durchgreifen des Schiedsrichters wünschen können. Allerdings war der Widerstand der Gronauer mehr als schwach, auch in keiner Spielphase brachte die Mannschaft eine geschlossene Leistung zustande. Lediglich Torwart und linker Verteidiger konnten befriedigen, der rechte Verteidiger hielt bei dem schlechten Spiel seiner Vorderleute seinen Platz nicht. Die Läuferreihe brauchte eine ganze Halbzeit, um ins Spiel zu kommen. Der Sturm versagte auf der ganzen Linie. Keiner der fünf Leute war fähig, selbst ins leere Tor einen Ball zu senden. Wenn die Mannschaft auch nichts von Belang zu verlieren hatte, so sollte man sich doch bemühen, wenigstens in etwa Fußball zu zeigen. Es darf klar sein, daß die Mannschaft am Sonntag gegen Preußen-Borghorst mit ganzen anderen Leistungen aufwarten muß.

Vorwärts 09 siegt in Dülmen gegen VfL. 4:2 (0:2).

Der Ausflug, den die Vorwärtsmannschaft mit Anhang anläßlich ihres Spieles in Dülmen nach dem Haltener Stausee verband, wird allen Teilnehmern in schöner Erinnerung bleiben. Ueber Ahaus und Coesfeld ging die Fahrt gen Dülmen zu. Frohe Zurufe und Zuwinken der begegnenden „Dautrappers". Bei der über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten Tankstelle „Drügen Pütt", einer altdeutschen Bauernwirtschaft zwischen Hausdülmen und Haltern, entstieg man dem Wagen. Bald verriet der Duft, daß es hier eine gute Tasse Kaffee gibt. Der Vereinsphotograph trat nun auch in Tätigkeit, um von dieser interessanten Stelle eine Erinnerung zu schaffen. Dann ging es weiter. In kurzer Fahrt hatte man bald Haltern erreicht, um bald darauf direkt am Stausee zu stehen. Paddel-, Falt- und Segelboote durchschnitten die Flut. Das Wasser zog auch alle Gronauer Ausflügler an, sodaß man sich entschloß, ein Motorboot zu mieten. Hinaus auf die See führte uns das schmucke Boot, begleitet von vielen kleinen Booten. Anschließend an diese Fahrt unternahm man eine Fußwanderung rund um den Stausee. Durch schattige Nadelwälder führte uns der Weg. Alle waren in bester Stimmung, man war dem Alltag entrückt vergessen für einige Stunden unsere Spinnerstadt. Unweit des Hotels Seehof fand durch den Erbauer selbst der feierliche Stapellauf des „Dampfers Elisabeth" statt. Entdeckungsfahrten wurden unternommen, bis man den „Els-Berg" entdeckt hatte. Nur zu schnell flogen die Stunden dahin.

VfL. Dülmen — Vorwärts 09 Gronau 2:4 (2:0).

Die Gronauer wußten, daß in Dülmen nicht leicht Kirschen essen war. Das Abschneiden der Dülmener in den Meisterschaftsspielen hatte aufhorchen lassen. Das Spiel nahm für die Gastgeber einen verheißungsvollen Anfang. Schon in der 3. Minute führte ein Mißverständnis von Reis und Hewing durch den Halblinken zum ersten Tor. Erst als der schußgewaltige Mittelstürmer der Platzherren durch scharfen Schuß zum zweiten Male für seinen Verein einsendet, kommt mehr Schwung in das Spiel der Gronauer. Nach Seitenwechsel kommt mehr System ins Spiel. Schon in der 3. Minute fällt durch den Halbrechten Harwart durch schön plazierten Schuß der 1. Gegentreffer, Vorwärts diktiert nun das Spielgeschehen. Durch schöne Kombinationszüge rollt Angriff auf Angriff gegen das Dülmener Tor. In der 8. Minute schickt Klingenberg Els mit einer Vorlage auf die Reise, dieser geht seinem Läufer und Verteidiger auf und davon — Schuß und der Ausgleich ist geschaffen. Die Dülmener werden nun nervös und fällt die Mannschaft zusehends auseinander. Leider spielen die Gastgeber nun auch sehr hart und zeitweise sogar unfair. Der Siedsrichter sah sich dann auch gezwungen, einen ihrer Spieler wegen eines tätlichen Angriffes des Feldes zu verweisen. Aber dadurch tritt auch keine Beruhigung ins Spiel ein. In der 16. Minute erzielen die Grenzler dann den Führungstreffer. Els flankt, Wlarcrz lenkt den Ball weiter an Vorrink, und trotz starker Behinderung köpft dieser den Ball für den Hüter unhaltbar ein. Das schönste Tor des Tages. Nochmal flackert der Kampfgeist der VfL. auf. Doch die anfangs unsicher spielende Hintermannschaft der Grenzler ist nicht mehr zu überwinden. Vorrink wird im Strafrcum unfair gelegt. Elfmeter. Die Ausführung übernimmt er selbst. Schuß — Tor! 2:4. Damit ist das Spiel entschieden. Die Gronauer haben das Spiel verdient gewonnen. Nach dem Spiel verließen die Gronauer bald Dülmen. In Ammeln hielt man noch in einer schön gelegenen Gartenwirtschaft und hier wurde es dann auch nochmals recht gemütlich. G. v. Tr.

Hauptschriftleiter Dr. Georg Heider, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Politik: i. V. Fritz Schumacher; für Westdeutschland: i. V. Karl Bode; für Feuilleton: Peter Schlaun; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i.W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage IV. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 43 528** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen 3094; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Bilierbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5891; — Borkener Zeitung, Borken: 3291; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1938; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1914; — Haltener Zeitung, Haltern: 1731; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3319; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4105; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1654; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2759; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1685; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6745; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 951; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2381; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2070 —

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Oeffentliche Steuermahnung

Die am 15. ds. Mts. fälligen Steuern und Abgaben nämlich:
1. Staats- und Gemeindesteuern für April—Juni 1934
2. Hauszinssteuer für Mai 1934
3. Gewerbesteuervorauszahlung für April—Juni 1934
4. Bürgersteuer für April—Juni 1934
5. ¼ der sonstigen Beiträge

sind nunmehr unter Vorlage der alten Steuerzettel zu entrichten, andernfalls zwangsweise Einziehung erfolgt.

Epe, den 15. Mai 1934.

Die Amtskasse als Vollstreckungsbehörde

Hühneraugen
beseitigt schmerzlos und sicher
Lebewohl
die Pflasterbinde
Filzring — Heftpflasterband — Pflasterkern
Blechd. (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apoth. und Drogerien. Sicher zu haben:
Westfalia-Drog. Wilh. Hansen,
Adler-Drog. Hoogen

auch im **Buche** suche Deutschland

Concordia-Lichtspiele
Ahaus
Montag, 14. u. Dienstag, 15. Mai
nachm. 3 u. 5.30 Uhr, abends 8.15 Uhr
Sonder-Veranstaltung
Die Leo-Filmgesellschaft München zeigt:
Ein Opfer des Beichtgeheimnisses
Die Tat des Abbeé Montmoullin nach dem Roman von Pater J. Spillmann, S. J.
Als zweiter Hauptfilm wird gezeigt:
Wenn die Abendglocken läuten
Ein Volksstück aus den bayerischen Bergen.



Würde jeder Geschäftsmann wissen,
daß er durch eine ständige Anzeige in der „Kreiszeitung" (Gronauer Volkszeitung u. Eper Volksblatt) seine geschäftlichen Umsätze vergrößern könnte, dann würde er von diesem billigen Werbemittel weit mehr Gebrauch machen. Eine Anzeige in unserer Zeitung ist billig und würde beispielsweise in 46 mm Breite und 60 mm Höhe **nur 3.60 RM. kosten.** Bei mehrmaligem Erscheinen verbilligt sich der Preis entsprechend der Anzeigenpreisliste d. Zeitung.
Also lassen Sie sich unverbindlich beraten in unseren Geschäftsstellen. Sie werden einsehen, daß Sie jetzt billiger als zuvor inserieren!

Zum Muttertag

Lange Jahre, bevor der Muttertag von amtlichen Stellen und Vereinen, von Presse und Rundfunk proklamiert wurde, schrieb Peter Dörfler seine innigschöne Erzählung „Das Fest der Mutter". Dörfler erzählt von einer Mutter, die nach einer schweren Erntewoche am Samstag abend mit „sorgfältigen, von Dankbarkeit beseelten Händen" die letzten Garben einschichtet, „als legte sie Kinder, die ihr Gott anvertraute, zur Ruhe, Kinder unendlicher Arbeit und schwerer Sorgen". Am selben Abend, als alle andern schon im tiefsten Schlummer lagen, kam die Mutter nochmal die Stiege herab, „hob aus der Mehltruhe das Maß für die Nudeln des morgigen Mittagsmahles, legte die Eier dazu, fügte das Salz bei und ordnete alles in der Küche so, daß die Mägdlein nur noch wie Maschinen zu arbeiten brauchten. Dann ging sie an die Kleiderkasten und richtete die neue Wäsche und die Sonntagskleider zurecht, damit die Buben und Mägdlein rechtzeitig in die Kirche kämen". Ihr Sorgen um Heim und Familie ließ sie auch jetzt noch nicht einschlafen, obschon sie morgens um 3 bereits aufgestanden und „nicht einmal sitzend ihr Mittagessen eingenommen hatte", denn als der Schlaf eben ihr Nachtgebet zu zerpflücken und zu verwischen begann", fiel ihr ein, daß sie das Kätzchen zuletzt nicht mehr gesehen hatte. Sie erinnerte sich, daß es mit ihr in der Speisekammer gewesen war, „und ohne Zaudern und Besinnen erhob sie sich, ging den weiten Weg zur Speisekammer, um sich die Beruhigung mit in den Schlummer hineinnehmen zu können, daß im ganzen Hause alles in Ordnung sei".

Am nächsten Morgen, als um vier Uhr der Wecker schrillte, war sie noch so müde, daß der Schlaf fast wieder Gewalt über sie bekam. Aber der Gedanke an das Patroziniumsfest im Marktdorf, an die vielen Gnadenquellen, die Gesänge und Gebete, die Erbauung an Kanzel und Kommunionbank besiegte die Müdigkeit. Sie erhob sich und richtete sich zum Feste. Aus des Vaters schmaler Geldbörse nahm sie sich Geld zur Wegzehrung mit — drei Nickelgroschen und ein paar Kupferpfennige. Wie sie's am Vorabend ihren Kindern, die voll Stolz und Freude mit zum Feste gehen wollten, versprochen hatte, weckte sie Bernhard und Paul, die Afra und das Bärbele, aber bei allen war die Müdigkeit stärker als alle fernen Festfreuden, und so machte sich die Mutter, „nachdem sie dem Hause und allen, die darin wohnen und sich selbst den Segen gegeben hatte, allein auf den Weg".

Sie ging durch den frühen sonnigen Morgen, kam zur Frühmesse und zum Beichten noch zurecht, verlangte nicht nach Kaffee und Frühstück: „das gab es alle Tage. Aber so eine schöne Kirche ist daheim nicht, und dort hat man auch nicht die geruhsame Zeit, seine Andacht zu verrichten. Sie denkt ihrer Kinder und der vielen hundert Garben, die sie gestern wie Kinder unter das Dach geborgen hat". Die Predigt, die bald darauf begann, war „für beladene Menschen so aufmunternd und so tröstlich und redete so stark von Liebe und Opfer, daß die Gefühle in der Brust der frommen Frau gewaltig zu branden begannen"! Und als dann die ganze Pracht eines feierlichen Festgottesdienstes sich entfaltete, als Geigen und Singstimmen, Orgel und Trompeten einsetzten, „da war die Mutter nicht mehr nüchtern, sondern schwelgte an festlicher Tafel und dankte in einem fort für die unverdiente Herrlichkeit". Als sie dann auf dem Marktplatz all die weltlichen Herrlichkeiten dieses Festes sah, denkt sie wieder bedauernd an ihre Kinder, die all ihre Festfreuden einem kurzen Schläflein geopfert haben, und jetzt sicherlich samt dem Vater so hart auf ihre Rückkehr warten — — — und dann geht sie hin, kauft um ihre drei Nickelgroschen — die Kupferpfennige hat sie einem bettelnden Stelzfuß geschenkt — Kirschen, schöne, saftige, rote und schwarze Kirschen und macht sich mit der vollen Tüte auf den Heimweg. Gegen Durst und Hitze nimmt sie ein kleines Steinchen in den Mund: „So hat es das Aehnlein an Hitztagen gehalten, ist ein uraltes Mittel gegen Munddörre." Keinem Menschen war es eingefallen, bei dieser Mittagsglut heimzukehren; sie geht ganz allein und läßt alle Gnaden des Morgens noch einmal durch ihre Seele ziehen.

Und zu Hause — da sitzen sie umher „wie kranke Hühner". Die Mutter fehlt allen, am meisten aber dem sechsjährigen Paul, der an den Fingern abzählt, wieviel Stunden es noch sind, bis die Mutter heimkommt. Und dann ist sie auf einmal da, von allen mit Jubel begrüßt, der einer großen Stille weicht, als sie ihre Tüte mit Kirschen hervorzieht und die roten nickenden Glöcklein verteilt. Als der Vater aus seinem Geldbeutelein ersah, wieviel Geld sie überhaupt nur mitgenommen hatte und die Kinder nachrechnen ließ, was der Mutter für Essen und Trinken geblieben sein konnte — da gab keines Antwort, „denn mit einmal begriffen alle, was die Kirschen kosteten, und daß noch selten teurere Kirschen gegessen worden waren. Die Mutter hat nicht nur auf jede Festleckerei verzichtet, sondern war den Weg, den sie nüchtern angetreten hatte, nüchtern zurückgegangen, hatte Hunger und Durst und Mittagsglut ertragen, auf ein Ruhestündlein und die heiteren Gespräche Befreundeter verzichtet, um ihnen, den Schlafhauben, den Ausgeruhten und Sattgegessenen einen Festschmaus zu bereiten".

Hatten der Mutter Opfer sie schon recht begriffen, so verstärkten die Worte des Vaters seine Wirkung: „Schaut, die Mutter hat sich euretwegen um das ganze Fest gebracht, das ist zuviel — und ich fürcht', ihr d e n k t euch nicht einmal etwas rechtes dabei!" Aber doch — dies war für sie ein Tag tiefster Besinnlichkeit und freudiger Gemeinschaft, so daß jedes in der Stille einen Vergeltungsplan ausheckte.

Zunächst mußte die Mutter ruhen — und indessen sie tief und traumselig schlief, führten die Kinder ihre geheimen Pläne durch: Alle Arbeit, die sonst auch des Sonntags auf der Mutter lastete, wurde von den Kindern verrichtet. Als sie erfrischt und gestärkt gegen Abend erwachte und an ihre Stall- und Küchengeschäfte gehen wollte, fand sie die Türen verschlossen und erhielt an jeder die gleiche Antwort: „Verbotener Eingang für Festgäste!" Und Bernhard gehörte auch mit zu den Verschwörern, er war nicht wie sonst zu seinen Kameraden gegangen, und „das freute die Mutter noch mehr als der Eifer der Mädchen, denn der Bernhard war nicht von weicher Gemütsart". Sogar der Vater hatte sich heute nicht von der Bierbank verlocken lassen, er saß pfeiferauchend im Gartenhäuschen, und da stand ein Teller aus grünem Blattwerk und darauf prangten frische, köstlich duftende Himbeeren, die hatten Paul und Bärbele für die Mutter gesucht. Dann deckte Afra den Tisch in der Laube, ganz besonders feierlich mit glänzendem Linnen und silbernem Besteck, und feierlich kamen die großen Mädchen und brachten feines Gebäck, süße Tunke und festlich duftenden Kaffee — „dem Festgast". Dann rief der Vater alle zusammen, und sie aßen und tranken lachend und glückselig.

Der Vater und die Kinder wußten auf einmal erst recht, w a s die Mutter ihnen war. Der eine Tag, da sie ihnen fehlte, hatte ihnen gezeigt, wie unentbehrlich sie war: die Mägdlein hatten das Mus verbrannt und das Salz vergessen, der Schuhbändel war knapp vor Kirchbeginn gebrochen, und das Hemdknöpflein Bernhards war nicht zu finden gewesen. Und überhaupt: ohne die Mutter war der ganze Sonntag nichts.

Die Mutter aber: in der Stille und der Ruhe der Kirche hatte sie recht in sich hineingesehen, hatte sich mit sich selbst auseinandergesetzt, daß sie oft gar so zeitlich gesinnt sei und vor lauter Arbeit nimmer recht zu einer inwendigen Ruhe komme. Als sie endlich die Kirche verließ, sagte sie sich: „Nun mußt' aber wieder arbeiten, daß du die heutige Freud' ein bißchen abverdienst!" Und aus dem Versenken in Gottes Ewigkeit und Allgegenwart nahm sie die Kraft zu ihrem arbeits- und opferreichen Leben.

So war das Fest der Mutter für sie alle ein Tag tiefster Besinnlichkeit und freudiger Gemeinschaft geworden — nicht gemacht, nicht vorgeschrieben, sondern erwachsen aus Mutterart und Muttertreue und Kindesdank und Kindesliebe. Alwine S t o f f e l.

Erinnerung

Nun löst die Nacht die schweren schwarzen Flechten,
Aus denen süßes Duften, weich und lind,
Erquickend über müde Fluren rinnt,
Als ob die Winde Gottes Odem brachten.

Das ist mir wieder wie in schönren Nächten,
Die lang — wie lang! — hinabgeschwunden sind,
Da abends ich — ein müdgespieltes Kind,
Die Aermchen durft um Mutters Nacken flechten.

Und ihre lieben schwarzen Haare fielen
Mir übers Antlitz, bis dann Lust und Spielen
Zur guten Nacht mit letztem Kuß belohnt . . .

Heut greif ich nur in wesenlose Ferne,
Tief aber in der Seele trau ich gerne,
Daß doch auch hier die Liebe wohnt!

Walter F l e x.

Die Mutter

Von Anton Gabele

Sie war eine Wirtsfrau von der alten Art. Wer sich an ihren Tisch setzte, war ihr mehr als ein zahlender Gast. Sie fühlte es als ihr Amt, ihn aufzuheitern, wenn er traurig war, mit dem Lustigen zu lachen, vom Gescheiten was zu lernen, den Liederlichen aber zurechtzureden. Dies letzte verstand sie besonders gut, vielleicht weil es am meisten ihrem mütterlichen Urtriebe entsprach. Sie hatte zwar kaum je das Haus verlassen und wußte vom Weltgeschehen nur aus der Zeitung, die sie allerdings von Anfang bis zu Ende las; aber desto besser kannte sie die kleine Welt, die in ihre Wirtsstube kam. Sie hielt die Augen offen, und selbst das Geld für Speis und Trank prüfte sie mehr mit den Fingern nach als mit den Augen, ehe sie es in die Schürzentasche gleiten ließ. Denn diese Augen hatten immer viel zu tun. Sie konnte wie ein Kapuziner predigen und einen dabei durch und durch anblicken. Es war nicht gut vor ihr stehen.



Meine Mutter:
Meiner Mutter Augen
halten sorgende Wacht,
Meiner Mutter Hände
führen mich weich und sacht,
Meiner Mutter Herz
betet in segnender Glut,
Meiner Mutter Seele
ist mein heiligstes Gut.
Hela Sander Weiß.

Ich habe oft vor ihr gestanden; weniger als Kind und Gymnasiast, da vertraute sie noch, daß gute Hände mich hielten und an mir formten. Aber als ich dann ein Student wurde und in die großen Städte hinaus ihr entflatterte, zu Preußen und Franzosen und wer weiß was für Leuten, vor denen man doch ein wenig erfahren und auf der Hut sein müßte, da wurde ihr tiefstes Mißtrauen rege.

Sie hatte wohl auch ein wenig recht dabei. Denn langsam lockerte ich da draußen die festen Bindungen. Und je mehr ich lockerte, desto mehr wuchs mir die Lust, noch mehr zu wagen, daß ich schließlich alles zerriß und verwarf, was Eltern und Lehrer mir sorgsam angepaßt und auferlegt hatten.

Die Mutter schrieb viele lange Briefe. Denn ich war nicht sehr eifrig darauf, oft heimzukehren oder lange daheim zu bleiben. Doch mußte ich manchmal beides auf mich nehmen, schon weil daheim ein Geldbeutel war, an dem ich zupfen wollte, der leider oft gar mager lag und dann nur langsam, unmerklich wie der neue Mond wieder zunahm.

Ich tat, was ich konnte, um bei der Mutter nicht aufzufallen, und packte nichts von meinen neugewonnenen Gedanken aus. Allein die Mutter merkte doch sofort, was da für einer in ihre Stube trat. Nicht daß sie auch sofort losgeredet hätte. Sie wartete auf die beste Gelegenheit, oft Tage lang. Ich sah es nur ihren Augen an, die dunkler, angriffiger waren, wenn sie mal über mich hinglitten; so wenigstens erschien es mir in meinem bedrückten Gemüte. Und es kroch der Augenblick heran, wo sie mich endlich allein hatte, meist irgendwo draußen im Felde über der Arbeit. Dann kam der Geist und die feurige Zunge über sie, und nicht eher ließ sie mich los, als bis ich versprochen hatte, was sie für unumgänglich hielt.

Aber was wird ein Zwanzigjähriger nicht alles versprechen und sogar halten wollen, zwei Tage, zwei Wochen lang, und dann vergessen. Es erging meiner Mutter wie vielen anderen Menschen: Mit dem, was sie für ihre Stärke hielt, erreichte sie nichts und siegte doch, nur auf eine Weise, von der sie nie etwas ahnte. Ihre Worte habe ich vergessen, ihre stumme Gewalt hat mich bezwungen.

Eines Tages öffnete ich zufällig die Seitentüre von Mutters Schrank und sah ganz zuhinterst an der Rückwand zwei Hemden nebeneinander liegen, abgesondert von allem andern. Es waren hanfene Hemden, rauh und hausgesponnen, sauber genäht, gebleicht und gebügelt. Auf jedem Hemde lagen ein schwarzes Kreuzlein, ein Buxbaumzweig und ein Rosenkranz.

Ich schloß den Schrank, nachdenklich, als hätte ich aus der Zeit in die Ewigkeit geblickt. Der Tod sprang zum ersten Male in meine jungen Gedanken. Bis dahin hatte er keinen Platz gefunden oder war darin gewesen als etwas Sagenhaftes, Fernes, wie irgend ein Berg in Asien, der ja wohl bestand, aber mich zunächst nichts anging.

So bezwang mich hier die stumme Mutter. Das andere Mal geschah es, als sie das hanfene Kleid anhatte, daß sie ein Jahrzehnt zuvor sich hergerichtet. Da lag sie mit zusammengepreßten Lippen. Das weiße Kopftuch war unter dem Kinn geknotet und bildete über der Stirn ein vorspringendes Dächlein, wie sie es immer getragen draußen im Felde in der Sommerhitze. Die zerarbeiteten Hände preßten Kreuz und Rosenkranz. Da lag sie auf den Hobelspänen zwischen den harzgelben Brettern . . . und lächelte. Es war ein ganz heimliches, inwendiges Lächeln, das sagte: Ich habe alles, alles, und Ihr weint und wißt es nicht. Die Mutter hatte das Tal, das Haus am Bach unter den Apfelbäumen nur zweimal in ihrem langen Leben verlassen: einmal, um nach Mariä Einsiedeln zu wallfahren, das andere Mal, um ihren verwundeten Sohn im Lazarett zu besuchen. Und beide Male waren ihr die paar Tage unter den vielen fremden Menschen zur Qual geworden, und heimwehkrank hatte sie nach ihrem stillen Alltag zurückverlangt.

Und jetzt lächelte sie der großen Reise entgegen, von der es keine Heimkehr gab. Sie verließ das Haus, in dem sie geboren wurde und jung war, heiratete, Kinder gebar und groß zog und all das Lieb und Leide des Lebens erfahren. Den Sitz am Fenster, Nähkörblein und Brille dabei, den Blick auf die Straße mit Fußgängern und Fuhrwerken, das Kirchlein droben am Hügel und die Plaudereien auf dem Wege dahin und zurück, sie ließ es hinter sich, das ihr doch so viel wert war, und lächelte in die Ferne wie ein gewitzter Reisender.

Da begriff ich, was mir Mutters Worte oft verborgen haben, daß ihr Weltall eine Rundheit und Einigung hatte, nach der es den umgetriebenen Sohn verlangen möchte.

Deutsche Mütter!

Der gesunde, reine, zukünftige Mensch kann sich nur durch eine reine, vollkommene Frau fortpflanzen.

Der materialistische Sumpf ist nicht die Geburtsstätte des Vollkommenen.

Kinder, unter Sorgen geboren, erwecken keine „Mutterfreuden" Der quälende Gedanke über die Beschaffung des täglichen Brotes in einer Zeit der Knebelung der deutschen Volksgenossen durch eine rassefremde Ausbeutersippe dämmte das natürliche Verlangen der Mutter nach dem Kinde ein.



Ratgeber für Mutter und Kind

Angst und Bangigkeit, trauriges Erwarten belasteten den noch ungeborenen Erdenbürger.

Sorgen einer vergangenen Zeit.

Heute schafft der Führer Arbeit und Brot. Heute geht es vorwärts — aufwärts. Der Führer hat einen Staat geschaffen, der seine Hände schützend über das Höchste breitet — über die Mutter.

Die **N. S. Volkswohlfahrt** wird besonders den werdenden Müttern raten und helfen.

Eine vollkommene Ausstattung für den Säugling, Milch und Verpflegungszuschüsse sollen die mittellose Volksgenossin von ihrer Sorge befreien.

Der „Ratgeber für Mutter und Kind" ist der deutschen Mutter gewidmet. In ihm soll die kommende Mutter den wahren Berater sehen. Er soll verhindern, daß Mütter Fragen hilflos gegenüberstehen, in deren Erkenntnis ihre eigentliche Bestimmung, die Mutterschaft liegt.

Der „Ratgeber für Mutter und Kind" ist durch **alle Ortsgruppen der N. S. Volkswohlfahrt zu beziehen.**

Statt Karten

Die Verlobung meiner Tochter Elsbeth mit Herrn Hanns Lohmann gebe ich bekannt.

Heinrich Heüveldop

Meine Verlobung mit Fräulein Elsbeth Heüveldop, Tochter des Herrn Heinrich Heüveldop und seiner verstorbenen Frau Toni, geb. Kerstiens, beehre ich mich anzuzeigen.

Hanns Lohmann

Emsdetten, im Mai 1934

Kein Empfang [2810

Auto-Reifen

Neugummierungen werden nur in **Atlantik-Vollmulden** unter **Garantie** ausgeführt. — Reparaturen an Decken und Schläuchen billigst.

Großes Lager in sämtl. neuen Reifen

neugummierte sowie gebr. Reifen billig.

Autobereifungshaus und Neugummierwerk

Hans Stieglitz

Münster i. Westf. Telephon 26837.

Georgskommende 13.

Extra billige Sommer-Stoffe



Für moderne Blusen und Sommerkleider

Leinen (imit.), ca. 80 cm breit, in hübsch. Karos u. kl. Blümchen, indanthr. 1.25 **0.95**

Für das elegante Sommerkleid

Organdi, ca. 100 cm breit, besonders hübsche Muster . . . Meter 2.95 1.95 **1.45**

Für Kostüme u. Sportröcke

Rein Leinen, schwere westfäl. Qual., gute waschbare Ware . Meter **1.95**

Mod. bedruckte Seidenstoffe

Matt-Crepe, Crepe Georgette, in d. beliebt. Blumenmust., wunderv. Farbstellungen, K'Seide . . . **2.75**

Seidenhaus C. Jansen

Münster i. Westf., Ludgeristraße 113

Geschäftslokal

im Zentrum der Altstadt von **Rheine** gelegen, in welchem seit vielen Jahren ein Manufakturwaren- und ein Kolonialwarengeschäft betrieben wird, wegen zu hohen Alters des Inhabers auf sofort

zu vermieten. [2795

Beide Geschäfte können auch getrennt übernommen werden. Warenbestand und Inventar muß mit übernommen werden u. Barkapital vorhanden sein.

Gustav Schumann, Rheine i. W.,

Herrenschreiberstraße 14.



10 pro □ m

Draht-geflecht

bestverzinkt

Preisliste kostenlos

Vestische Drahtflechterei

Recklinghausen 2

Feldbahngleis.

In der Nähe von Lembeck (Bezirk Münster) lagernd sind ca. 500 Mtr. **70er Gleis** und **3 Kipploren**, 3/4 cbm, unter günstigen Bedingungen ab sofort zu vermieten. [2798

Heinrich Schlüter, Tiefbaugeschäft, Ramsdorf, Kr. Borken. Fernruf Borken 47.

D-Rad

mit Beiwagen. Modell R 9, gut erhalt., 15000 km gelaufen, zu verkaufen. [2823

Jos. Drolshagen, Ahlen i. W., Rottmannstr. 80.





Ein 2805

Bäckergeselle und Konditor

gesucht. Es kommen nur solche in Frage, die am Königswinter-Ofen gelernt haben.

Franz Balke, Haltern i. Westf.

Suche für meinen Betrieb tüchtigen **Klempner- u. Installateurgehilfen** der auch in Licht- u. Kraftanlag. bewand. ist. Ebendaselbst werden 2 brave, kräft. **Lehrlinge** eingestellt. Kost u. Logis wird gestellt. Selbstgeschriebene Off. unt. D K 100 an die Münsterländische Volksztg., Rheine.

Adressenschr. sucht Verlag Vitalis, München 13

Gesuche

Saub., ehrl. (2802

Mädchen

welches schon 3 J. i. herrschaftl. Hause tätig war, **sucht Stellung** z. weit. Erlernung. d. fein. Küche. Etwas Taschengeld erw. Briefe erbeten an **Bernh. Dankbar, Ochtrup, Horst 164**

Einf.

Fräulein

kath., **sucht Stelle in Kaffee- oder Wirtschaftsbetrieb.** Angeb. unter Z 137 an d. Allgemeine Zeitg., Coesfeld. 2819

Kath. 2809

Mädchen

vom Lande, 17 J., **sucht** z. 1. Juni od. später **Stelle** für Küche u. Hausarbeit. Off. unt. H P 374 an die Dülmener Zeitg., Dülmen i. W.

Suche f. m. Tochter (höh. Beamtenk., n. Arnsberg i. W. versetzt) z. Pflege u. Erzieh. d. 4 Kind. (5, 4, 3 J. u. Säugl.) geb. **bess. kath. Fel.**, nicht unt. 25 J. Beding., gesund, heiter, erfahr. in Kind.- u. Säugl.-Pflege, gewissenh. und sauber. [2805 **Fr. Landgerichtsrat Tophoff, Münster i. W.,** Zumlandestraße 6

Landwirtssohn,

sucht Stelle als erster Ackerknecht oder Melker

Angeb. unt. 1210 an das Bocholter Volksbl., Bocholt, erbeten. [2800

Jüngere Köchin oder Volontärin

die bereits längere Zeit in Restaurationsküche gearbeitet hat, zu sofort

gesucht.

Angebote unt. 1209 an d. Bocholter Volksblatt, Bocholt, erbeten. [2795

Maurermeister

(staatliche Prüfung) sucht Anstellung, evtl. Geschäftsbeteiligung. Off. unt. E S 565 an die Anz.-Verwaltg. der Jeno, Münster. 2816



Den Telefunkensuper-»Nauen in Edelholz« besorgt man sich heute noch — und morgen schon spielt er bei Ihnen. Der neue Telefunken für Weltempfang kostet RM 240,— (oder auch auf Raten)

TELEFUNKEN

DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Teppiche, Läufer, Gardinen, Dekorationen

gute Qualität, geschmackvolle Auswahl billige Preise. [1993

Ein Posten zurückgesetzte Muster bedeutend unter Preis

Teppichhaus Jeggle,

Münster i. W., Salztor 24.

Geschäftsverkauf.

Ein in einer Kreisstadt am Niederrhein gelegenes, über 40 J. bestehendes

Herren-Hut- und -Artikel-Geschäft

wegen vorgerückten Alters des Inhabers zu verkaufen. Zur Uebernahme der Warenvorräte sind ca. 2500 RM. erforderlich. Wohnung vorhanden. Off. erb. unt. Nr. 2412 an d. Bürgerblatt, Emmerich a. Rh.

Stricker-Fahrräder



direkt an Private. Spezial-Rad mit Freilauf-Rücktritt-Bremse RM. 52. Chrom-Katalog kostenlos. Tägl. Dankschreiben.

E. & P. Stricker Fahrradfabrik Bradwede-Bielefeld 111



ADLER TRUMPF

Autorisierte Vertretung

Fischer & Co., Münster

Adolf-Hitler-Straße 48.

Telephon 23644/45.

Kriechschnecken

Kaufe fortlaufend schöne, große sog. Weinbergschnecken, gemeint sind die mit grauen und braunen Häuschen u. bezahle die bestmögl. Höchstpreise. Höret nicht auf verlockende, irreführende, marktschreierische Angeb. welche nicht gehalt. werd., wendet Euch vertrauensv. an mich. Ich bin die größte, leistungsfäh. u. sehr reell. gut finanzierte Aufkaufs- und Verbraucherfirma. [2709

J. Morin, Postfach 34, Kehl a. Rh. (Baden). Tel. 51. Illkirch-Graffenstaden. Mitinh. d. Schnecken-Konservenfabrik **Carnet-Rouen-Morin in Diio».**

+ Danksagung +

Bin 22 Jahre alt, litt lange Zeit an Blutstauungen und hatte ein offenes Bein (Krampfadergeschwür). 4 Monate hatte ich furchtbare Schmerzen und war immer in Behandlung. Ich hörte dann von Herrn **C. Wilking, Münster i. W.,** Gartenstraße 11a. Nach 5 Verbänden war mein Bein wieder zu und kann wieder große Spaziergänge machen. Hierfür meinen herzlichen Dank.

Sterkrade, den 2. Mai 1934.

Marktstr. 109. Gertrud Küver

Schneiderinnen

die sich für den Beruf und für eine spätere Prüfung gut ausbilden wollen, besuchen die

Zuschneideschule für Damenschneiderei

Geschw. Müller, Münster, Windthorststraße 16. Erstkl. Ausbildung! Schülerfahrkarten für Auswärtige. Bei Anfragen genügt einfache Karte. [1990

Mit unseren hervorragenden Qualitäten in

Tüten u. Packpapier

beliefern wir alle Branchen, denn wir sind führend.

Schlegel & Temme

Münster i. W. Fernruf 20866.



Auskunft u. kostenlose Werbeschriften durch die Verkehrsämter Soest u. Arnsberg u. den Verkehrsverein Möhnesee

Im herrlich gelegen. Bad Sooden-Allendorf find. junge Mädchen

freundliche Aufnahme

zur gründl. Erlernung des Hausb. u. Kochen. Von Mai bis Oktober. Pensionspr. 40.— Mk. monatlich.

Marie Schmidt Haus Eschstrutb'



BONN die Beethovenstadt am Rhein

AUSKUNFT DURCH DAS STÄDT. VERKEHRSAMT

Besuchen Sie Boppard die Perle des Rheins

Auskunft und Prospekte durch den Verkehrsverein e. V. Boppard — Sammelnummer 591

Düren das Tor der Nordeifel

Günstigster Standort, Ausgangs- und Endpunkt für Fahrten u. Wanderungen in die Nordeifel — Werbeschriften durch Städtisches Verkehrsamt Düren, Rathaus

Düsseldorf

DIE KUNSTSTADT DES WESTENS

Mai-Okt. Gemeinschafts-Ausstellung deutscher Künstler 1934

Mai-Juli. Ausstellung: Der Kampf der N.S.D.A.P.

Bad Münster a/Stein

Das herrlich gelegene Thermal-Sol-Radiumbad an der Nahe. 24 Schnellzugminuten von Bingerbrück am Rhein entfernt. Ausgezeichnete Heilerfolge bei: Rheuma Gicht / Ischias / Skrofulose

Frauenkrankheiten / Hals-, Nasen- und Ohrenleiden. — Ruder-, Schwimm- und Tennissport. - Pauschalkuren. - Prospekt u. Auskunft d. d. Kurverwaltung

Bad Neuenahr Ahrtal

Das Rheinische Heilbad I. RANGES

KÖLN REMAGEN COBLENZ

PROSPEKTE VERKEHRSAMT, KURDIREKTION, REISEBÜROS

Neuwied am Rhein

Gute Gaststätten, neue Hochwasserschutzanlage, Bismarckpark, Grünanlagen, herrliche, waldreiche Umgebung, dauernd angenehmer Aufenthalt. Ausgangspunkt zum Westerwald u. z. Eifel. Auskunft u. Prospekte d. Städt. Verkehrsamt, Neuwied (Rathaus).

St. Goar mit Schloß Rheinfels und der Loreley

erwartet Dich! — Auskunft und Prospekte durch den Verkehrsverein

am Rhein

Trier an der Mosel die alte Wein- und Römerstadt



DER ESSENER BALDENEYSEE

Die neuen Motorschiffe verkehren halbstündlich zwischen Oberer Wehrlandungsbrücke (Werden) — Hügel — Baldeney Haus Scheppen — Heisingen — Kupferdreh.

Fähren bei Heisingen, Baldeney und Hügel.

Niedrige Fahrpreise. Günstige Bedingungen für Gesellschaftsfahrten.

PAUSCHALKUREN WOCHENEND

BAD BENTHEIM

RHEUMA · NEURALGIEN · ISCHIAS

Kurzeit: Mai-September

Zimmer mit Pension von 4,50 RM ab

Fürst zu Benth. Badeverwaltung

Pfingsten an d. deutschen Nordsee!

Herrliche Seefahrt nach

Borkum

Abfahrt Münster Samstag, den 19. Mai, Rückkehr Montag, den 21., oder Dienstag, den 22. Mai. — Preis einschl. 3. Kl. D., Seefahrt sowie Unterkunft u. Verpflegung 2 Tage 28,— RM., 3 Tage 32,— RM. [2822

Anmeldungen umgehend an **Reisebüro M. Lückertz, Münster i. W.,** Drubbel 4. Fernruf 23209.

Johanniterquelle Quellenschutzbezirk und Post **Bad Wildungen**

Zur Haus-Trinkkur [2665

Natürl. Mineralwasser ohne jede Ausscheidung. Hervorragend gesundes Kur- u. Tafelgetränk. Vorbeugungs- u. Heilmittel bei Nieren- u. Blasenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker. Preis p. Flascheninhalt 20 Pfg. Versand erfolgt direkt in Körben von 50 Fl. Nachn. 16.— RM. Rückvergütung für zurückgesandte Emb. 6 — RM. Ein Versuch überzeugt!

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz Schroth- und alle Naturheilkuren Große Heilerfolge — Broschüre frei

Wangerooge



Das Familienbad der Nordsee

Prospekte durch alle Reisebüros

Wo verlebe ich meine Frühjahrsferien? in **Arolsen** und Pension im **Hotel Fürst Friedrich**

für RM. 3,50 zuzüglich 10 %. [1811

Besitzer **Christian Hafer.**

Ruhe u. Erholung

Ind. Sie bei bill. Pensionspreisen i. **Nordseebad Burhave** in Oldenburg

Ausk. u. Prosp. d.: Kurverwaltg. d. Nordseebades Burhave in Oldbg.

Taschenuhr



m. geprüft., 33stünd. deutsch. Ankerwerk. Garantieschein f. 1 Jahr.

Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt ..... M. 2,10

Nr. 4 versilbert mit Goldrand, Scharn. u. Oval häg. M. 2,90

Nr. 5 dieselbe mit besser. Werk, kleine flache Form. M. 3,70

Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel, vergoldet. M. 5,40

Nr. 7 Damenuhr, stark versilb., 2 Goldr. ..... M. 3,00

Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen ..... M. 2,70

Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergold., M. 0,80, Kapsel M. 0,20. Wecker, gut. Messingwerk, M. 1,85. Versand gegen Nachnahme. — Katalog gratis. — Jahresumsatz über 15000 Uhren.

Uhrenhaus Fritz Heinecke, Braunschweig 194 Am Schwarzen Berg.

Ihre eingefrorenen Kredite werden wieder flüssig!

Wenden Sie sich noch heute an den **„Wirtschaftsdienst" eGmbH.,** Münster i. W., Herwarthstraße 13 I. Fernruf 20239. [2821

Teutoburger Wald

Im Jagdhaus Hubertushof **finden Gäste freundl. Aufnahme** u. gute, reichl. Verpfl., p. Tag 3 RM. **Pension Hillbrink, Augustdorf Nr 2** in Lippe. [2818



Klaviere

neu u. gebraucht, auch zur Miete.

Jos. Biegener, Münster i. W., Rosenstraße.



Drahtgeflechte Weidendrähte Stacheldrähte

alles feuerverzinkt Billige Preise.

Sofort. Versand. Preisliste kostenl.

Rösler & Lönne, Drahtwerk, Bochum.

Reelle Bezugsquelle!

Betten

1½-schläf., echt rot, federdicht, Oberbett mit 7 Pfd. Federn. 12,—, 16,—, 20,—. Unterbett mit 6 Pfd. Federn 11,—, 15,—, 19.—. Kissen mit 2½ Pfd. Federn 3,50, 4,50, 5,50. Vollst. Betten 26,50. 35,50. 44,50. Preisliste gratis. Umtausch od. Geld zurück. Viele Dankschreiben

Nachn.-Versand

Bettenfabrik H. Möller, Kassel 118, Wörthstraße 2.

Beim Geländesport

ist einwandfreies Sehen unerläßlich — deshalb sollte bei schlechtem Sehen jedermann sofort zur Brille greifen. Schonen Sie Ihre Augen, indem Sie eine gute Sonnenschutzbrille tragen! Bei Uebungen, Sport usw. ist ein Fernglas unentbehrlich. — Fachmännische Beratung und reiche Auswahl.

Optiker Overhage

Münster i. W., Prinzipalmarkt 3. N12

Erfindungen!

Suche, von Industrie beauftr., gute **Patente.** Magenartikel, Patent-Ideen, **DRGM.** Briefe an Fa. H. R. Kobl, Dresden 1/16, Katechetenstraße 2—4. [2817

Hanomag-Kabriolett

2sitzer, (2 Notsitze), 3/16 PS., fahrber., zum Preise von RM. 475,— abzugeben. [2801

Rud. Fölting, Bocholt i. W., Fernruf 2529.

Schöne, flotte, dunkle, mittelfähr.

Kasse-Stute

straßenfischer und tromm- in jed. Geschirr, zu verkauf.

H. Schulze-Althoff, Osterwick-Horst, üb. Coesfeld-Land Tel. Leaden 237.

Guterhaltener

Milchwagen

auch als **Brotwagen** geeignet, preiswert zu verkaufen. [2814

Rheine i. W., Piusstraße 35.

Schäferhündin

mit Stammbaum, 16 Monate alt, sehr wachsam, bleibt u. schußfest, preiswert **zu verkaufen.**

A. Brüning, Coesfeld, Loburgerstraße 47

Guterhaltener geschlossener [2813

Milch- oder Bäckerwagen

zu kaufen gesucht. Off. mit Preis unt. A A 100 an die Münsterländische Volksztg., Rheine.

Heißmangel

lohnen sich überall, auch in kl. Landorten, mit nachweisbar gut. Erfolg. — Hunderte Betriebe eingerichtet. Näheres Johs. Isselburg, Ing., Wesel a. Rh.

Speise-Kartoffeln

kaufe [2806 jedes Quantum.

West. Kartoffel-Großhandlung

Kontor und Lager **Münster**

Hammer Str 25. Telephon 21225.

Heiraten

Nettes, gebildet., häusl. kath. **Fräulein** 35 J., gute Vergangenh., 9000 ℳ Barvermögen, **sucht** durch mich **Herrn** in gesicherter Position. [2824

H. Gerlach-Hesse, Münster, Mühlenstraße 5.

Frl., gute Ersch., 28 J., 6000 Mk Barvermögen, edl. Char., geschäftst., sucht durch mich Herrn in gesich. Stellung. 2825

H. Gerlach-Hesse Münster, Mühlenstraße 5.

Heirat. Einheirat vermitt. Frau Gerlach-Hesse, Münster Mühlenstraße 5. Tägl., a. Sonntags, z. sprechen, Rückp. Auskunft 30 Pfg.

Ehen

nur unt. Katholiken, zuverlässig, diskret u. erfolgreich durch **Neuland-Bund** Kirchliche Billigung.

Heirat

Für braves kath. Mädchen v. Lande, Anfang der 40er, in all. Haus-, Garten- u. Feldarbeit erfahren, wird Bekanntsch. m. Herrn i. reif. Alter zwecks spät. Heirat gef. Off. unt. Z 106 an die Volkszeitung, Dorsten [2797

Angebote

Tücht., ehrl. **Mädchen** für Haushalt und zeitw. z. Bedienen der Gäste z. 15. 5. resp. 1. 6. gesucht. Off. mit Bild an **Restaurant Hch. Theissen, Münster** Wasserstr 2. [2820

Tücht. kath. **Mädchen** z. Bedien. d. Gäste u. etw. Hausarbeit i. bess. Tageswirtschaft ges. — Ges. **Mädchen** a. gewissenh., saub. Arbeit. gew., find. angen. Stelle bei gut. Behandl. Off. unt. D 424 an die Anzeigenverw. der Jeno, Münster.

Gesucht z. 1. Juni oder früher **sehr solides** kath. **Mädchen** in Küche u. Hausarbeit erfahr., für ruh. Damenhausb. Anspr., Zeugn. u. Bild einsenden. **Baronin P. Landsberg, Velen i. W.**

Erfahr., zuverläss. **Mädchen** welches schon in gut. Häusern tätig war, z. 1. Juni nach Borken ges. Off. unt. L J 129 a. d. Borkener Zeitung, Borken. (2799

Suche ein. kath. 14—16jähr. **Jungen** in mittl. Landwirtschaft. Nähe Münster, bei Familienanschluß. Off. unt. 23187 an Ann.-Expedit. Vendel, Münster. 2777

Braves kath. **Mädchen,** (16—20 J.) für Haushalt u. zum Bedienen d. Gäste sof. gesucht. Küche kann erlernt werd. Lohn nach Uebereinkunft. (2811

Frau A. Kösters, Gastwirtschaft, Nordwalde, Bez. Münster.

Für sof. od. zum 15. 6. tücht., selbst.

Verkäuferin

für mein Seefisch- u. Lebensmittelgeschäft ges. Freie Stat., guter Lohn.

H. Hambrock, Münster i. W., Hammer Str. 25. Tel. 21225.

Zum 1. Juni wird auf mittleres Gut eine [2808

Stütze

ges. Bewerberinn., mögl. kath., müss. mit sämtl. Arbeiten vertraut sein. Off. unt. D 425 an die Anz.-Verwalt. der Jeno, Münster.

Suche zum 1. Juni oder später einen

Jungen

von 16—20 J., für landwirtschaftliche Arbeit. Lohn nach Uebereink. Voller Familienanschluß.

Hubert Reer, Nordwalde, Bez. Münster.

Suche einen kath.

Jungen

v. 15—17 Jahren welch. auch melken kann, für die Landwirtschaft.

Gerh. Helting, Hüthum bei Emmerich, hinter der Kirche.

Verlobungsringe

Trauringe, Uhren, Bestecke, Silberwaren, Brillanten, Perlen, Schmuck, Geschenkartikel

Juwelier Hermann Schulte, Münster i. W., Ludgeriplatz 1

Kaufe Briefmarken

Sammlungen, Alben, Einzelmarken, Briefe, Ganzsachen, Bayern, Württemberg, Baden, Altdeutschland, Deutsches Reich, Kolonien, Europa, Übersee. Angebote erbeten.

Briefmarken-Hoffmann, Münster i. W., Ludgeriplatz 1

Allererstes Bremer Haus sucht im Regierungsbezirk Münster und angrenzenden Gebieten

Textil-Vertreter

oder sonstige Herren mit besten Beziehungen zur Industrie zum Vertrieb von [1790

Schmier- und Textilölen.

Fixum und Provision wird gewährt. Angebote unter B R 160 an **Ala Haasenstein & Vogler, Bremen.**

die Mode-schlank

Schöne Kleider — Modesachen, allen Frauen Freude machen. Aber wehe — ist man dick .... Geht verloren Grazie und Schick!



Darum trinken Sie noch heute den wohlschmeckenden Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee. Er räumt Fett und Schlacken fort, erneuert das Blut u. die Säfte, erhält schlank, jung und leistungsfähig. Pkt. Mk. 1.80 u. 2.25 in Apotheken und Drogerien, verlangen Sie aber nur den echten

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Wie groß kann ein Erbhof sein?

Von

W. Reiß.

Das Reichserbhofgesetz, das bedeutendste Gesetzeswerk des nationalsozialistischen Staates auf dem Gebiete der Bevölkerungs- und Agrarpolitik, stellt bei der Bestimmung des Erbhofes auf die Größe des land- und forstwirtschaftlich genutzten Grundeigentums ab.

Bei landwirtschaftlichem Grundbesitz mußte unterschieden werden zwischen den Kleinstbetrieben bis zu fünf Hektar landwirtschaftlichen Bodens, deren Zahl auf etwa 4 Millionen geschätzt wird, den kleinen und mittleren Betrieben zwischen etwa sieben bis 125 Hektar, deren Zahl auf rund 500 000 geschätzt wird und den Großbetrieben von über 125 Hektar, deren Zahl etwa 15 000 in Deutschland beträgt.

Der Kleinstbetriebe gehören einem Kleinbauernstand, der dadurch gekennzeichnet ist, daß der Kleinbauer gleichzeitig Industriearbeiter oder Heimarbeiter ist. Sowohl im Rheinland als in der Pfalz, in Teilen der Oberpfalz usw. arbeiten kleine Landwirte außerdem als Bergleute, Hüttenarbeiter, Steinbrucharbeiter, Heimarbeiter usw. Diese Art von Kleinbauerntum ist volkswirtschaftlich gesund. Sie hält einen großen Teil der Bevölkerung dem seelischen und körperlichen Elend des landlosen Proletariats fern und bietet Aufstiegsmöglichkeiten für jüngere Bauernsöhne und strebsame Landarbeiter. Das Reichserbhofgesetz hat dieses Kleinbauerntum nicht berührt. Derartige kleinbäuerliche Besitzungen können jederzeit auf Antrag des Eigentümers zu Heimstätten im Sinne des Reichsheimstättengesetzes vom 10. Mai 1920 erklärt werden und genießen dann einen Schutz ähnlich wie ein Erbhof, werden dadurch ein der Bodenspekulation entzogener, gesicherter Familienbesitz.

Die Großbetriebe über 125 Hektar werden vom Reichserbhofgesetz ebenfalls nicht berührt, da ja dieses auf die Erhaltung mittlerer Bauernhöfe abstellte und abstellen mußte, wenn sein Zweck erreicht werden sollte. Dieser Zweck besteht darin, kinderreiche Bauernfamilien auf einem Besitz zu schützen, den die Bauernfamilie in ausgiebigster Weise zu bewirtschaften in der Lage ist. Land- und forstwirtschaftlicher Besitz von über 125 Hektar kann nur dann Erbhof im Sinne des Reichserbhofgesetzes werden, wenn dieser Besitz in Teilbesitz von unter 125 Hektar geteilt wird, oder wenn der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft einen solchen Besitz ausdrücklich als Erbhof zuläßt. Dieses soll indes nur geschehen, wenn es mit Rücksicht auf die Bodenart und das Klima geboten erscheint, wie z. B. bei Heideland, Moorböden, Sandböden, bei Wäldern oder bei Besitzungen in gebirgiger Gegend. Ferner kann dies geschehen, wenn es sich um einen Bauernhof handelt, der sich nachweislich seit mehr als 150 Jahren im Eigentum des Bauerngeschlechts befindet. Weiterhin kann dies geschehen, wenn ein um das Gesamtwohl des deutschen Volkes besonders verdienter Deutscher in eigener Person oder in seinen Nachkommen geehrt werden soll, wie dies beispielsweise bei den Besitzungen der Familie des Fürsten von Bismarck, sowie beim Preußenwald der Familie von Hindenburg zutrifft. Und endlich kann dies geschehen, wenn das auf dem Hof ansässige Geschlecht dort Werte geschaffen hat, die bei einer Größe des Hofes von nicht mehr als 125 Hektar keine genügende wirtschaftliche Grundlage für ihre Erhaltung finden; dies trifft zu bei einem Besitz mit einem Schloß oder Park, oder einer Kunstsammlung, oder aber einer Musterwirtschaft. Von den vorangeführten Fällen abgesehen kann ein Besitz mit einer Größe von über 125 Hektar Erbhof sein. 125 Hektar bilden also regelmäßig die Höchstgrenze eines Erbhofes.

Die Mindestgröße ist im Reichserbhofgesetz auf die Größe einer Ackernahrung festgelegt. Als Ackernahrung ist diejenige Menge Landes anzusehen, die notwendig ist, um eine Familie unabhängig vom Markt und der allgemeinen Wirtschaftslage zu ernähren und zu bekleiden, sowie den Wirtschaftsablauf des Erbhofes zu erhalten. Es genügt nicht, wenn ein Hof nur unter besonders günstigen Umständen zum Unterhalt einer Bauernfamilie ausreicht, vielmehr muß die Landmenge so groß sein, daß die Bauernfamilie auch in schlechten Zeiten auf dem Besitz standesgemäß leben und den Betrieb in Gang halten kann, wobei immer eine Bauernfamilie mit normaler Kinderzahl (also mindestens drei Kindern) ins Auge zu fassen ist. Diese Mindestgröße eines Erbhofes konnte im Reichserbhofgesetz nicht mit einer genauen Hektarzahl festgelegt werden, da sie in den einzelnen Teilen Deutschlands nicht gleich groß ist. Sie hängt ganz von der Bodenart und dem Klima ab. Im Normalfall dürfte die untere Grenze bei einer Gesamtfläche von 7,5 Hektar = 22½ Tagwerk = 30 Morgen liegen. Hierbei muß aber der ganze Besitz aus Acker- und Wiesenland bestehen. Sind beispielsweise in einer Gesamtfläche von 7,5 Hektar 1,2 oder mehr Hektar Oedland oder Wald enthalten, so reicht der Ertrag dieses Besitzes nicht zur Erhaltung einer normalen Bauernfamilie, sofern das Acker- und Wiesenland nicht ganz besonders fruchtbar ist.

Bei etwas schlechterem oder schlechtem Boden reicht normalerweise ein Besitz von 7,5 Hektar Acker- und Wiesenland für eine Bauernfamilie nicht aus. Man kann zusammenfassen: Nach statistischen Untersuchungen über die Größe einer Ackernahrung ist ein Besitz von 5 bis 7,5 Hektar nur dann Erbhof, wenn er aus außerordentlich fruchtbarem Acker- und Wiesenland besteht. Bei gutem Boden dürfte die Mindestgrenze zwischen 7,5 und 9 Hektar Acker- und Wiesenland liegen, bei schlechtem Boden kann es sogar fraglich sein, ob ein Acker- und Wiesenbesitz von 10 bis 12 Hektar noch innerhalb der Mindestgröße liegt. Jedenfalls empfiehlt es sich immer, die Mindestgröße nicht zu niedrig anzunehmen. In Zweifelsfällen entscheidet über die Mindestgröße das Anerbengericht.

Beim Weinbau ist nach dem Reichserbhofgesetz als Ackernahrung ein Betrieb dann anzusehen, wenn seine Eigenerzeugung an Weintrauben zum Unterhalt einer Familie ausreicht.

Bei Gemüse- und Obstbau ist ein Betrieb dann als Ackernahrung anzusehen, wenn der genutzte Grundbesitz auch bei Umstellung auf eine andere Art landwirtschaftlicher Nutzung (also auf Ackernutzung) zum Unterhalt einer Familie ausreicht.

Ob der Grundbesitz in räumlichem Zusammenhang steht, oder Streubesitz ist, spielt keine Rolle, sofern er nur von einer Hofstelle aus bewirtschaftet wird.

Zum Schluß sei bemerkt, daß Blumengärtnereien, Baumschulen, Pelztier- und Hühnerfarm, sowie Schweinemästereien regelmäßig schon ihrer Bewirtschaftung nach keinen erbhoffähigen Besitz darstellen.

Saarländische Verwahrung gegen Verschiebung der Abstimmung.

Politische Aussprache im Landesrat.

DNB **Saarbrücken**, 11. Mai.

Im Landesrat des Saargebietes kam es am Freitag nach der Erledigung der Tagesordnung zu einer großen politischen Aussprache, bei der von Seiten der Deutschen Front durch den Abgeordneten Schmelzer Ausführungen von grundsätzlicher Bedeutung gemacht wurden. Schmelzer setzte sich zunächst mit dem Verhalten des Präsidenten der Regierungskommission auseinander und hob hervor, daß

Knox mehr als irgend ein Franzose für das taub sei, was ihm alle Welt in die Ohren schreie: daß das Saargebiet und daß die Bevölkerung ein Recht darauf habe, mit stärkster Beschleunigung in den Verband ihres Vaterlandes zurückgeführt zu werden.

Schmelzer ging sodann auf die Flüchtlingsfrage ein und hob hervor, daß ihm ein reichhaltiges Material vorliege, das es zumindest zweifelhaft erscheinen lasse, ob es mehr politische oder kriminelle Dinge seien, die die Flucht von Leuten veranlaßten, die jetzt den einheimischen Polizeibeamten des Saargebietes als Vorgesetzte übergeordnet seien. Ueberhaupt scheine Knox die Verpflichtungen, die ihm seine Stellung auferleget, nicht richtig aufzufassen. Er habe absolut neutraler Treuhänder zu sein. Seine Abneigung gegen die neuen deutschen Verhältnisse drücke sich besonders in der Behandlung der Saarpresse aus.

Schmelzer verwahrte sich dann scharf gegen jegliche Manöver, die Abstimmung unter dem Deckmantel, daß ihre Freiheit nicht gewährleistet sei, hinauszuschieben. Zum Schluß seiner Ausführungen, die öfters durch Störungsrufe unterbrochen wurden, sagte Schmelzer, daß

ohne eine Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland unmöglich sei.

Durch die Abstimmung für Deutschland werde der letzte große Streitgegenstand zwischen den beiden Völkern beseitigt. Durch die Abstimmung, durch die eindeutige Erklärung für Deutschland, Volkstum und Vaterland leiste das Saargebiet deshalb der Welt größere Dienste als sämtliche Friedensgesellschaft und Phantasten der ganzen Welt.

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Die 1870 mitmachten . . .

Das letzte Weekend sah, „Daily Telegraph" zufolge, in Paris eine merkwürdige militärische Kundgebung. Erinnerungen an den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 wurden aus den Tiefen des menschlichen Bewußtseins wieder heraufgeholt. Als am 6. August 1870 der französische Marschall Mac Mahon den Preußen weichen mußte, waren es französische Kürassiere, die eine Katastrophe verhinderten. Dreißig Jahre später taten sich 28 Ueberlebende des Kürassierangriffs von Wörth zusammen und gründeten einen Kriegerverein. In den Statuten des Vereins wurde gesagt, daß, wenn nur drei Mitglieder noch am Leben sein sollten, der Verein aufgelöst werden müßte. Die Mitgliederzahl ist jetzt tatsächlich auf drei herabgesunken. So hat man die Bestimmungen der Statuten erfüllt und die Standarten in das Invalidenmuseum überführt. Es wurde eine Messe für die Gefallenen von 1870/71 gelesen. Die drei Ueberlebenden standen natürlich im Mittelpunkt großer Ehrungen.

Nippon soll sein Name sein.

Die europäische Welt hat sich daran gewöhnt, das Inselreich im fernen Osten „Japan" zu nennen. Dennoch ist Nippon der einzig richtige Name für das japanische Reich. Auf recht eigentümliche Weise ist, wie „New York Herald" berichtet, der Name Japan entstanden. Als der Venezianer Marko Polo im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts den mongolischen Herrscher von China, Kublai Khan, besuchte, hörte er von einem großen Inselreich, das der aufgehenden Sonne zu liege. Die Chinesen nannten damals dieses Reich der aufgehenden Sonne zhirh-pun. Manchmal fügten sie auch noch das Wort „kuo" bei. Der Italiener Marko Polo gewöhnte sich daran, das Reich „zipangu" zu nennen. So kam auch der Name nach Europa. Die Europäer ließen einfach die letzte Silbe weg und es entstand „Zipan". Von da bis zu dem Namen „Japan" war es dann nur noch ein Schritt. Die Japaner legen jetzt Wert auf die Feststellung, daß der Name Japan durch eine sprachliche Verbalhornung entstanden ist.

Französische Hausse.

Die Bilanz der drei Monate Gaston Doumergues nimmt sich, wie „L' Information" darlegt, sehr günstig aus. Rentenwerte und Aktien sind um 10 Prozent und mehr gestiegen. Mit dem größten Vergnügen rechnet sich der französische Kleinbürger aus, daß das Nationalvermögen Frankreichs um einige Milliarden Francs zugenommen hat. Diese Rentenhausse ist das Signal für das Erwachen der Geschäfte. Die düsteren Februarunruhen sind vergessen, obwohl sich die Untersuchungskommissionen heute noch mit ihnen zu beschäftigen haben. Im Einzelhandel und in den Produktionsziffern nimmt man seit einigen Wochen eine zunehmende Tätigkeit wahr. Die Hoffnung scheint berechtigt zu sein, daß die Regierung Doumergue schließlich auch den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit gewinnen wird. Letztlich — und das gibt jeder französische Bürger zu — hat sich auch auf politischem Gebiet manches gebessert. Man huldigt also augenblicklich in Frankreich dem Optimismus. Der immer lächelnde Papa Gastonet scheint Symbol und Garant zu sein für den Umschwung des politischen und wirtschaftlichen Lebens in Frankreich.

Wann darf man Austern essen?

Die Antwort müßte lauten: Wenn man Geld hat, sich welche zu kaufen. Vom ernährungsphysiologischen Standpunkt aus hat, „Daily Expreß" zufolge, Lord Horder dieser Tage diese Frage beantwortet. Das Austernessen wird in Großbritannien manchmal als ungesund bezeichnet, weil auf diese Weise leicht Typhusbazillen in den menschlichen Organismus dringen können. Lassen wir diese Frage auf sich beruhen! Lord Horder, der angesehene Arzt, ist jedenfalls der Ansicht, daß Austernessen nie schaden könne, wenn man ein bestimmtes Alter erreicht habe. Mit 63 Jahren, so meinte Horder, kann man an jede Auster herangehen, ohne gleich fürchten zu müssen, Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen. Also werden sich wohl die Engländer das kostenlos verbreitete Rezept Lord Horders merken . . .

Alle Landjahr-Teilnehmer in der Krankenversicherung.

Berlin, 12. Mai.

Reichskultusminister Rust hat, wie das VDZ-Büro meldet, in seiner Eigenschaft als preußischer Kultusminister die gesundheitliche Betreuung der am Landjahr teilnehmenden Schulentlassenen ausreichend sichergestellt durch Abschluß eines Vertrages mit der Zentral-Krankenversicherungs-A.-G. in Köln. Der Vertrag regelt die Versicherung der am Landjahr teilnehmenden Jugendlichen gegen Krankheit und ist sofort in Kraft getreten. Die Gesellschaft gewährt Krankenversicherungsschutz für alle zahlenmäßig gemeldeten Teilnehmer am Landjahr. Sie übernimmt folgende Leistungen: Aerztliche Behandlung, Versorgung mit Medizin, Krankenhaus-Aufenthalt, Operationen, Krankentransport, zahnärztliche Behandlung. Die Versicherungsprämie entrichtet der Staat.

Die Bearbeitung der Krankheitsmeldungen und die Zahlung der Entschädigungsleistungen erfolgt durch die Jugendpflegeabteilung der Agrippina. Alle Anfragen sind nur dorthin zu richten, und zwar nur auf dem Dienstwege.

Spenden für Buggingen.

Berlin, 12. Mai.

Reichspräsident v. Hindenburg hat für die Hinterbliebenen der bei dem Bugginger Bergwerksunglück ums Leben gekommenen Bergleute aus seinem Dispositionsfonds eine Spende von 10 000 Reichsmark gestiftet; der Kyffhäuserbund 2 000 Reichsmark. Der Salzdetfurth-Konzern hat den Betrag von 500 000 RM. zur Verfügung gestellt.

König Viktor Emanuel von Italien hat an den Reichspräsidenten anläßlich der Grubenkatastrophe von Buggingen ein Beileidstelegramm gerichtet.

Der Wolf von Olstenna

Ein Roman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRÜCK I/SA. / NACHDRUCK VERBOTEN

27)

Bentham hört dem Hünen gern zu, seine kindliche Freude ist rührend. Es beglückt den Mann, zu sehen, wie er an dem Mädchen, das er liebt, das er fürs Leben gewinnen möchte, hängt.

„Der Herr tanzt mit ihr!" spricht Tärgade wieder. „Ein schönes Paar, Herr, finden Sie nicht! Tärgade wäre glücklich, wenn sie einst die Herrin würde in diesem Hause."

Bentham zuckt zusammen. Der Gedanke, daß der Freund das geliebte Mädchen an sich fesseln könnte, tut ihm weh.

„Sie würde eine gute Herrin sein. Sie ist so gütig und so heiter! Das Lachen wäre immer auf Olstenna, und der Herr würde nie wieder ein bitteres Gesicht machen."

„Tärgade . . . und . . . wenn sie nun ein anderer liebt, sie begehrt mit allen Fasern seines Herzens?" stößt Henry Bentham hervor.

Ueber Tärgades verwitterte Züge geht ein Zug des Erschreckens.

„Herr . . . Sie lieben . . . das Fräulein?"

„Ich liebe Hanna, und ich will sie mir heimholen!"

„Und wenn sie der HHerr auch liebt? Was . . . was soll dann geschehen? Soll dann Feindschaft kommen?"

„Nein, Tärgade!" entgegnet Bentham, der sich wieder zusammenreißt. „Hannas klare Augen wissen, wo das Glück steht. Sie werden entscheiden. Und . . . ist Olstenna der Glückliche, dann heißt es verzichten, so bitter es auch ist. Freunde bleiben wir . . . ich . . . dein Herr und die Hanna . . . Freunde immer, Tärgade!"

Der Jagdmeister sieht ihn glücklich an.

„Herr, ich danke Ihnen . . . ich danke Ihnen."

*

Markollen umwirbt Hanna. Er spürt das Widerstreben des Mädchens, aber es reizt ihn um so mehr. Er hält es für mädchenhafte Zurückhaltung, spürt nicht das Abweisende, das von Hanna ausgeht.

Er wird zudringlicher, deutlicher, er kommt darauf zu sprechen, daß er sie begehrt.

Hanna bleibt ganz ruhig. Dann fragt sie lächelnd: „Wollen Sie mich zur Baronin Markollen machen? Soll ich Ihre Worte als eine Werbung verstehen?"

„Ich bitte darum! Es ist mir ernst!"

„Ich liebe Sie nicht, Baron Markollen!" sagt sie ruhig. „Wir könen gute Bekannte sein, aber zu einer Ehe langt es nicht."

„Sie sehen wohl eine ungleich größere Chance vor sich?" sagt Markollen erregt. „Ich weiß . . . Olstenna ist reich . . . reicher als ich . . . und dieser junge Laffe aus England ist's ebenso . . .!"

„Herr Baron, Sie werden ungezogen . . .!" fährt Hanna erregt dazwischen.

„Ich bin reich genug! Ich kann Ihnen ein glänzendes Leben bieten!" Oeiß kommen die Worte von den Lippen des Mannes. „Ich liebe Sie, Hanna, ich kann Ihre Wünsche erfüllen!"

„Ich habe keine Wünsche. Mir genügt das bescheidenste Leben . . . aber so wie ich's mir wünsche, aufgebaut auf meinen freien Entschlüssen", entgegnet Hanna sehr kühl. „Sparen Sie Ihre Worte, Herr Baron, Sie vergeuden sie. Ich liebe Sie nicht!"

„Aber den reichen Olstenna, was? Sie sind eine kluge Frau, wahrhaftig, Sie wägen die Chancen genau! Aber noch ist nicht aller Tage Abend."

„Graf Olstenna ist mir ein guter, aufrichtiger Freund! Er hat mich behandelt als Gentleman. Zwischen ihm und mir ist nicht das Geringste, was Ihnen Anlaß zu häßlichen Worten gibt."

„Hanna . . . ich bitte Sie . . .!"

Hannas Erregung steigt. „Nein, ich bitte! Schweigen Sie! Sie haben mich beleidigt, haben versucht, mir die glücklichen, frohen Stunden hier bitter zu machen. Ich will nichts mehr hören!"

Damit läßt sie ihn stehen und tritt in den Saal zurück. So sehr sie sich auch müht, ein gleichmäßig heiteres Gesicht zu zeigen, einer spürt doch, wie es in ihr aussieht, das ist Bärilak, der an einer Säule des Saales lehnt.

Er kommt auf Hanna zu. „Was hat Euch betrübt, Hanna?"

„Nicht viel und doch viel. Ein ungutes Wort, Bärilak."

Sie erschrickt, als sie das Wort heraus hat, denn Bärilaks Gesicht verzerrt sich vor Zorn. „Wer hat gegen Euch ein ungutes Wort gewagt, Hanna?"

„Fragt nicht, Bärilak! Es ist schon vorüber. Ich bin stark genug, um mich zu schützen."

„Ich weiß, wer es tat!"

„Dann laßt uns darüber schweigen. Ich werd's vergessen und wieder fröhlich sein. Habt Ihr getanzt, Bärilak?"

Der Jäger muß lächeln und sein Gesicht sieht mit einem Male gütig aus. „Ich, ich hab' noch nie getanzt in meinem Leben. Ich seh' es gern, es sieht sich lustig an, aber ich mag's nicht tun."

„Dann werde ich's Euch lehren, solange Ihr auf Olstenna seid!"

„Ihr seid gütig, Hanna, aber der Jäger will nicht tanzen. Meine Heimat werden immer die weiten Wälder sein. Bin ich unter den Menschen, dann bin ich nur Gast."

*

Die Stille liegt über Olstenna.

Alle sind zur Ruhe gegangen und schlafen tief und fest.

Nur Hanna kann keine Ruhe finden. Die Worte Markollens nagen an ihrem Herzen. Er hat ihr damit weher getan, als sie glaubte.

Sie lebte hier auf Olstenna als Gast und als Schafferin. Sie war nicht müßig und ein Bild nach dem anderen erstand unter den Künstlerhänden. Sie wollte nicht nutzlos, umsonst die Gastfreundschaft genießen, wollte Arbeit dafür leisten.

Die Freundschaft, die sich ihr bot, war ihr wie ein Geschenk erschienen, und jetzt kam ein Mann, der mit seinem Begehren die Freundschaft trüben wollte.

Wie . . . wenn nicht nur er, sondern auch die anderen glauben, daß sie hierhergekommen sei, um den Schloßherrn in ihre Netze zu fangen? Nie ist ihr der Gedanke gekommen!

Hanna seufzt auf. Sie ahnt, daß die schönen Tage bald zu Ende gehen können, denn Markollens Worte nehmen ihr die Freude und Unbefangenheit des Herzens.

Sie säen Mißtrauen in ihr Herz. Sie wird bald von jedem gllauben, daß er das gleiche denken könne, und das ist ein Zustand, den sie nicht aushält.

Sie tritt ans Fenster und schaut in die Nacht, die hell ist wie ein Tag bei Gewitter.

Die Mitternachtssonne hat den Himmel nicht verlassen. Rötlich leuchtet sie tief unten am Firmament. Ihre rotglühenden Strahlen fliegen über die Wipfel der Bäume.

Plötzlich stutzt sie! Was . . . bewegt sich da draußen? Was schleicht über den Rasen von Olstenna hin?

Sie geht dicht ans Fenster.

Ein Entsetzensschrei entfährt ihr, denn sie sieht unten einen riesenhaften Wolf stehen, dessen Lichter boshaft emporfunkeln.

Der Wolf von Olstenna!

Wie gelähmt steht sie eine Weile.

Der Wolf unten steht wie eine Statue.

Hannas Atem geht schwer, mit aller Kraft reißt sie sich zusammen. Sie nimmt den Mantel um und verläßt das Zimmer. Läuft den Korridor entlang, der von einer Kerze erhellt ist.

Sie klopft an Benthams Tür.

„Bentham! Bentham!"

Bentham hört sie rufen und springt aus dem Bett.

„Hanna . . . was gibt es?"

„Der Wolf . . . der Wolf . . ." stößt Hanna hervor. Er ist unten. Vor dem Schlosse . . . auf dem großen Rasen . . .!"

Bentham hört die Worte, und das Jagdfieber packt ihn, er fliegt nur so in die Kleider und stürzt mit der Büchse aus dem Zimmer, während Hanna bereits nach dem anderen Flügel des Schlosses gelaufen ist und ein Fenster öffnet.

Sie ruft Tärgade und der alte Jäger fährt aus dem Schlafe, hört, daß der Wolf vor dem Schlosse sei, und nimmt das Gewehr zur Hand.

Bentham und Tärgade stoßen vor dem Schlosse zusammen.

Sie sehen noch, wie sich ein dunkler Körper über die Schloßmauer schwingt. Vom Jagdfieber getrieben, eilen sie ihm nach. Tärgade will die Hunde aus dem Zwinger holen, aber die liegen wie tot darin und rühren sich nicht.

Tärgades Herz geht zum Zerspringen. Er schließt das Tor auf und beide Männer verlassen die schützenden Mauern von Olstenna.

Der dunkle Wald dehnt sich vor ihnen.

Sie bleiben beide stehen und lauschen. Das geheimnisvolle Pfeifen ertönt wieder.

Er ruft den Wolf!" stößt Bentham heiser hervor. Er läßt seine Lampe aufblitzen und der helle Schein ergießt sich in das Dunkel.

Wie ein Schlag geht es durch die Männer.

Höchstens zwanzig Schritt vor ihnen steht das zottige Ungetüm, der entsetzliche Teufel, der Mörder vieler unschuldiger Leben . . . . der sagenhafte Wolf von Olstenna.

Teuflisch lodern seine Lichter auf, die Haare des Tieres scheinen sich zu sträuben, ein furchtbares Gebiß entblößt sich, die Männer stehen einen Augenblick wie erstarrt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland.

Ins Reichsministerium berufen.

DNB **Arnsberg**, 11. Mai.

Der Leiter des Polizeidezernats der Regierung in Arnsberg, Regierungsassessor Dellbrügge, ist mit sofortiger Wirkung ins Reichsministerium des Innern nach Berlin berufen worden. An seiner Stelle ist der Regierungsrat Dr. Grotian vom Landratsamt in Moers (Bezirk Düsseldorf) zum Polizeidezernat der Regierung in Arnsberg versetzt worden.

Haushaltsplan wegen hoher Steuern nicht genehmigt.

wp **Bad Oeynhausen**, 12. Mai.

Da die vorgesehenen Steuerzuschläge zu rGrundvermögensteuer mit 330 Prozent über den Landesdurchschnittssatz hinausgingen, wurde der städtische Haushaltsplan von der Aufsichtsbehörde nicht genehmigt. Man mußte sich daher entschließen, die Zuschläge auf 260 Prozent zu senken. Für den Ausfall will man auf schon erfolgte Einsparungen bei der Wohlfahrtspflege zurückgreifen, dabei gewisse Fehlbeträge aus 1933 erst 1935 zum Ausgleich bringen und im übrigen die Gewerbeertragssteuer von 425 auf 500 Prozent und die Gewerbekapitalsteuer von 500 auf 800 Prozent hinaufsetzen.

Junge von verirrter Kugel schwer verletzt.

wp **Hopsten**, 12. Mai.

Wie gefährlich es ist, mit irgendwelcher Schußwaffe im Hausgarten zu schießen, mußte hier der Malermeister W. erfahren, der mit seiner 6-mm-Büchse auf Spatzen schoß. Dabei traf eine fehlgegangene Kugel das etwa 60 m entfernt in einer Kuhle spielenden fünfjährigen Söhnchen des Schmiedemeisters R. in den Hinterkopf. Man brachte das schwerverletzte Kind sogleich ins Krankenhaus.

Die Bezahlung des 1. Mai an die Heimarbeiter.

DNB. **Essen**, 11. Mai.

Laut Bestimmung des Reichsarbeitsministers machte der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen bekannt, daß, soweit ein Arbeiter in einem Arbeitsvertragsverhältnis, also in wirtschaftlich-persönlicher Abhängigkeit vom Auftraggeber steht, die Bestimmungen über die Bezahlung des am 1. Mai 1934 ausgefallenen Lohnes Platz greifen. Anders ist es, rein rechnerisch gesehen, soweit es sich um Hausgewerbetreibende handelt. Hausgewerbetreibende gelten als Unternehmer.

Zusatz: Diese Bestimmung wird die vielen Unklarheiten, die in der Bezahlung des 1. Mai betr. der Heimarbeiter bisher bestanden haben, wohl beseitigen. Es wird somit bestimmt, daß dort eine Bezahlung eintritt, wo man es mit Volksgenossen zu tun hat, die im Sinne des neuen Heimarbeiterschutzgesetzes in Frage kommen, eine Bezahlung des 1. Mai andererseits aber für reine Gewerbetreibende nicht in Frage kommt. Ich hoffe, daß dort, wo es sich um eine Frage der Bestimmungsabgrenzung — Heimarbeiter oder Hausgewerbe — handelt, die beiderseitige Verständigung zu einem ersprießlichen Abschluß führt.

„Einmal eine große Dame sein!"

Koblenz, 11. Mai.

Eine 55jährige Frau, die bereits 38mal wegen aller nur möglichen Spitzbübereien vorbestraft ist, stand wieder einmal vor dem Strafrichter. Sie hatte sich unter falschem Namen in Bacharach einlogiert, verschwand aber eines Abends unter Mitnahme eines wertvollen Damenmantels und unter Hinterlassung beträchtlicher Logisschulden. In Koblenz faßte sie der Arm des Gesetzes, und der Strafrichter machte wenig Federlesens mit der Unverbesserlichen. Sie wurde zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus verurteilt; außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

25 000 RM. bei der Mainzer Stadtkasse veruntreut.

Mainz, 11. Mai.

Durch den 50jährigen Verwaltungsobersekretär Otto Rabenau wurden bei der Stadtkasse Veruntreuungen verübt. Sie haben sich als viel bedeutender herausgestellt, als zunächst angenommen wurde. Rabenau, der sich in Untersuchungshaft befindet, hatte zunächst nur die Veruntreuung eines Betrages von 2000 Mark zugestanden. Bis heute hat sich nach den Feststellungen der Städtischen Rechnungsprüfungsstelle die veruntreute Summe bereits auf nahezu 25 000 Mark erhöht.

Todesurteil wegen Mordes.

× **Zweibrücken**, 11. Mai.

Das Schwurgericht Zweibrücken verurteilte den 33 Jahre alten Angeklagten Robert Bollenbach aus Pirmasens wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Angeklagte hatte nach wohlvorbereitetem Plan den Werkmeister Leiner aus Pirmasens durch mehrere Revolverschüsse getötet. Mit der Frau des Erschossenen hatte der Verurteilte unerlaubte Beziehungen unterhalten. Diese war im Laufe der Verhandlung wegen Meineidsverdacht vorübergehend in Haft genommen, später aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Der Bruder des Mörders Richard Bollenbach hatte sich in dieser Sache einer Meineidsverleitung schuldig gemacht und erhielt deswegen ein Jahr drei Monate Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen.

★

wp **Bielefeld**, 12. Mai. **Mit dem Rade zu Tode gestürzt.** Zwei Radfahrer stießen an der Schloßhofmühle zusammen. Einer von ihnen, namens Gustav Horstkotte, stürzte und erlitt Verletzungen, die seine ärztliche Behandlung erforderlich machten. Er starb aber auf dem Wege zum Krankenhaus, wohin man ihn tragen wollte.

zy **Datteln**, 12. Mai. **Erwischter Einbrecher.** In der Nacht zum Freitag versuchte ein Mann in das Kruppsche Konsum an der Adolf Hitler-Straße einzubrechen. Er hatte bereits eine Glasscheibe ausgeschnitten, als er überrascht wurde. Es gelang ihm zu fliehen. Die Kriminalpolizei hat als Täter einen 18jährigen jungen Mann von hier ermittelt und festgenommen. Der jugendliche Langfinger wird dem Amtsgericht vorgeführt.

zy **Datteln**, 12. Mai. **Fußgänger von einem Personenkraftwagen angefahren.** An der Ecke Kolping- und Hohestr. wurde am Mittwoch nachmittag ein Fußgänger von einem Personenkraftwagen angefahren. Der Mann wurde nur leicht verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Um die Sühne eines Kirchenfrevels.

Die Belohnung erhöht.

× **Recklinghausen**, 12. Mai.

Wie s. Zt. bereits berichtet, wurde in der Nacht zum 1. Mai in dem Neubau der Elisabethkirche ein gemeiner Frevel verübt, wobei an dem Grundstein neben dem Altar das Christuszeichen „P. X." herausgemeißelt wurde. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei haben bis jetzt noch nicht zur Ermittlung des Frevlers geführt. Die Kirchenverwaltung hat für die Ergreifung des oder der Täter eine Belohnung von 50,— RM. ausgesetzt, die nunmehr auf 150,— RM. erhöht worden ist. Die Bevölkerung wird gebeten, an der Aufklärung des gemeinen Bubenstreiches mitzuarbeiten. Wer verdächtige Wahrnehmungen gemacht hat, wird gebeten, bei dem 4. Kriminal-Kommissariat auf dem Polizeipräsidium vorzusprechen. Verschwiegenheit wird zugesichert.

Fortschritte der deutschen Himalaja-Expedition.

DNB **Berlin**, 12. Mai.

Die deutsche Himalaja-Expedition meldet am Freitag aus Astor die erfolgreiche Ueberwindung des höchsten Passes auf ihrem Anmarschwege.

Dem Drahtlosen Dienst ist folgender Bericht von Willy Merkl zugegangen: Am Sonntag brach der Haupttrupp der Expedition zur Ueberschreitung des Burzil-Passes auf. Er hatte einen langen mühsamen Anmarsch durch tiefen Schnee. Trotz aller Strapazen hielten sich die Träger ausgezeichnet. Der Haupttrupp ereichte nach schweren Anstrengungen die Paßhöhe. Als die Expedition dann todmüde zu dem Unterkunftshaus Sardotkothi gelangte, stellte sich heraus, daß dort eine Rast bei der herrschenden Kälte wegen Holzmangels nicht möglich war. Man mußte also mit sämtlichen Trägern und Lasten durch den Schnee nach Chillan weitermarschieren. Auch das wurde mit eiserner Energie durchgeführt. Bald darauf kämpfte sich auch die Nachhut im Schneesturm über den Paß. Beide Gruppen der Expedition mit ihren insgesamt 500 Trägern vereinigten sich in Godei. Damit war trotz der frühen Jahreszeit, die den Uebergang für eine so große Karawane sehr schwierig und problematisch machte, der Uebergang über den 4 200 Meter hohen Burzil-Paß glänzend gelungen. Am Donnerstag sind alle Teilnehmer der deutschen Himalaja-Expedition in Astor, der letzten Poststation der Expedition, eingetroffen. Willy Merkl war nach dem Paßübergang gemeinsam mit dem englischen Begleitoffizier, Captain Frier, schon nach Astor vorausgeeilt, um dort 600 neue Träger für den Aufmarsch des Hauptlagers, der nunmehr angetreten wird, anzuwerben.

Die Regierung von Kaschmir hat alle Ortsbehörden angewiesen, den deutschen Bergsteigern in jeder Weise behilflich zu sein. Hier, wie bisher bei jeder Gelegenheit, finden Merkl und seine Kameraden das größte Entgegenkommen der englischen und indischen offiziellen Stellen.

Wetterbericht.

÷ **Essen**, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

Vorhersage für Sonntag:

Nach heiterer bis wolkenloser Nacht zeitweise Bewölkungszunahme, sehr warm, vereinzelt Gewitter, schwache Luftbewegung aus wechselnden, später westlichen Richtungen. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Stärker wolkig und zunehmende Gewitterneigung, noch immer warm.

Kleiner Bummel hinter den Kulissen.

Rundfunk gratuliert. - Geburtstagskind unauffindbar. - Paulchen steuert ins Vaterglück. - Verwunschene Gärten zwischen Steinmauern.

Berliner Brief.

Von

Peter Pelikan.

Das waren neulich schwere Tage für den Briefträger in dem kleinen Städtchen Glindow bei Berlin! Ganze Stöße von Postkarten hatte er zu schleppen, die alle an einen einzigen Einwohner namens Baumgart gerichtet waren. Und alle die vielen Absender wollten diesem trefflichen Mann zu seinem 111. Geburtstag gratulieren.

Aber der schwer-keuchende Briefträger hatte doppelte Mühe: Alle freundlichen Wünsche mußte er wieder mit nach Hause nehmen, weil der Jubilar einfach nicht aufzufinden war. Dabei hatte doch auch der Rundfunk von diesem bemerkenswerten Tag Kenntnis genommen und auf dem kleinen Umweg über den Aether einen kräftigen Händedruck mit dem Mann getauscht, der, wäre er noch ein wenig älter, fast noch die deutschen Freiheitskriege mitgemacht hätte! Und nun sollte es das Geburtstagskind garnicht geben!

Nach langem Bemühen konnte dieser eigenartige Vorgang aufgeklärt werden: irgendein Lausbub aus dem Nachbardorf hatte sich einen üblen Spaß erlaubt und den Rundfunk mit einer falschen Meldung hereinfallen lassen. Den Jubilar Ernst Baumgart gibt es allerdings, aber er muß noch 93 Jahre warten bis man ihm zum 111. Geburtstag gratulieren kann, denn heute zählt er eben erst 18 muntere Lenze!

★

Man soll nicht glauben, daß der Berliner ausschließlich zu solchen Späßen neigt. Er ist zwar im allgemeinen recht witzig aufgelegt, und aus den kleinen komischen Situationen des Alltags weiß er beträchtlichen Nutzen zu ziehen.

In Cöpenick konnte neulich ein Autobus von seiner Endhaltestelle nicht abfahren. Der Wagen war voll besetzt, der Schaffner gab das Signal, schon schob der Fahrer den ersten Gang hinein, da kamen von rückwärts atemlos zwei junge Frauen angejagt. Sie riefen und winkten von weitem, und der gefällige Schaffner hupte noch einmal, um den Wagen wieder anhalten zu lassen, damit die eiligen Passagiere noch einsteigen konnten.

Aber mit langem Gesicht sah er ihnen nach, als sie „Paulchen, Paulchen!" schreiend an dem Wagen vorbei sausten und Miene machten, zu dem erschreckten Fahrer in sein Häuschen hineinzuklettern. Schon wollten ihm die Insassen zu Hilfe eilen, als sie den Chor der keuchenden Frauenstimmen vernahmen: „Paulchen, Du hast eben einen Jungen gekriegt."

Nun war die Freude groß. Paulchen, der Fahrer, bekam einen roten Kopf, versuchte dienstlich streng nach vorn zu blicken und seine aufkommende Rührung hinunterzuschlucken. Da umdrängte ihn schon die Schar seiner Passagiere, die unter freundlichem Händeschütteln ihren Chauffeur beglückwünschten und amüsiert den Ratschlägen der beiden jungen Frauen, seiner Schwägerinnen, zuhörten, die ihren Paulchen dringend baten, von diesem wichtigen Augenblick an recht vorsichtig zu fahren und lieber einmal mehr als zu wenig zu tuten.

Inzwischen war nun die Abfahrtszeit glücklich überschritten worden, aber keiner hatte es an diesem Tage besonders eilig. Endlich gab Paulchen selbst den Rat, nun aber wieder einzusteigen, setzte die Mütze grade, blickte schön grade aus, und los ging die Fahrt, mit Paulchen, dem glücklichen Vater, am Steuer. Im Innern aber das goldene Berliner Herz!

★

Der Fremde wandert durch die grauen, oft wenig freundlichen Straßenzüge der Berliner Innenstadt. Um ihn her der Lärm einer nie ruhenden Großstadt, über ihm ein Ausschnitt eines leicht verqualmten Himmels, er selbst in einer steinernen Schlucht.

Natürlich kann sich Berlin, die Stadt, in der auch die nüchterne Arbeit zuhause ist, ihrem Gast auch so präsentieren. Aber der enttäuschte Besucher soll nur einmal in eines der Häuser etwa der Potsdamer Straße eintreten, durch die Flure des ersten und zweiten Hofes wandern. Ueberrascht wird er plötzlich in einem riesigen Park stehen. Welcher Berliner weiß denn überhaupt, daß sich hinter den nüchternen Fronten mancher Straßen uralte Gärten entlangziehen, mit haushohen Kastanien, mit Vogelsang und heimlichem Blütenwunder?

Die Reste einer alten, geruhsamen Bürgerherrlichkeit schlummern hier ihren Dornröschenschlaf. Ab und zu schaut wohl noch ein verwittertes Standbild zwischen den Büschen hervor, oder eine Sphinx aus einst bemaltem Eisenblech, heute verrostet, blickt majestätisch und weltenfern über eine Rasenfläche hin, die jedem englischen Park Ehre machen würde.

In manche dieser Gärten ist wohl die Großstadt eingedrungen. Garagen haben die Beete zerstört, auf denen einstmals die bescheidenen Blümchen eines vormärzlichen Zeitalters die Berliner entzückten. Aber im großen und ganzen haben sich diese alten Gärten erhalten können, und heute, in der Zeit einer bewußt getriebenen Bevölkerungspolitik, werden diese kostbaren Oasen inmitten der Steinwüsten einer Weltstadt wohl kaum mehr angetastet werden.

Turnen – Spiel – Sport.

Olympische Festtagung.

Gewaltiger Organisationsplan der 11. Olympischen Spiele.

Am Dienstag, dem 15. Mai, beginnt in Athen die 31. Sitzung des Internationalen Olympischen Komitees, für deren Durchführung dem Hellenischen Olympischen Komitee seitens der griechischen Regierung ein Kredit von einer Million Drachmen zur Verfügung gestellt wurde. Eine denkwürdige Tagung, wird doch bei dieser Gelegenheit die vor 40 Jahren erfolgte Wiedererweckung der Olympischen Spiele in feierlicher Weise begangen werden, mit einem Programm, das bis zum 23. Mai dauern und seinen Höhepunkt am 19. Mai mit der Einweihung der am Eingang des Athener Stadions errichteten Gedenktafel finden wird.

Das Festprogramm sieht u. a. einen antiken Fünfkampf vor, einen Olympischen Fackellauf und ein Wagenrennen alten Stils. Die in Delphi aufgefundene Hymne an Apollo wird gespielt, der ein antikes Drama folgt. Aber auch in anderer Hinsicht ist diese Tagung bedeutungsvoll, wird doch bei dieser Gelegenheit den aus aller Herren Länder erschienenen Delegierten das gesamte, vom Deutschen Olympischen Ausschuß ausgearbeitete große Berliner Olympia-Programm mit all seinen vielfältigen Einzelheiten vorgelegt werden, damit sich die Abgesandten der Nationen ein Bild von dem machen können, was Deutschland für seine Gäste 1936 vorbereitet. Und das ist so mannigfaltig und grandios zugleich, daß es alle voraufgegangenen Spiele weit übertrifft.

Die umfangreiche Wettkampffolge, die vom 1. bis 16. August dauert, wird einen würdigen Auftakt erhalten, der bereits am 15. Juli mit der Eröffnung des Olympischen Dorfes einsetzt. Neben den zahlreichen Sitzungen der Sportverbände weist die Folge den Kongreß „Kraft durch Freude", einen Kongreß der Sportschulen, einen Sternflug, ein Welttreffen der Sportflieger, Schau- und Kunstfliegen auf. Die Eröffnungsfeier am Samstag, 1. August, ist in großem, künstlerischem Rahmen gehalten. Beethovens Neunte Symphonie, die von Richard Strauß komponierte Olympische Hymne werden erklingen, und abends, wenn das große Festspiel „Sieg der Jugend" aufgeführt wird, erstrahlt die Reichshauptstadt in einem Meer von Licht. Außerdem hat Deutschland Sonder-Einladungen ergehen lassen, einmal an den Sportnachwuchs der Welt, zum anderen an alle Sportschulen der Nation mit der Bitte, je eine Mannschaft in Stärke von 30 Köpfen nach Berlin zu entsenden, die von der Grenze ab unsere Gäste sein werden. Der Sportnachwuchs der Welt, der die Knaben im Alter von 15 bis 18 Jahren umfaßt, wird in einem besonderen Zeltlager in der Nähe des Olympischen Stadions im Grunewald untergebracht.

Neben dem Olympischen Kunstwettbewerb findet auch eine Kunstausstellung statt, mit der eine Abteilung „Antike Sportkunst" verbunden ist, bei der Originale und Abgüsse von Werken des klassischen Altertums gezeigt werden.

Der Athener Tagung wird auch der genaue Zeitplan der sportlichen Wettbewerbe vorgelegt werden, der jedoch in seiner gegenwärtigen Form noch mancherlei Veränderungen erfahren wird, da verschiedene Fragen die Tennis, Fußball, Hockey, Kanu und Kegeln, betreffen, noch keineswegs geklärt sind. Deutschland ist bei diesen Feierlichkeiten offiziell durch Exzellenz Lewald und Dr. Ritter von Halt vertreten. Baron Pierre de Coubertin, der Ehrenpräsident des IOK und Wiedererwecker der Modernen Olympischen Spiele, ist eingeladen, bei den Feierlichkeiten Gast Griechenlands zu sein.

Abschluß der Dreitage-Harzfahrt.

Harzburg, 12. Mai.

Die diesjährige Dreitage-Harzfahrt wurde am Freitag beendet. Nach der Streckenfahrt des zweiten Tages gab es wieder eine Geländefahrt, die die Fahrer und Maschinen kreuz und quer durch den Harz führte und entgegen den Erwartungen doch nicht so schwere Anforderungen an die vielen Teilnehmer stellte. Wieder verfolgten zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen Reichsverkehrsminister Eltz von Rübenach, Reichswehrminister von Blomberg, Obergruppenführer Hühnlein und das Präsidium des DDAC, mit Interesse die Geschehnisse. Die Strecke war diesmal für die Motorräder 280,2 km, die Seitenwagenmaschinen und Personenwagen 284,7 km und die Lastwagen 213,8 km lang. Die zahlreichen, auf steilsten Abhängen eingesetzten Bergprüfungen, die Anfahrtsprüfungen auf Steilstrecken und Wasserdurchfahrten kosteten viel Mühe, doch begünstigten warmes Wetter und trockene Wege die Fahrer. Nach einer Wasserdurchfahrt bei Lauterberg wurde diesmal der Lange Steiger bergauf genommen. Dann gab es nach einer Sonderprüfung auf der Rodelbahn von Elend auf der Geröllstrecke bei Wildemann eine Mindestgeschwindigkeitsprüfung. Zum Schluß warf eine weitere Querfeldeinfahrt bei Goslar noch verschiedene Fahrer aus dem Wettbewerb.

Die Errechnung der Ergebnisse gestaltete sich überaus schwierig. Der bisher errechnete Stand wird durch Zeitvergütungen und Zeitabänderungen wieder vollkommen umgestoßen und entgegen der ersten Berechnung nach dem ersten Tag, die 112 Strafpunktfreie ergab, waren es am Ende des zweiten Tages mit einem Mal wieder 119. Hinzu kommt noch die Berücksichtigung der verschiedenen Sonderprüfungen.

Nach dem Urteil aller Teilnehmer, unter denen sich zahlreiche Geländefahrtspezialisten befanden, hat man noch nie eine so schwierige Fahrt mitgemacht, und um so erfreulicher ist die verhältnismäßig große Zahl derjenigen, die ohne Fehlerpunkte diese schwierige Prüfung beendeten.



Hergestellt in den Persil-Werken.

Gewitterpürsch im Bergwald

Von Egon von Kapherr

Schwerer Dunst liegt im Westen, schon hört man in weiter Ferne leichtes Grollen. Da steht auch der Franz Mauthner neben mir und meint: „o sakrische Hitz' — gleich wird's wittern, da müss'n mer schau'n, daß mer 'naus komm'n aus'm Hochwald, sonst haut's holt noch ein." Er rafft das Bündel zusammen und steigt schnell den Pfad zum Hubertstein an, kaum komme ich dem geübten, starkherzigen Sudetenbergler nach. Es herrscht selbst hier unter uralten Tannen und Fichten, mächtigen Ahornen eine unerträgliche Hitze und Schwüle und als ich ans kleine Bergbächlein komme, muß ich in die Knie und tüchtig schlürfen, denn die Zunge klebt am Gaumen. Dann geht's hoch, immer höher, den Kopfheiden der Bergspitzen zu, wo nur schütteres, niederes Holz steht und manch überhängendes Gestein Unterschlupf bietet. Auf dem Hau sehe ich mich um: wo vorhin noch dichter, flimmernder Dunst, stehen jetzt mächtige Wolkenbänke und wehen wallend näher. Aber sie stehen kaum mehr über uns — sie scheinen fast mit uns in gleicher Höhe. Hin und wieder zuckt ein Blitz, ein schwerer Donner grollt, ein Schlag knattert.

Jetzt sind wir am Hirschgrundsteig, klettern ihn hoch, nach dem Martinstein zu, kommen bald in ein kleines Tal, sind schon wieder drüben am Hang, wo niedrige, flechtenbehangene Fichten ein Krüppeldasein führen. Da weht es auch heran, düsterer Nebel, Fetzen von Wasserdunst sind über uns, um uns. Im Augenblick sind die Buchsläufe naß, auf unserem Lodenzeug sind winzige Perlen, kaum kann man mehr das Felsgewirr auseinanderhalten, kaum sieht man den schmalen, gewundenen Pfad.

Rrrrrt — ratterratatt . . . „Do hat's eing'haut!" Blaurot zuckt es zum zweiten Male, gelb hinterher — rattrrrratt! „Sakrakruzitürk'n". Jetzt biegen wir ums Felseck, sind am Hubertstein, schlüpfen unter den dachförmig überhängenden Felsen, der schon manchem Jäger, wohl auch manchem Schwarzgänger Unterkunft gab. Rrrattrrr bumm! „Teif'l — der hot's ernst g'meint!" Ein riesiger Bandblitz flammt nieder, kaum gewellt, breit, scheinbar ganz langsam . . . Ein Höllenlärm brüllt auf, die vielen Wände werfen das Echo zurück, im Hirschgrund flackerts auf. „Do sein mer grod her'komm'n . . ."

Jetzt knallt, knattert, gellt es überall. Wolken unter, über uns, wir selbst in dichtem, eiskaltem Nebel, in Dampfwolken, durch die das Himmelsfeuer zuckt — als breiter Feuerschein, gelb, weißblau, rot, violett, schier ununterbrochen. Und dann jagen Riesenschauer von Schlossen durch den Dampf, Regen dazwischen. Grau ist's vor unserem Unterschlupf, an dem die Windsbraut schräg vorüberjagt, es rieselt, plätschert, rauscht, schlägt prasselnd aufs Gestein. Und — plötzlich scheint die Sonne hell und lustig in unser Versteck hinein, als wäre das nie anders gewesen, als könnte es gar nicht anders sein.

Ueber den Wäldern im Osten brüllt sich das schwere Gewitter aus, die Hochwaldspitzen sind in Nebel, in Wolkenbrüchen. Dunst hebt sich aus sonnigem Tal. Aus dem Hirschgraben steigt eine hohe, fast gerade Wasserdampfsäule, darüber blaut der lachende Himmel, Lämmerwölkchen winken freundlich, über dem Altvatermassiv glänzt goldiges Licht.

„Am Isonzo hot's auch net grad' mehr g'knollt", meint der Franz Joseph und schultert den Rucksack. Jetzt ist's Zeit: der Bock tritt aus, wärmt in der Sonne seine pitschnasse Decke. Alles Wild kommt hervor aus triefenden Dickichten, sonnt sich an den Hängen, auf den Hochheiden.

Den kleinen Steig zum Hirschgraben geht's zurück — der Wind steht gerade gut hier, schlug um.

Auf der kleinen Berghalde am Martinshübel stehen drei Rehe — ein Geringer ist dabei, eine Alte mit Kitz. Wir sind gut unter Wind, zeigen uns gar nicht, rutschen leise den Steig hinab, sind am Graben, springen von Stein zu Stein über den Bach. Der ist geschwollen und macht tüchtig Lärm, vorhin ein murmelndes Gerieselt, jetzt ein tosender Bach, auf dessen Schaum Astwerk schwimmt und allerlei Graszeug, das er losriß am Heiderande.

Fichtenwald, harzig, frischerdig duftend, tropfendes Laub.

Auf der kleinen Blöße schimmert es rötlich. Vier, fünf dunkle Gestalten — jetzt sonnebeschienen. Sie ziehen bergan, langsam, kommen hintereinander vorüber: Rothirsche, geringes Zeug, alle im Bastgeweih prahlend. Sie ziehen dahin, ohne etwas von uns zu ahnen, sie verschwinden im Holz. Ein Häher schreit, in der Sonnenhöhe pfeift ein Bussard, Meisen zirpen im Tannicht.

Auf dem Hau ist vielleicht jetzt etwas los. Vorsichtig sind wir heran, prüfen den Wind. Das Gras ist hoch — schwer ist das Absuchen.

Aber dort ist ein hellroter Fleck. Jetzt wirft das Reh auf: Rike, alte Tante, wahrscheinlich gelt. Ruhig äst die Alte weiter.

„Do — schaun's doher — a Mordsbock, sakradi — in den Buchen . . ."

Das Glas am Kopf suche ich zwischen den alten, graugrünen Stämmen. Ja — ein starkes, sehr hell gefärbtes Reh, ganz grell beschienen von der Sonne. Zwischen den Lauschern scheint's gut auszusehen — schlecht kann der Bock nicht sein. Aber weit genug ist's hin und das Gras, das böse Gras . . . Angestrichen an die Tanne — so, das geht vielleicht. Das Fadenkreuz ist auf dem Roten, der Stecker knackt . . . Jetzt steht der Bock breit — paff! Die Rike drüben, zwei weitere Rehe springen in hohen Fluchten ab. Der Platz, auf dem der Bock stand, ist leer. —

„Hot ihm schon", triumphiert der Franz Joseph und läuft hinüber, langsam komme ich nach.

„On Fetzenbock is' er grod net", sagt der Mauthner etwas kleinlaut, „ober on d' Wond könn's G'wicht'l schon häng'n." Er ist schon dabei, den Bock aufzubrechen — beim Franz Joseph geht alles fix.

Ja — ein „Ausstellungsbock" ist's nicht, aber ein alter, ein guter Bock. Mir macht das Jagen Freude — der Rekord ist mir gleichgültig. Ein Ende mehr, ein paar Zentimeter mehr oder weniger — mir ist's Nebensache.

Aber schön schwer ist der Bock in des guten Mauthners Rucksack, wie wir da zum Höllental hinabsteigen und dann wieder hinauf, der Baude zu.

In der Baude aber finden wir frisches Bier — da fehlt halt nix zum vergnügten Leben — bis es wieder Gewitter gibt mit Blaustrahl. Hagel und wüstem Sturm.

Sprichwörter zum Muttertag

Unter zehn tüchtigen Männern verdanken neun, was sie sind, der Mutter.

Eine Mutter erhält leichter zehn Kinder, als zehn Kinder eine Mutter.

In Mutteraugen sind die Kinder gleich.

Ist eine Mutter noch so arm, so gibt sie ihrem Kinde warm.

Mutterlieb und Muttertreu wird alle Tage neu.

Ein Quentchen Mutterwitz ist mehr wert als ein Zentner Schulwitz.

Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.

Das Nest auf der Uhr

Von Gottfried Kölwel

In unserer Küche, in einem neben dem sonnigen Fenster hängenden großen Käfig lebten jahraus, jahrein zwei gelbe Kanarienvögel. Es waren überaus friedfertige Tiere, ein Männchen und ein Weibchen, die sich nie zankten, sondern stets in ungetrübter Gemeinschaft zusammenlebten. Man muß diese Eigenschaft um so mehr betonen, als es auch unter den Vogelpaaren vorkommt, daß sich beide Teile oft recht feindlich begegneten, ja, ich habe es, gerade bei Kanarienvögeln, schon beobachtet, wie das Männchen grimmig auf das Weibchen einhackte, es nach einem bitteren Zwist sogar am Schopf packte und durch den Käfig schleppte.

Von solchen ehelichen Unmanieren völlig unberührt, saßen Hans und Grete, so nannten wir nämlich die beiden Tiere, bald mit wippenden Schwänzchen. bald mit gerecktem Hals, meist recht heiter, auf den Stangen des Käfigs. Er sang, sie piepste, und wenn das Türchen des Käfigs aufging, kamen beide so ungeniert daraus hervor, als wäre die ganze Küche für sie nur die Erweiterung ihrer friedlichen Wohnstatt. In Wirklichkeit war es ja auch so, sie saßen bald auf dem Küchenschrank, bald auf dem Tisch, sie probierten von allem, was da zurechtgeschnitten und gekocht wurde, besonders von warmen Kartoffeln, sie setzten sich der Köchin auf die Schulter, wenn sie hin und herging, ja, sie hielten sogar, was das seltsamste war, mit dem Hund, einem englischen Terrier, die vertraulichste Freundschaft. Während dieser sie oft stumm und mit großen Augen ansah, setzten sie sich auf seinen Rücken und taten so erfreut, als wäre ihnen der weiche Boden unter den Füßen ganz besonders erwünscht.

Diese beiden, mit allem in der Küche so vertrauten Vögeln, die nie den Raum verließen, auch wenn die Fenster länger offen standen, richteten wir alle Jahre im Frühling ein weiches Nest zurecht. Wir legten warme Wollfäden in den Käfig und warteten von Tag zu Tag, bis das Weibchen sich setzen und die ersten Eier legen werde. Da geschah es nun, zu unserem großen Erstaunen, daß die Vögel nicht im Käfig bleiben wollten, sondern immer und immer wieder durch das meist offene Türchen in den freien Raum herausflogen. Wie wir bald bemerkten, setzten sie sich stets auf die Küchenuhr, die ziemlich hoch an der weißgetünchten Wand hing. Es war eine große, einfache Wanduhr, eigentlich nur aus einem viereckigen Kasten bestehend, aus dem unten der Perpendikel hervorhing. Das weiße Zifferblatt gleich einem ruhelosen

> „Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt; und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches."
>
> Adalbert Stifter.

Gesicht, das, im Kreise wechselnd, bald älter, bald jünger zu werden schien, indem die Zeiger sich wie Falten änderten, während der Perpendikel, ein unermüdlicher Fuß, sich fort und fort bewegte.

Wir holten, den Wunsch der beiden Vögel zu erkennen glaubend, die Trittleiter herbei und richteten das Nest oben auf dem Uhrkasten zurecht. Und siehe da, die Leiter war kaum wieder fortgeschafft, da saß das Weibchen auch schon im Nest. Es sah, während das Männchen noch immer unruhig in der Küche umherflatterte, mit seinen beiden kleinen Augen so vertraulich zu uns herab, als wollte es sich für das Nest bedanken. Trotzdem dauerte es nicht lange, da flog auch das Weibchen wieder auf, dem Männchen nach, und wir wußten nun wirklich nicht mehr, wo die junge Mutter denn eigentlich sitzen wollte. Denn die beiden Vögel verharrten ja nirgend in längerer Ruhe, sie flogen auch immer wieder auf den Uhrkasten zurück, um ihn jedoch ebenso rasch wieder zu verlassen.

Da überließen wir die beiden Vögel sich selbst und dachten, sie werden sich das Nest schon dorthin bauen, wo es ihnen am besten gefällt. Welch eine Ueberraschung erlebten wir da. Nachdem nämlich die beiden Vögel, auch jetzt wieder, bald da, bald dort Platz gesucht hatten, um sich stets wieder davon zu entfernen, erblickten wir, wie Hans, das Männchen, sich mit einem kühnen Schwung abermals der Uhr näherte, und, dort angekommen, plötzlich überaus heftig mit beiden Flügeln schlug, um sich in der Luft festzuhalten. Im nächsten Augenblick ging er mit dem Schnabel auf den tickenden Perpendikel los, als wollte er sich in das harte Metall verbeißen. Nun kam ihm auch Grete, das Weibchen zu Hilfe, gleichfalls heftig flatternd, und griff den Perpendikel von der andern Seite an. Der Perpendikel freilich wehrte sich, schlug bald gegen den einen, bald gegen den andern Vogel. Doch Hans und Grete ließen in ihrem Angriff nicht nach: der eine Vogel suchte den ruhelos bewegten Fuß der Uhr von links, der andere Vogel von rechts mit Schnabel und Flügel zu hemmen, und so gelang es ihnen tatsächlich nach einiger Zeit, die Uhr zum Stillstand zu bringen. Reglos und schwer hing der Perpendikel schließlich nach unten, einem gelähmten Fuß gleich, während die Uhr mit stillstehenden Zeigern ein höchst verwundertes Gesicht zu machen schien. Dieses Gefühl wirkte umso merkwürdiger, als sich nun Grete wieder in das Nest auf dem Uhrkasten setzte und diesmal auch sitzen blieb . . .

Von da ab gab es für das Tier nichts anderes mehr zu tun als zu brüten. Es kümmerte sich weder mehr um den Küchenschrank noch um den Tisch, nicht um Köchin und Hund, um gar nichts kümmerte es sich, als um seinen dunklen Trieb, dem sich stets verjüngenden, ewigen Leben zu dienen. Während ich so das brütende Tier über der stillstehenden Uhr betrachtete, war es mir, als wäre jetzt eine Zeit angebrochen, die gar keine Zeit mehr war. Immer wieder sah mich der Vogel an, so wie mich auch das Uhrgesicht ansah, und mir schien es, als wollten die beiden Gesichter sagen, daß die Zeit stehen bleibt, wenn das Ewige beginnt . . .

Abenteuer in Brasilien

Erlebnisse eines jungen Deutschen in Südamerika

Aufgezeichnet von Heinz Meurers (Urheberschutz durch Pressebüro Durchbruch, Bonn)

8) (Nachdruck verboten.)

Er hatte zum ersten Male den Versuch gemacht, die stark untersetzten, brasilianischen Campopferde mit eingeführten, vollblütigen Araberpferden zu kreuzen. Das Ergebnis war ein feuriges Reit- und Gebrauchstier. In diesem Zusammenhang möchte ich feststellen, daß es in Süd- und Nordamerika niemals wilde Pferde gab, sondern diese erst nach der Entdeckung des neuen Erdteils von den Eroberervölkern nach drüben gebracht worden sind. Ebenso wichtig wie das Pferd ist für den Farmer das Maultier. Es ist das unermüdliche Transportmittel, das man sich vorstellen kann. Diese Mulas, Kreuzungen aus Campopferden und Eselhengsten, besitzen in sich vereint alle guten Eigenschaften ihrer Eltern, von der Mutter die Größe und Stärke, die Klugheit und den Gehorsam, vom Vater die ungeheure Ausdauer im Schleppen schwerer Lasten und die Sicherheit im Begehen holperiger Pfade und Gebirgswege.

Juhalca, die auf des Vaters Wunsch im Hause geblieben war, um die Arbeiten der Mägde zu beaufsichtigen, war uns doch zum Pferdekral gefolgt und hatte sich inzwischen in einen schnittigen Reiterdreß geworfen. Der Fazendeiro, der schon früh seine Frau verloren hatte, liebte und schätzte seine einzige Tochter und hatte ihr gleich seiner verstorbenen Gattin den Kosenamen Sol gegeben. Keinen Wunsch konnte er ihr abschlagen, und der sonst so strenge Herr war auch jetzt wieder machtlos, als Juhalca sich ein Reitpferd mit dem Lasso aus dem Kral fing und uns Reiterkunststücke vormachte, die mich in Erstaunen versetzten. Mit einem Jauchzer übersprang sie mit dem Pferd die zwei Meter hohe Einzäunung und ritt eine Karriere, die selbst einem ausgefuchsten Campeiro Ehre gemacht hätte. „Sie ist zu übermütig", sagte Vater Pedro, aber diesem Naturkind konnte er keine Zäume und Zügel anlegen.

Juhalca, übersprudelnd von Temperament und einer jungenhaften Ausgelassenheit, gab mir den „Befehl", mich zu ihr aufs Pferd zu schwingen. Nun, solchen Befehlen gegenüber war ich im Leben noch selten ungehorsam.

Wir ritten so eine Strecke, und Juhalca machte Halt an einem zerfallenen Steingebäude, einem ehemaligen Tempelbau der Ureinwohner. Geheimnis umwitterte diese uralte Stätte religiösen Zeremoniells, deren Wände mit phantastischen Bilderschriften bemalt waren. In der Ruhe und Abgeschiedenheit des alten Tempelplatzes, auf dem nun meterhohes Buschgras wuchs, lagen wir, und die braune Schönheit plauderte aus der Geschichte des Landes, erzählte mir das Schicksal ihrer Mutter, die von einem im tiefen Innern wohnenden Indianerstamm geflohen und die der Zufall auf die damals noch kleine Pflanzung des jungen Fazendeiros Gonzales verschlagen hatte. Dieser hatte sie später geheiratet. Aber der Rache ihrer fanatischen Stammesgenossen hatte sie doch nicht entgehen können. Fünf Jahre hatte ihr Glück gedauert,

dann traf sie eine Kugel aus dem dichten Busch, und nie wurde der Mörder gefunden.

Aus einer in der Nähe gelegenen Kafua drang Guitarrenmusik und Gesang der Caboclos. Traurige, melancholische Weisen, und Juhalca summte sie leise in mein Ohr. Erinnerungen waren diese Lieder an eine schöne, längst vergangene Zeit, in der die Völker Brasiliens noch frei in ihren Wäldern und auf ihren Camps lebten bis dann die neue Zeit ihnen die Freiheit nahm und ihnen statt des Jägerlebens die Fronarbeit brachte. Alte Volkslieder waren es aus der Sklavenzeit, und Juhalca, durch deren Adern das Blut ihrer indianischen Vorfahren rollte, summte mit Begeisterung ein Revolutionslied mit.

Wundersame Falter schaukelten über unseren Gesichtern durch den Morgen, und große, weiße Wolken ballten sich an dem sonst tiefblauen Himmel zu großen Schneegebirgen. Lange lagen wir träumend im hohen Grase.

Als wir zum Farmhaus zurückritten, war Senhor Pedro noch nicht von seinem Inspektionsgang durch die Plantage zurück. Schimpfend kam er am Spätnachmittag mit einigen Campeiros an und verteilte neue Gewehrmunition, da wieder einige Schafe in der Nacht von Wölfen geschlagen worden waren.

Mit vielen Ermahnungen zur Vorsicht reiste ich am nächsten Morgen ab, nicht ahnend, daß es der Abschied für immer war.

Herr über 70 000 Morgen Urwald.

Der Reichtum des spanischen Fazendeiros hatte in mir den Plan wachgerufen, mich auch selbständig zu machen, denn jeder arbeitet am liebsten für sich selbst, statt für eine unpersönliche Firma, die wiederum ihre Gewinne in Form von Dividenden an irgendwelche Aktionäre auszahlt, die von dem Schweiß der anderen leben. Jedenfalls dachte ich mir, daß man die Strapazen, die Gefahren, die quälende Einsamkeit besser ertragen könnte, wenn einem selbst der Gewinn des hohen Einsatzes zugute käme. In diesen Plänen bestärkte mich der Verwalter einer benachbarten Farm, auch ein Deutscher mit Namen Fricke. Er hatte von einem in Rio lebenden Portugiesen ein Pachtangebot auf die Fazenda „Correga", die 300 Kilometer westlich, im tiefen Urwald lag. Der Pachtzins war sehr günstig für die 70 000 Morgen große Farm. Wir schlossen kurzerhand ab, kündigten die Dienstverträge mit unseren Firmen in Rio und reisten zu unserer Farm.

Jetzt war mein Ziel erreicht, ich war Herr über ein Land von tausenden Morgen, darf dabei aber nicht verschweigen, daß es meist dichtester Urwald war, und die Wohnstätte verdiente wahrhaftig nicht die Bezeichnung Farmhaus. Aber das machte nichts. Wir hatten uns vorgenommen, Geld zu verdienen, und das wurde ausgeführt. Mit den Eingeborenen mußte man sehr streng verfahren, sonst arbeiteten sie nicht. Aber im allgemeinen waren sie ziemlich „zahm". Und ihren Lohn erhielten sie pünktlich, denn für die Holzkohle, die wir brannten, erzielten wir gute Preise. Es war, wie man im „Kaufmännischen" sagt, wirklich ein Bombengeschäft mit hundertprozentigem Verdienst.

Die Fabrikation der Holzkohle wurde mit den primitivsten Mitteln durchgeführt. Große Schneisen wurden in den Urwald geschlagen, so daß die Kronen der Bäume oben gegeneinander fielen. War das Laub, die Lianen und Zweige dürr geworden, wurde das Ganze durch ein angelegtes Feuer von dem Laubwerk befreit. Die riesigen Stämme wurden dann in ein Meter lange Stücke gesägt, zu großen Meilern gestapelt und zu Holzkohle gebrannt.

Schwierig war der Transport zur nächsten Bahnstation, der mittels hochbepackter Maultiere erfolgte. Drei Tage dauerte es, bis eine solche Tropa (Karawane) die Station auf unwirtlichen Wegen durch Urwald und Steppe erreicht hatte. Die geschäftliche Seite klappte aber vorzüglich, nur gelangten wir bald zu der unangenehmen Erkenntnis, daß der niedrige Pachtzins der Fazenda mit dem

ungeheuren Schlangenreichtum

dieser Gegend zu erklären war. Jeden Tag schlugen wir einige Klapperschlangen auf dem Farmhof tot, und es verging kaum eine Woche ohne Schlangenbiß. Die Serumspritze war ständig im Gebrauch.

Mein Kollege Fricke meinte es manchmal zu gut mit diesem Schlangengift: Durch das Klagegeschrei, das heulende und betende Gezeter der Weiber in einer Kafua wurde er aufmerksam. Auf seine Frage erfuhr er, daß ein Bursche von einer Schlange gebissen worden sei. Die Weiber wollten ihn nun gesund beten. Der Mulatte lag schon in hohem Fiebertraum, vollkommen apathisch auf der Holzpritsche, unter schmutzigen und zerlumpten Tüchern. Fricke setzte in medizinischem Uebereifer gleich drei große Serumspritzen. Ein halbes Jahr hat es gedauert, bis der Schwarze wieder gesund war, aber ganz erholte er sich nie von dem Schlangenbiß. Oder dem Serum . . .? Wer weiß?

Mein Affe Hans.

Von einem Gefährten und guten Gesellschafter, den ich dort oben in der Einsamkeit hatte, muß ich erzählen: Es war mein treuer Freund Hans, kein Mensch, nein, ein kleiner Affe. Aber zuerst seine Vorgeschichte.

An einem eintönigen Sonntagnachmittage langweilte ich mich und streifte mit der Büchse den Wald ab. Der Postreiter, von dem ich Briefe aus Deutschland erwartete, war nicht gekommen. Ich war verärgert und ließ meine verzweifelte Stimmung an einem Affen aus, den ich in den hohen Bäumen klettern sah und traf ihn mit einem Schuß ins Schultergelenk. Blutend lag er nun im frischen Farnkraut und suchte ein Junges, das sich an den Brusthaaren festhielt, zu schützen. Aus den großen und traurigen Augen sah mich die Affenmutter wie ein Mensch an. Bitte und Vorwurf lag in diesem Blick und eine Anklage: „Mensch, warum mordest du sinnlos und raubst meinem Kinde die Mutter?" Nie werde ich die schmerzgequälten Augen der Affenmutter vergessen, als ich dem schwerverwundeten Tier den Gnadenschuß gab. Ich empfand Ekel vor mir selbst, mich reute die schandhafte Tat wie ein Mord, und ich fühlte in mir die Pflicht, das winzige Affenkind groß zu ziehen.

„Hans", so wurde das Baby getauft, erhielt dreimal täglich die Flasche mit Kuhmilch und wuchs bei der liebevollen Pflege zu einem strammen Affen-Jungen heran, dem das Leben auf der Farm anscheinend viel besser gefiel, als das im Urwald. Nie machte er Versuche, dorthin zurückzukehren, obwohl er vollkommen freien Lauf hatte. Ob er wohl instinktiv fühlte, daß er bei seinen Genossen im Urwald nicht mehr aufgenommen würde? Zweifellos wäre er von ihnen umgebracht worden, denn auch das Affenvolk hat seine Gesetze und duldet keine Mitbürger unter sich, die nicht von Jugend unter ihm gelebt haben.

Je mehr Hans in die Flegeljahre kam, desto toller wurden seine Streiche und manchem Zirkusclown hätte er ernsthafte Konkurrenz machen können. Für seinen Mittagsschlaf hatte er sich einen eigentümlichen Platz ausgesucht. Er legte sich stets plump vertraulich auf den Bauch des im Schatten eines Schuppens ruhenden Schäferhundes, den ich noch von Alius hatte. Der Hund gestattete ihm das auch. Nur wenn Hans begann, ihn in übermütiger Weise zu necken, mit seinem Schwanz zu spielen oder gar daran zu reißen, dann wurde Hektor ernstlich böse, schnappte sich den verruchten Attentäter auf seinen Mittagsschlaf beim Fell und apportierte ihn mir. Hans sprang dann in lustigem Satz auf meine Schultern und zeterte von diesem sicheren Standort aus den Hund an, um ihn noch mehr zu ärgern oder zu hänseln. Aber Hektor war eine kluge, verstehende Seele und hatte Verständnis für die Streiche des jungen Hans. So wuchs er heran und wurde mein treuer Gefährte in der einsamen Wildnis, und seine tollen Einfälle erheiterten das langsam jeden Humors bare Gemüt.

(Fortsetzung folgt.)

Heitere Welt.

Gleicher Wunsch.

Hans Thoma korrigierte einem Schüler, der ein Stilleben malte, sein Bild.

„Diese Art der Auffassung ist mir zu trocken", meinte der anmaßliche Schüler, „ich möchte malen wie Rubens."

„Ich auch", sagte Thoma ruhig.

*

Ehrlich.

In Ischl machte Menzel die Bekanntschaft von Brahms. Die beiden trafen und unterhielten sich öfter. Als Menzel nach Berlin zurückgekehrt war, ließ er sich von seinem Neffen Brahmsche Kompositionen auf dem Klavier vorspielen. Der Neffe fragte:

„Wie gefallen dir die Sachen?"

Menzel entgegnete: „Weißt du, offen gestanden: in Ischl war er mir lieber."

*

Ein Volltreffer.

Der kleine Eberhard holt beim Mittagessen aus dem Geflügel ein Schrotkorn heraus und fragt:

„Mutti, was ist denn das?"

Die Mutter erklärt ihm, daß es ein Schrotkorn sei, womit der Vogel geschossen wurde.

Einige Tage später gibt es Königsberger Klops zu Mittag und die kleine Schwester entdeckt verwundert ein Gewürzkorn in ihrem Fleisch. Eberhard kann sie nun belehren:

„Aber Marianne, Du weißt nicht, was das ist? Damit schießt man doch den Klops!"

*

Im Gegenteil.

„Sie behaupten, ich bin ein schlechter Uhrmacher? Ich kann Ihnen versichern, wer einmal seine Uhr bei mir hat reparieren lassen, der kommt immer wieder!"

(Berlingske Tidende).

*

Tüchtige Kraft.

Das Dienstmädchen schreibt nach Hause: „Liebe Mutter, ich bin jetzt seit einem Monat in der Stadt und habe schon vier Stellen gehabt. Da wirst Du Dich wohl wundern. Du hast doch immer gesagt, ich würde überhaupt keine Stellung bekommen!"

*

Der Maler.

„Für zehn Mark soll ich Ihnen das Bild lassen? Soviel hat allein schon die Leinewand gekostet!"

„Ja — als sie noch neu war!"

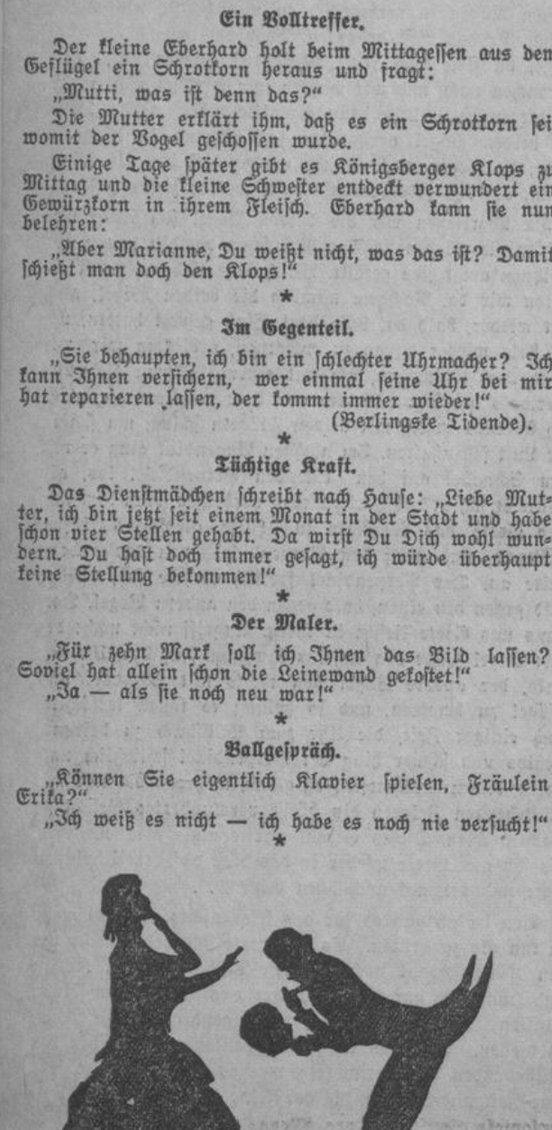
*

Ballgespräch.

„Können Sie eigentlich Klavier spielen, Fräulein Erika?"

„Ich weiß es nicht — ich habe es noch nie versucht!"

*



„Mein Sohn ist Bürovorsteher," sagt die Aufwartefrau zu ihrer neuen Nachbarin.

„Nanu?" ist die andere erstaunt.

„Ja, er steht den ganzen Tag vor dem Büro und macht den Leuten die Türe auf."

*

Das Ehepaar.

„Sag mal, Friedrich, was ist das denn für eine Stella, von der Du heute nacht im Schlaf gesprochen hast?"

„Stella... ach so... ja, das war das Pferd, auf das ich gestern beim Rennen gesetzt habe!"

„So? Na, jedenfalls hat das Pferd vorhin angeklingelt und nach Dir gefragt!"

*

Geburtstage.

Der Lehrer fragt: „Wann wurde Karl der Große geboren? Nun, Erich?"

Keine Antwort.

„Otto? Paul? Ludwig? Weiß es denn keiner? Stumm wie die Fische. Erich, kannst Du mir sagen, wann Du selbst geboren bist?"

„Am 18. Oktober 1921!"

„Da kann man's hören! Solche Bagatellen behält er! Aber etwas Geschichte zu lernen, dazu bequemt er sich nicht!"

Retord.

„Fährt denn Dein Auto schnell?"

„Und ob! Es ist meinem Einkommen immer um sechs Monat voraus!"

*

Praktische Neuerung.

Ein Teppich für das Wohnzimmer soll angeschafft werden und die Hausfrau ist dabei, das Zimmer auszumessen. Das Metermaß reicht nicht aus, und die junge Frau sagt entrüstet: „Na, ja, Ihr Männer! Nicht mal soviel Verstand habt Ihr, um endlich mal ein dehnbares Maßband zu erfinden!"

*

Eine Frage.

„Mutti, wohin geht denn das Feuer, wenn es ausgeht?"

„Das weiß ich nicht, mein Kind — da kannst Du mich ebensogut fragen, wohin Dein Papa geht, wenn er ausgeht!"

*

Skeptiker.

„Du bist also so skeptisch, daß Du an nichts mehr glaubst?"

„So habe ich das nicht gemeint — ich sagte, daß ich nur das glaube, was ich mit meinem Verstande begreifen kann!"

„Na — das kommt ja auf dasselbe hinaus!"



Kritik.

„Hier! Sehen Sie sich das an, so sieht ein Schwan aus!"

Die große Liebe.

„Ich liebe Ursula unendlich! Wenn ich die Wahl hätte zwischen ihr und einer Million, wäre es mir wirklich sehr schmerzlich, Ursula aufgeben zu müssen!"

*

„So, liebes Kind," sagte der Lehrer, „wir besprachen soeben die Kleidungsstücke des Menschen und sagten, daß der Hut ein Kleidungsstück für den Kopf, der Schuh ein Kleidungsstück für den Fuß sei. — Wer kann mir nun ein Kleidungsstück für die Hand nennen?"

Da sagt der kleine Max: „Die Hosentasche, Herr Lehrer!"

Gute Nacht!

Eine Schnurre von Gustav Antan

Hans stand vor der Haustür, mit einem guten Teil gepfefferter Wut zwischen den Zähnen, aber ohne Hausschlüssel. Den hatte er vergessen, verloren oder — — —. Hans besann sich. Doch, wie er sein Gedächtnis auch quetschte und faltete, keine Spur verriet ihm den Verbleib der Schlüssel. Die waren weg und blieben weg.

Es war nach Mitternacht.

Eine Polizeistreife kam heran, schaute den Mann vor der Tür scharf in's Gesicht und ging weiter, ohne zu fragen. Die kannte das. Hans sah den beiden Schutzleuten nach, als wenn er sagen wollte: Ihr hättet mir auch helfen können. Mit einem Dietrich oder dergleichen. — Nun war auch diese Chance hin.

Ja, ein Dietrich könnte helfen, überlegte Hans. Aber woher nehmen? Wenn er nur ein Schnippel Draht fände, den würde er schon zu einem Diebeshaken umbiegen. So dachte Hans und blickte suchend umher. Vergeblich; denn er fand die Straße in dieser Nacht sauberer denn je.

Sehnsüchtigen Auges schaute er das fünfstöckige Haus hinauf. Zu ebener Erde war ein Geschäft. Im zweiten Stock wohnte ein älteres Ehepaar, und im dritten Stock seine Eltern. „Hallo!" rief Hans die dunkle Hauswand hinan, „halloo", und erschrak fast selbst über seine laute Stimme in der stillen Nacht.

Er wartete auf das Ergebnis. Aber nichts rührte sich in der nächtlichen Schweigsamkeit.

Hans versuchte es auf eine andere Art, stellte die Beine gehörig breit, legte den Kopf in den Nacken und flötete: „Uehu, ühu, ühu, ü—ü—hu, ü—ü—ühu." — So fein sich auch die Lippen spitzten und das Ue und U hindurch pfiffen, nichts regte sich, rein nichts.

„Hem." Hans kaute mit seinen Zähnen die vom Flöten trocken gewordene Zunge und überlegte, ob er nicht besser zu seinem Ziel gelangen könne, wenn er kleine Steinchen gegen die Fensterscheiben des Schlafzimmers seiner Eltern werfen würde. Ja, aber woher die Steinchen nehmen?

Er fühlte in der Tasche sein Taschenmesser, ein kleines, niedliches Ding. Das umwickelte er mit seinem Taschentuch und warf das so gezähmte Taschenmesser steil an die Hauswand hinauf. Keine Scheibe durfte dabei zertrümmert werden; denn das wäre zu kostspielig geworden. Nur dumpf gegen die Fensterscheibe sollte das Messer pochen, mehr nicht.

Hans warf. Manchmal rutschte das Messer ein Stück am Fensterglas entlang, fiel zurück und rollte von der Fensterbank wieder herab auf die Straße.

Im Verlauf dieser nächtlichen Wurfübungen hatte Hans Gesellschaft bekommen. Es war ein Nachbar aus dem Nebenhaus. Als der den Hans werfen sah, immer und immer wieder, erbot er sich, auch einen Wurf zu tun. Hans war müde geworden und darum froh, auf diese Weise mal verpusten zu können.

Das Taschentuch wurde fester gezogen. Die nächtliche Ablösung begann Stellung zu nehmen. Nicht wie Hans, nahe an's Haus, stellte der andere sich, sondern mitten auf die Straße. Weit ausholend warf der neue in das nächtliche Dunkel. Er warf kräftiger, mit mehr Wucht, die sollte es bringen. Aber, er warf zu tief. Das Messer flog in schneidigem Bogen mit kurzem knappen Aufschlag durch die Fensterscheibe im zweiten Stock.

„Au", sagte der kühne Scheibeneinwerfer bestürzt.

„Ist nichts d'ran zu machen", beschwichtigte Hans, und war halb und halb froh, daß sich ja nun wohl ein Fenster öffne. Dann würde er sich entschuldigen und das Nötige sagen, um endlich in das Haus gelangen zu können.

Tatsächlich wurde auch einen Augenblick nach dem eleganten Messerwurf hinter der durchlochten Scheibe ein Streichholz angezündet. Matt leuchteten die Gardinen hinter dem Fensterkreuz auf, bis das Streichholz wieder erlosch. Das Fenster blieb zu. Die alten Leute hatten offenbar nichts bemerkt und schliefen ihren Schlaf zu Ende.

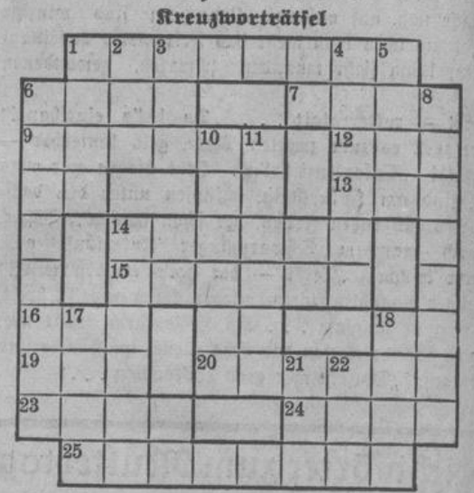
So war auch das umsonst gewesen. Dazu das Messer futsch, mitsamt Taschentuch. Nebenbei winkte eine saubere Glaserrechnung. Guter Rat war teuer. Der Nachbar war betreten. Anstatt zu helfen, hatte er geschadet.

„Ist denn da nichts anderes zu machen?" sagte dieser, schlug dabei voll Zorn auf die Türklinke und, o Wunder, die Tür war offen.

Gute Nacht!

Rätsel-Ecke.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter.
a) von links nach rechts: 1 kleine Handtrommel, 6 sagenhaftes Schiff, 7 kleinstes Teilchen, 9 Berliner Stadtteil, 12 Fisch, 13 Vorfahr, 14 Knochenverbindung, 15 nordamerikanisches Gebiet, 16 Naturerscheinung, 19 Fluß in Thüringen, 20 Willkürherrscher, 23 männliches Haustier, 24 Dichtungsmaterial, 25 weiblicher Vorname;

b) von oben nach unten: 1 Futtergefäß, 2 türkischer Befehlshaber, 3 Pöbel, 4 Heimat des Odysseus, 5 biblische Männergestalt, 6 allgemeine Begnadigung, 8 Turm einer Moschee, 10 europäische Insel, 11 Kleiderbesatz, 14 Teil des Mundes, 17 Feldherr Karls V., 18 griechischer Buchstabe, 21 Wintersportgerät, 22 Spielkarte.

33028

Auflösung des letzten Kreuzworträtsels.

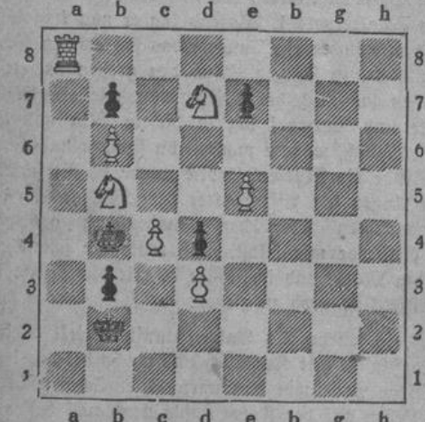
Kreuzworträtsel: a) 1 Karl, 3 Lehm, 5 Juwel, 8 Gau, 10 Ort, 12 See, 13 Neander, 14 Ode, 15 Mut, 17 Inn, 19 Orgel, 20 Rate, 21 Yser; — b) 1 Kuno, 2 Lug, 3 Leu, 4 Muse, 6 Warnung, 7 Arndt, 9 Serum, 11 Tee, 12 Sem, 14 Oper, 16 Teer, 17 Ire, 18 Ney.

SCHACH-ZEITUNG

Problem-Schach.

Aufgabe Nr. 19 von O. Dehler.
Akad. Monatsh. f. Schach 12.

Schwarz: Kb4, Bb7, b3, d4, e7 (5).
Weiß: Kb2, Ta8, Sb5, Sd7, Bb6, c4, d3, e5 (8).



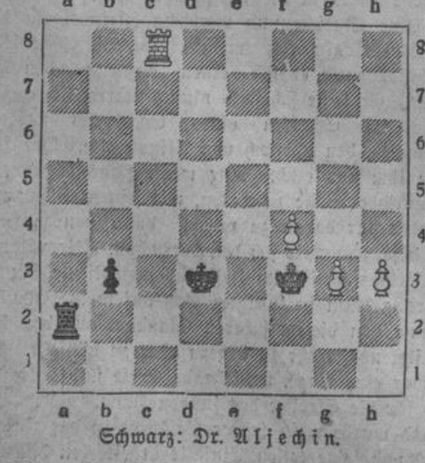
Matt in drei Zügen.

Eine interessante Entdeckung.

Die 1. Wettkampfpartie war in der Schlußstellung für Bogoljubow nicht mehr zu gewinnen!

Unseren meisten Lesern wird die Endstellung der 1. Partie aus dem Match Aljechin — Bogoljubow bekannt sein. (Bogoljubow: Kf3, Td8, Bf4, g3, h3. Aljechin: Kc3, Ta2, Bb3.) Die anwesenden Meister glaubten nach der Partie, Bogoljubow, der durch Zugwiederholung automatisch Remis herbeiführte, hätte durch Vorstoßen des g- oder h-Bauern nach Opferung seines Turmes gegen den schwarzen b-Bauern auf Grund seiner drei Freibauern auf dem Damenflügel gewinnen können.

Weiß: Bogoljubow.



Schwarz: Dr. Aljechin.

In der vorstehenden Stellung, die der deutsche Meister herbeiführen konnte, gab Großmeister Nimzowitsch folgenden Gewinnweg für Weiß an:

1. Tb8, b2 2. g4!, Kc2 3. Ke4!! (pariert damit die Drohung Ta3+ nebst Tb3). Wenn nun 3... Ta3 folgt, gewinnt Weiß durch 4. Tb2:+ Kb2: 5. f5!, Th3: 6. f6, da die weißen Bauern nicht mehr aufzuhalten sind. Vor einigen Tagen hat aber der bekannte niederländische Endspielkomponist und Spezialist auf dem Gebiete der Studien Th. C. L. Kok durch scharfsinnige Analyse den Beweis erbracht, daß die besagte Stellung noch eben für den Weltmeister zu halten war. Und zwar ging er bei der kritischen Betrachtung der Stellung von folgender Ueberlegung aus:

Nach der Zugfolge 1. Tb8, b2 2. g4, Kc2 3. Ke4... hat Schwarz die Möglichkeit, auf der a-Linie verschiedene Schachs zu geben, wobei es dem weißen König weder gestattet ist, die 3. Linie (wegen Tb3!) noch die 8. Linie (wegen Ta8!) zu betreten. Es bleibt dem Weißen König demnach nichts anderes übrig, als nach f7 bezw. f6 zu flüchten. Damit hat Schwarz aber erreicht, was er erreichen wollte. Denn nunmehr steht der weiße König seinem eigenen f-Bauern im Wege, und es gelingt dem schwarzen König durch diesen Umstand interessanterweise noch, im letzten Augenblick an die feindlichen Bauern heranzukommen. Wir lassen nun die zwei Hauptvarianten A und B folgen.

A. 3..., Ta4+! 4. Ke5, Ta5+ 5. Ke6, Ta6+ 6. Kf7, Ta3! 7. Tb2:+, Kb2 8. g5 (h4? Ta4!) Th3: 9. f5, Kc3 10. g6, Kd4 11. g7, Tg3 12. f6, Ke5 13. Ke7, Kf5 und Weiß kann nicht gewinnen, da auf f7 Tg7: folgt.

B. 3..., Ta4+ 4. Ke5, Ta5+ 5. Kf6, Ta3 6. Tb2:+, Kb2: 7. h4 (auf g5 folgt Th3: usw.) Ke3 8. h5, Kd4 9. h6, Ta6+ 10. Kg5, Ta7 11. f5, Ke5 12. f6, Tf7 ebenfalls mit Remisschluß.

Auf 2. h4 (statt g4) könnten sich ähnliche Varianten ergeben, die aber ebenfalls nur zum Remis führen.

Bogoljubow vergibt erneut den sicheren Sieg.

Partie Nr. 31. Indisch.

(Gespielt als 8. Wettkampfpartie.)

Weiß: Aljechin	Schwarz: Bogoljubow
1. d2—d4	Sg8—f6
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb1—c3	Lf8—b4

Zum ersten Mal in diesem Wettkampf wird „Indisch" gespielt!

4. a2—a3	.....

Eine von Sämisch eingeführte Spielweise, von der man aber in der letzten Zeit wohl mit Recht abgekommen ist, da Schwarz nach 4..., Lc3: 5. bc3: mit c5! und d5 zu einer schnellen Entwicklung kommt.

4.....	Lb4—c3:
5. b2—c3:	c7—c5
6. Sg1—f3	0—0
7. Lc1—g5	d7—d6
8. Dd1—c2	Tf8—e8
9. e2—e4	h7—h6
10. Lg5—e3	Dd8—a5

Ein für diese Spielweise typischer Damenausfall, der die zerrissene Bauernstellung auf dem Damenflügel kontrollieren soll!

11. Le3—d2	e6—e5
12. Lf1—d3	Sb8—c6
13. 0—0	Da5—c7
14. b4—b5	Sc6—e7
15. Sf3—h4	.....

Damit beginnt der Weltmeister, wie bereits in einigen anderen Partien dieses Wettkampfes, durch Ueberspitzung des Angriffsgedankens und in seinem, man kann beinahe sagen, fanatischen Siegeswillen — übrigens ein Plus, mit dem der Deutschlandmeister, hätte er etwas mehr davon und etwas weniger von seiner verderblichen Sorglosigkeit in für ihn gut stehenden Partien, den Kampf bisher zum mindesten hätte offen halten können — seine Chancen zu überschätzen.

15.....	g7—g5
16. Sh4—f5?	.....

Ein zweifelhaftes Bauernopfer! Es gehört jedoch die geniale Spielführung eines Bogoljubow dazu, seine Unkorrektheit nachzuweisen.

16.....	Se7:f5
17. e4:f5	e5—e4
18. Ld3—e2	Lc8:f5
19. h2—h4	Sf6—h7
20. g2—g4	e4—e3!

Der deutsche Meister gibt den Mehrbauern zurück, tauscht aber dafür Stellungsvorteil ein.

21. Dc2—f5	Te8—e5!

Diesen wichtigen Zwischenzug scheint Aljechin in seiner Vorausberechnung übersehen zu haben; er zerstört alle seine Angriffsabsichten.

22. Df5—d3	e3:d2
23. Dd3:d2	Ta8—e8
24. Le2—d3	Dc7—e7
25. Ld3—f5	Te5—e2
26. Dd2—d7	Sh7—f8
27. h4—h5	De7—e5
28. Ta1—b1	h7—h6
29. Dd3—f3	De5—f6
30. a3—a4	Kg8—g7
31. Df3—d3	Te8—e7
32. Tb1—a1	Df6—e5
33. a4—a5	Sf8—d7
34. Dd3—f3	De5—f6
35. a5:b6	Sd7:b6
36. Ta1:a7	Sb6:c4!
37. Ta7:e7	Te2:e7
38. Tf1—b1	Te7—a7
39. Td1—c1	Df6—e5
40. Lf5—b3	Sc4—d2

Hier wurde die Partie abgebrochen. Sie scheint für den Weltmeister immer verloren zu sein.

41. Df3—f5	De5:f5
42. Ld3:f5	Sd2—f3+
43. Kg1—g2	Sf3—h4+
44. Kg2—g3	Sh4:f5+
45. g4:f5	.....

Bis hierher hat Bogoljubow ganz hervorragend gespielt. Die Realisierung des schwarzen Stellungsvorteils scheint nur noch ein Kinderspiel zu sein. Aber gerade jetzt läßt der Deutschlandmeister, wie so oft, in gewonnenen Stellungen, merklich nach, und es gelingt dem Weltmeister schließlich noch, in den Remishafen einzulenken.

45.....	Kg7—f6
46. Tc1—e1	Ta7—a4
47. Te1—e8	Ta4—c4
48. Te8—h8	Tc4:c3+
49. Kg3—g2	Kf6:f5
50. Th8:h6	f7—f6
51. Th6—h7	Kf5—e5
52. h5—h6	Tc3—a3

Statt dessen hätte hier das Turmmanöver Tc3—c4—h4 schnell gewonnen.

53. Th7—e7+	Ke5:d5
54. h6—h7	Ta3—a8
55. Kg2—g3	f6—f5
56. f2—f4	g5:f4+?

Danach kommt Weiß noch mit dem blauen Auge davon. Der doch eigentlich sehr naheliegende und selbstverständliche Gewinnzug war natürlich g5—g4.

57. Kg3:f4	c5—c4
58. Kf4:f5	c4—c3
59. Te7—d7	Ta8—c8

(oder Kc6, Tg7, Tg8, Ke4)

60. Td7—c7	Tc8—f8+
61. Kf5—g6	Kd5—b4
62. Kg6—g7	Tf8—b8
63. h7—h8D	Tb8:h8

Remis.

Schachnachrichten.

Loose wird Düsseldorfer Stadtmeister.

In dem soeben beendeten Düsseldorfer Stadtmeisterturnier wurde Loose, nachdem während des ganzen Turnieres Dr. van Nüß geführt hatte — letzterer verlor in der letzten Runde eine auf Gewinn stehende Partie gegen Engert, wodurch er auf den zweiten Platz gedrängt wurde — Stadtmeister für 1934 mit 6½ Punkten. Es folgen Dr. van Nüß mit 6 Punkten, Engert und Hockenbrink mit je 3½ Punkten und Pelzer mit ½ Punkt.

Schachmeisterschaft von Deutschland.

An dem am 13. Mai in Bad Aachen beginnenden Turnier um die Meisterschaft von Deutschland nehmen folgende Meister teil: Borgardt (Köln), Lange (Essen), Hahn (Bayreuth), Heinrich (Ludwigshafen), Reinhardt (Hamburg), Dr. Lachmann (Stolp), Großmann (Dresden), Krause (Leipzig), Elstner und Wächter bezw. Adeler (Berlin); dazu kommen noch Engels und Heinicke, ferner einige alte deutsche Meister und die 5 ersten von Pyrmont.

Aus Zeit und Leben.

Das schöne Westfalen

Blankenstein

Das Wahrzeichen Blankensteins ist heute wie je der alte Bergfried der Burg, die vor 700 Jahren erbaut wurde. Es ist der Rest einer wehrhaften Burg, die bis zur Einführung der Feuerwaffen keinen Feind in ihren Mauern gesehen hat, und die zerstört wurde, weil der für die Zerstörung verantwortliche Droste von Blankenstein kein Interesse an ihrer Erhaltung hatte. Wir haben über die Umstände bei der Zerstörung der Burg in einer früheren Abhandlung berichtet.

Heute wollen wir den alten Turm besteigen, in dessen oberste Spitze die praktischen Blankensteiner einen Wasserbehälter eingelassen haben. Der Wind, den wir unten im Schutz der freundlichen Wohngebäude kaum wahrnahmen, rüttelt heftig an der Fahnenstange, die sich



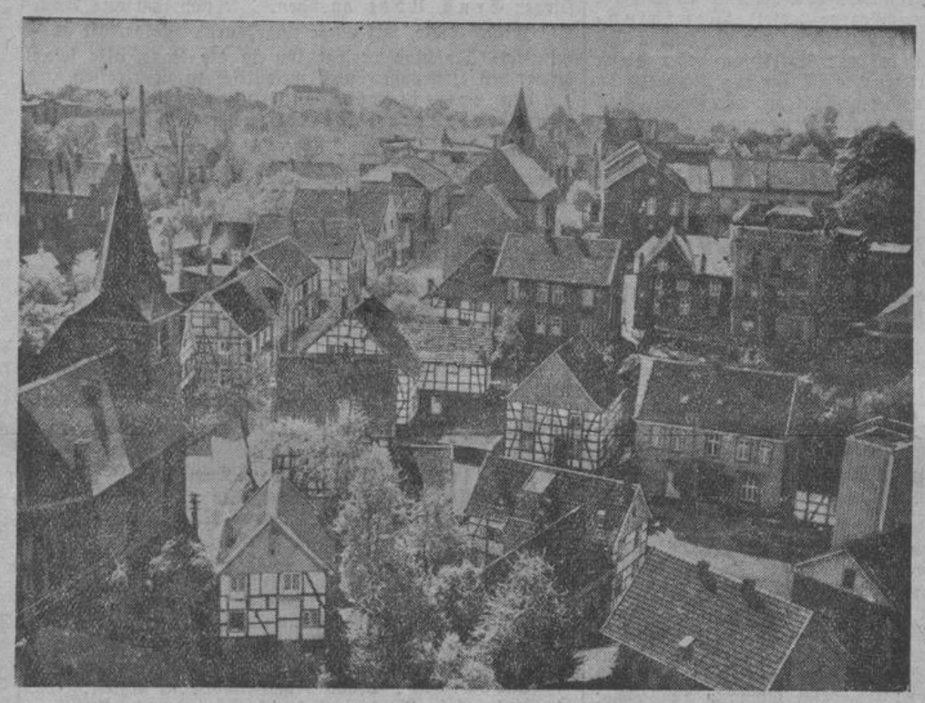
Bildgruppe an der Königstraße

über dem Turm erhebt, und macht die Flaggenleine knallen. Wir halten unsern Hut fest und blicken hinüber zu den grünen Ruhrwiesen, auf denen fette Kühe weiden. Zwischen den Ruhrwiesen hindurch sehen wir die Wasser des Flusses sich drängen. Grüne Inseln liegen inmitten des von Paddelbooten belebten Wassers, und von den Inseln leuchten bunte Zelte herauf, in denen Großstädter ihren Sonntag verbringen. Ausflügler keuchen in dichten Gruppen den steilen Hang heran, und wenn wir uns drehen und nach Süden blicken, sehen wir die grünen Wälder des Bergischen Landes. Unter uns jedoch liegen, eng aneinandergelehnt, so wie die Kücken um ihre Glucke sich scharen, die Häuschen der Freiheit Blankenstein, die die Reste der alten Burg im Viertelkreis umgeben. Zwei kleine Kirchlein recken ihre spitzen Türme gegen den Himmel, der in herrlichstem Blau über eine Landschaft sich spannt, die sicher eine der reizvollsten ist, die die Ruhr auf ihrem Laufe durchfließt. Bekümmern wir uns ein wenig um die Wasser der Ruhr, so sehen wir deutlich ihr altes Bett, das sie bei einem Hochwasser vor 400 Jahren verlassen hat, um sich einen neuen Weg zu bahnen. Sumpf und von Schilf durchbrochene Wasserspiegel erinnern an dieses gewaltige Naturereignis, das uns durch geschichtliche Hinweise überliefert ist. Auch sonst ist die geologische Beschaffenheit des Geländes um Blankenstein interessant. Sandsteinbänke, die den vorzüglichen Ruhrsandstein liefern, stoßen hier zusammen mit Steinkohlenflözen und Schiefertonen. Auch ein Mineral, das sich durch seine große Schwere auszeichnet, wird hier gewonnen. Es ist das im Steinkohlengebirge häufiger vorkommende Baryt, das hier an einer Stelle zu tage kommt. Auch Eisenerze wurden früher hier gefunden. Die Hüttenindustrie, die in der Nähe Blankensteins heute noch zuhause ist, verdankt ihre Entstehung diesem Erzvorkommen, wenn sie auch längst darauf angewiesen ist, ihre Erze von auswärts zu beziehen.

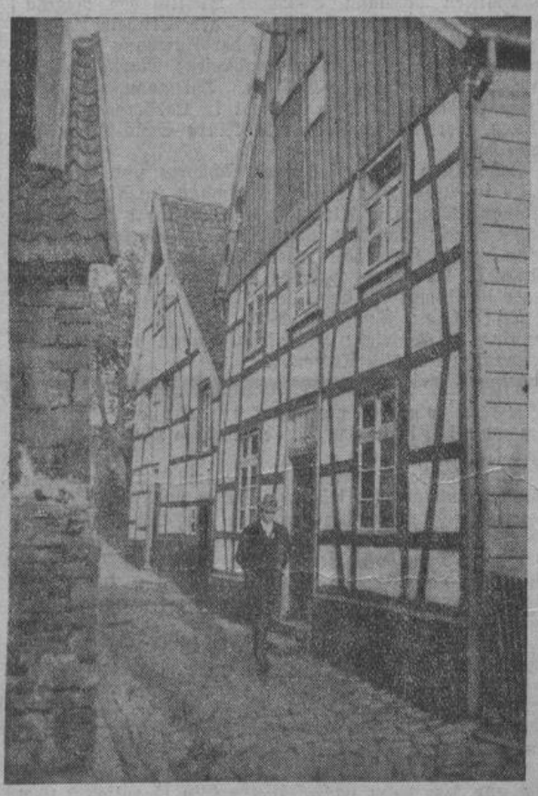
Doch ehe wir uns mit dem gewerblichen Leben Blankensteins beschäftigen, wollen wir uns in jene Zeit zurückversetzen, der die Stadt auf dem „blanken Steine" ihre Entstehung verdankt.

Als Stadtgemeinde ist Blankenstein wohl die jüngste im Kreise Hattingen. Wo ihre schmucken Häuschen sich heute erheben, war noch dichter Hochwald, als in den benachbarten Dörfern, in Stiepel und Herbede, Welper und Hattingen schon alteingesessene Bauerngeschlechter das Erbe der Väter bebauten. Daher kommt es auch, daß wir über die Entstehung Blankensteins mehr wissen als über die der anderen Orte dieser Gegend. Es war der Wille der Grafen von der Mark, der die Gemeinde Blankenstein ins Leben rief. Schon gleich nachdem die Burg Blankenstein erbaut worden war, also um die Mitte des 13. Jahrhunderts, siedelten sich mit Erlaubnis und auf besonderen Wunsch des Burgherren vor der sogenannten Vorburg Menschen an, die sich auf eigener Scholle ansässig machen wollten. Ihre erste Aufgabe war, die ihnen zugewiesenen Wohn- und Ackerplätze von den Bäumen des Waldes, der damals noch den ganzen Bergrücken bedeckte, frei zu machen. So bildete sich allmählich um die Burg herum die Freiheit Blankenstein. In jener Zeit nach ihrer Lage inmitten des allmählich zurückweichenden Grüngürtels: Blankenstein binnen dem Hagen genannt.

Der Boden auf dem sich der langsam wachsende Ort erhob, war karg, zudem lag er abseits der großen Verkehrswege jener Zeit und der Mangel an genügend großen Feld- und Waldgebieten wurde nur zum Teil wettgemacht durch die größere Sicherheit seiner Bewohner, die in unmittelbarer Nähe der Burg von den Gefahren der im Mittelalter häufigen Kleinkriege bis zum Dreißigjährigen Kriege verschont blieben. Aber dieser Schutz allein hätte nicht genügt, Menschen zur Ansiedlung an diesem Orte zu veranlassen, wenn der Ort nicht besondere Freiheiten zu geben hatte. Zu diesen Freiheiten gehörten eine ganze Reihe von Rechten, die dem mittelalterlichen Menschen viel bedeuteten. So erhielten die Hörigen, die in Blankenstein sich niederließen, nach Ablauf der altdeutschen Rechtsfrist von einem Jahre sechs Wochen und drei Tagen in Blankenstein das volle Bürgerrecht, sofern sie hier ein Grundstück erworben hatten. Nach dem Privileg von 1355, in dem die vorher nur mündlich festgelegten Rechte der Freiheit niedergeschrieben sind, stand der Eintritt in die Bürgerschaft Blankensteins sowohl den Söhnen der Grafschaft Mark als auch den Fremden „Uyt wat lande, dat sey kumpt" offen. Wer Bürger Blankensteins war, durfte vor kein Gericht außerhalb des Ortes, weder vor ein Femgericht noch vor das geistliche



Blick auf Blankenstein



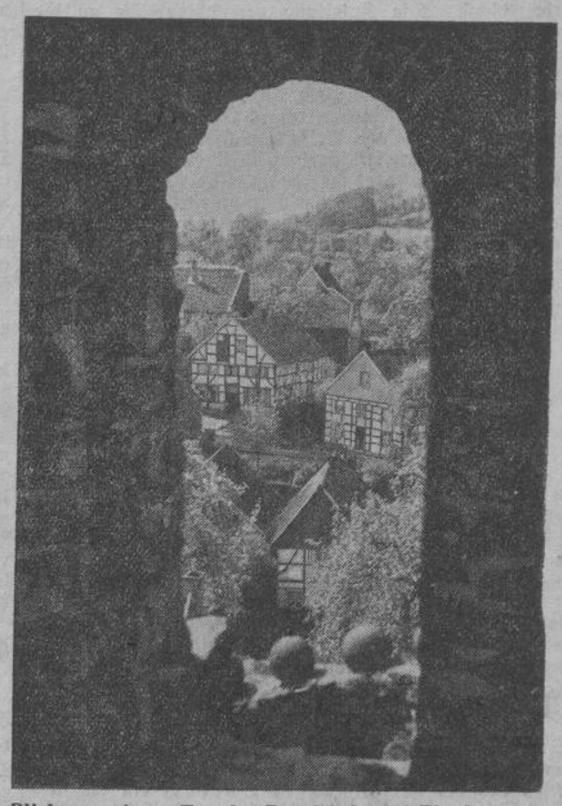
Fachwerkhäuschen in der Mittelstraße

Die Freiheit, der älteste Teil Blankensteins

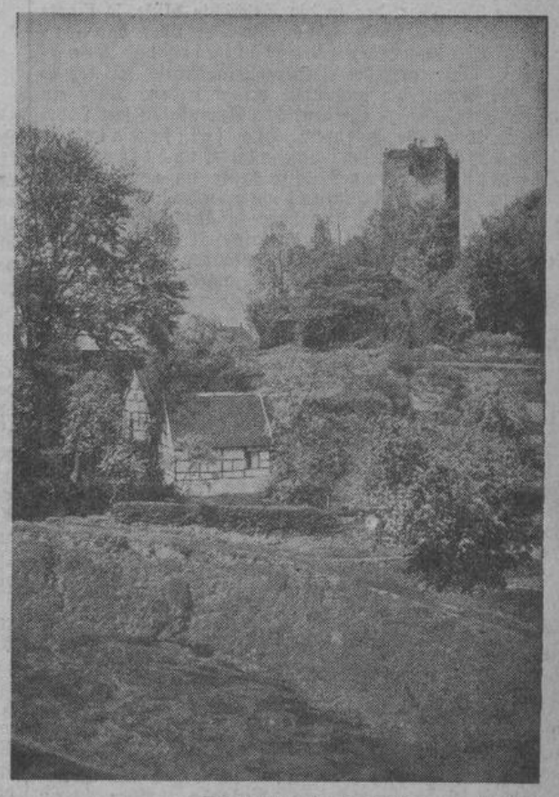
Sendgericht gefordert werden. Andererseits wieder bestimmte das Privileg der Freiheit Blankenstein, daß keine Hinterlassenschaft den Ort verlassen durfte. Erben konnte also immer nur der innerhalb der Freiheit wohnende nächste Verwandte; wer fremd in der Freiheit war und starb, dessen Gut verfiel an die gräfliche Regierung, blieb also auch innerhalb des Ortes.

Aber so sehr der neue Ort auch mit Rechten ausgestattet war, über 80 Haushaltungen hinaus konnte er sich bis in das 18. Jahrhundert hinein nicht entwickeln, denn es fehlte an ausreichenden Ländereien für die Betreibung von Landwirtschaft, und wenn auch die Berggrafen durch allerlei Vorrechte diesem Mangel abzuhelfen suchten, ganz ließen sich die naturgegebenen Schwierigkeiten doch nicht überwinden. Zu einem der Rechte, die den Blankensteinern über die Ungunst ihrer Lage hinweghelfen sollten, gehörte das Marktrecht. Blankenstein war von Anfang an als ein Marktort angelegt worden, das heißt zu einem Ort, auf dem sich das gewerbliche und kaufmännische Leben der Umgegend konzentrieren sollte. So finden wir denn schon früh in Blankenstein einige Schmiede, denen vor allem durch das Leben auf der Burg reichlich Aufträge zuflossen. Daneben gab es Bäcker, welche vornehmlich den Brotbedarf der Auswärtigen, die in Amtsgeschäften auf der Burg zu tun hatten, befriedigten. Von Webern und Gerbern hören wir und um 1420 wird auch ein Krämer erwähnt. Er vermittelte wohl den Ankauf des Getreides, das die Blankensteiner ja von auswärts einführen mußten. Auch das Bauholz besorgte er und das unentbehrliche Salz. Auch ein Brauhaus war vorhanden, in dem die Bürger des Ortes sich ihr Bier für den eigenen Bedarf und zum Verkauf brauten. Neben der Herstellung des Bieres hat man zu Zeiten in Blankenstein wohl auch daran gedacht Wein zu bauen, ein allerdings erfolgloser Versuch, an den heute nur noch zwei Flurnamen erinnern.

Obwohl in der Gegend um Blankenstein schon früh Kohlen gefunden wurden und zu Zeiten (1735) auch an 30 Kohlenpütte gezählt wurden, deren größter „Wippstertz" hieß und 13 Bergleute beschäftigte, hat der Bergbau für Blankenstein nie besondere Bedeutung gewonnen. Desto bedeutsamer aber wurde für die Stadt eine Nebenproduktion des Bergbaus: die Herstellung von Förderseilen. Und zwar ist es der ehemalige Seilergeselle Heinrich Puth, der Blankenstein zum Mittelpunkt einer großen Förderseilfabrikation machte. Heinrich Puth war in Fechenheim bei Hanau geboren und kam 1843 nach Blankenstein, wo er bei dem königlichen Seilermeister Dünebier, der für die benachbarten Bergwerke Förderseile herstellte, als Geselle eintrat. Da Dünebier es jedoch mit dem Lohnzahlen nicht so genau nahm, wollte Puth Blankenstein nach einiger Zeit wieder verlassen. Sein Ziel war Amerika, aber Freunde bewogen ihn in Blankenstein zu bleiben und sich selbständig zu machen. Ein Bauer namens Haarmann nahm Puth bei sich auf und streckte ihm Geld vor, damit er Werkzeug und Material einkaufen konnte. Dann machte er sich mit seinem Schützling auf den Weg zu einigen Steigern, denen er Puth empfahl, der auf diesem Wege seine ersten Bestellungen bekam, an deren Erledigung er noch den gleichen Tag ging. Zwar versuchte der ehemalige Arbeitgeber Puths, diesem, der ja vom „Auslande" zugewandert war, das Recht eines selbständigen Seilspinners streitig zu machen, aber die Freunde Puths halfen ihm auch, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Im Jahre 1852 ging Puth dann von der Hanfseilerei zur Drahtseilerei über, nachdem man in Bochum und Steele bereits schon früher Drahtseile herstellte. Daß er auch auf diesem Gebiet sehr bald Erfolge hatte, beweist der Auftrag, den Puth im Jahre 1859 von der Bergisch-Märkischen Eisenbahn bekam, die bei ihm ein Seil anfertigen ließ, mit dem die Bahnzüge von Erkrath nach Hochdahl hinaufgezogen wurden. Es gibt einen sehr interessanten Bericht, den ein Zeitgenosse über die Herstellung dieses Seiles verfaßt hat, aus dem hervorgeht, was für ein Ereignis dieser Auftrag für Blankenstein war. Die ganze Stadt nahm an diesem Erfolge ihres Mitbürgers teil und als dessen Seilbahn sich als zu klein erwies, stellten die Blankensteiner bereitwillig ihre Aecker zur Verfügung, denn das Seil sollte 9000 Fuß lang werden, eine Länge, die man vordem in der Seilfabrik nicht gekannt hatte.



Blick aus einem Tor des Bergfrieds auf Blankenstein

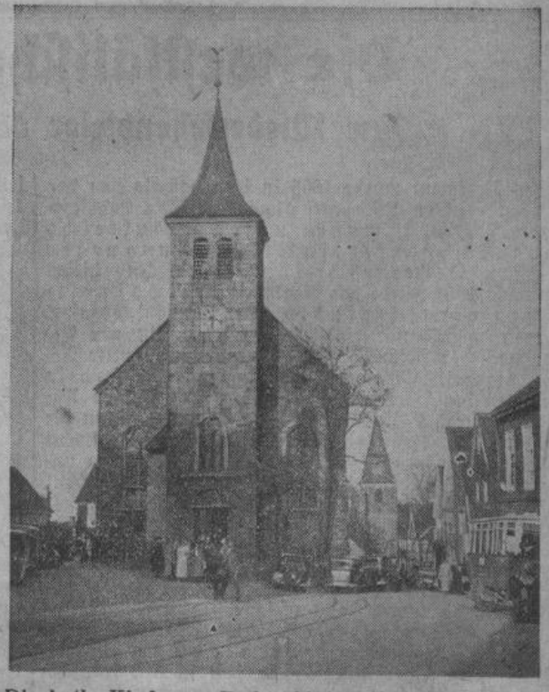


Blick auf Blankenstein von Süden

Aber so stolz Puth auch darauf war, daß er diesen Auftrag „nur durch Menschenhände ohne Maschinenkraft" erledigt hatte, nach dem Kriege von 1870-71 ging auch er dazu über, in seinem Betriebe Maschinen aufzustellen und bis zum Jahre 1910 brachte es die Puthsche Hanf- und Drahtseilfabrik auf eine Produktion von 100 000 Klg. Drahtseile pro Monat. Da die 1911 eingerichtete Hanfspinnerei ebenfalls mit den modernsten Maschinen ausgestattet wurde, ist die Fabrik weiter in der Lage, ebensoviele Hanfgarne pro Monat zu liefern.

Ziemlich gleichzeitig mit den ersten Anfängen der Seilindustrie entwickelte sich in Blankenstein ein Ableger der Bergischen Hammerwerke. Auf 5 Hämmern wurden hier allerlei Breitware geschmiedet. Erst in unserer Zeit zwangen die ungünstigen Wasserverhältnisse der Ruhr den Besitzer, seine Hämmer, die mehr als ein Jahrhundert das Ruhrtal bei Blankenstein mit ihrem rhythmischen Pochen erfüllten, aufzugeben und in der Nähe des Bahnhofs eine moderne Fabrik zu errichten, die heute noch besteht und vornehmlich Bohrer und Bergwerksartikel aller Art herstellt. Heute erheben sich die Gebäude des Bochumer Turbinen-Kraftwerks an der Stelle, wo ehedem die Hämmer standen.

Mit all seinen Unternehmungen, und dazu gehören neben der Seilfabrikation und der Werkzeugfabrikation, die Herstellung von Textilwaren, die bis vor einem halben Jahrhundert in Blankenstein betrieben wurde und manch anderes Gewerbe, das noch aufzuzählen wäre, ist Blankenstein seit seiner Entstehung immer mit dem Auf und Ab des deutschen Wirtschaftslebens verbunden gewesen. Es hat gute Zeiten durchgemacht, die seine Entwicklung förderten und es hat schlechte Zeiten durchgemacht. Den größten Aufschwung hat es jedoch in der Vorkriegszeit erlebt, als es durch den Bau der Eisenbahn Anschluß an die benachbarten Verkehrsgebiete bekam. Die Nachkriegszeit mit ihren Krisen, die namentlich den Bergbau in seiner Entwicklung behinderten, wodurch der Auftrag an Förderseilen und Bergwerksartikeln stark zurückging, hat natürlich auch Blankenstein in Mitleidenschaft gezogen, aber schon zeigt sich wieder allerorten jener frische Unternehmungsgeist, der einen neuen Aufstieg ankündigt, an dem auch Blankenstein, dessen Einwohner immer noch von dem alten tätigen Geist ihrer Vorfahren beseelt sind, teilnehmen will.



Die kath. Kirche. — Rechts hinten die evang. Kirche

Reichsstatthalter Dr. Meyer über „Volk, Staat und Partei".

Erziehung des Beamten zur nationalsozialistischen Weltanschauung

Δ **Münster**, 12. Mai.

Die Westf. Verwaltungsakademie begann die Reihe ihrer Vorträge für das Sommersemester 1934 mit dem Vortrag des Reichsstatthalters und Gauleiters Dr. Alfred Meyer über „Volk, Staat und Partei" in der vollbesetzten Stadthalle. Erschienen waren vornehmlich höhere und mittelere Beamte aller Behörden wie auch zahlreiche Dozenten der Universität. Die Verwaltungsakademie hat nach dem Willen des Führers Adolf Hitler gemäß einem Aufrufe des Führers des Reichsverbandes deutscher Verwaltungsakademien die Aufgabe, die Erziehung des Beamten zur nationalsozialistischen Weltanschauung und damit die Weitertragung der nationalsozialistischen Staatsidee in das Volk zu betreiben. Der Vortrag Dr. Meyers wurde wiederholt von lebhaften, teils begeisterten Beifallsrufen der Zuhörermenge unterbrochen, so daß der Redner den Fluß seines Vortrages durch Pausen unterbrechen mußte.

Jeder Deutscher, der in die Geschichte blicke, so führte Dr. Meyer aus, habe keinen Zweifel über das Erlebnis der nationalsozialistischen Revolution. Eine gewisse Niedergeschlagenheit sei festzustellen bei denen, die das nicht erfaßt haben. Aber ein Blick auf die Geschichte der deutschen Uneinigkeit seit Jahrtausenden könne sie belehren. Wo sei jemals in der deutschen Geschichte ein Einheitsstaat geschaffen worden? Nur heute im neuen Reich. Wo sei jemals Volksverbundenheit gewesen? Welcher Jammer und Hader habe in der Vergangenheit geherrscht, im Mittelalter, in der Neuzeit seit 1913! Volk wider Volk, deutsches Blut gegen deutsches Blut habe gewütet, und selbst nach der Neugründung des Reiches 1871 habe der große Riß zwischen Herrscher und Volk geklafft. Von dem Staate von Weimar gar nicht zu reden. Wir haben den Krieg aller gegen alle gehabt. Dann kam der Führer. Wo wäre es möglich gewesen, die Parlamente des Haders verschwinden zu lassen, den Einheitsstaat zu schaffen und zur Volksgemeinschaft zu gelangen! Wir sind keine Epigonen, wir haben die Aufgabe, das größere Deutschland und das größere Deutsche Reich zu schaffen, die Idee vom Blut und Boden zu verwirklichen. Die Ueberwindung des Partikularismus, des Parteihaders, des roten Terrors ist das Werk des Nationalsozialismus. Was wäre geschehen, wenn Hitler nicht die Schutztruppen der Parteien zerschlagen hätte? Ein Schicksal hätten wir erfahren, wie es die deutsche Geschichte nie erlebt hat, einen dreißigjährigen Krieg. Ein gütiges Geschick hat uns davor bewahrt. Es ist richtig: Wir brauchen einen politischen Führerhaufen, ein politisches Führerkorps. Denn der Geist des unbedingten Opfermutes, Gehorsams und Vertrauens, wie er in der Schule der SA., der HJ. usw. gepflegt wird, muß in das Volk dringen. Die NSDAP. ist ein Führerorden und wird immer nötig sein, die deutsche Schande der Uneinigkeit zu überwinden. Und die Führer werden immer predigen. Doch Staat und Volksgemeinschaft sind eine schwere Aufgabe. Aber den Nörglern, die uns verantwortlich machen für wirtschaftliche Mißstände und das Elend des Maschinenzeitalters rufen wir zu: „Das ist euer Zeitalter, das habt ihr geschaffen!" Wir haben die Aufgabe übernommen, deutsche Männer, Frauen und Kinder in Licht und Sonne zu bringen. — Das Bluterlebnis im Schützengraben war die Wahrheit von deutscher Art. Die NSDAP. hat Schwarz-weiß-rot geachtet, weil sie die Millionen ehrt, die unter diesen Farben kämpften, darbten, siegten und starben. Hat etwa der Kommunismus oder die rote Arbeiterschaft eine Volkseinheit geschaffen? Nein, das ist unser Werk! Durch uns entstand die Volksgemeinschaft zum 1. Mai. Und wir sind stolz darauf. Wir wissen genau, daß wir noch Millionen in Arbeit zu bringen haben, und wir werden es tun. Wir glauben, daß der Nationalsozialismus beide Kirchen vom Bolschewismus und vom Chaos gerettet hat, und daß wir es sind, die durch die Tat positives Christentum betreiben. Wir haben nur einen Gedanken: Wir halten dem deutschen Volke den Frieden. Der nationalsozialistische Staat läßt sich nicht als Handelsobjekt betrachten. Trotz aller Sorgen sind wir eine glückliche Nation, weil wir den Führer haben.

Der Abend schloß mit einem „Sieg-Heil!" auf den Führer und den Liedern der nationalen Erhebung.

Freilichtspiele und Errichtung von Thingstätten.

Die Landesstelle Westfalen-Lippe des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda erläßt folgende Bekanntmachung:

1. Alle im Sommer 1934 geplanten Theateraufführungen unter freiem Himmel sind gemäß der Anordnung der Reichstheaterkammer vom 9. 1. 1934 anmeldepflichtig. Die Anmeldung ist an die zuständige Landesstelle Westfalen-Lippe des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Münster i. W., Adolf-Hitler-Straße 44 I, zu richten, und muß genaue Angaben enthalten, wer der Veranstalter und Rechtsträger der Aufführung ist, auf welchen Plätzen, an welchen Tagen und wie oft gespielt werden soll, schließlich, welche Werke zur Aufführung kommen. Ferner ist eine Mitteilung notwendig, wie viel Berufsschauspieler bei den Aufführungen beschäftigt werden. Auf Grund dieser Anmeldung entscheidet die Landesstelle Westfalen-Lippe, ob die Aufführungen gemäß der Anordnung der Reichstheaterkammer zugelassen werden können.

2. Die Errichtung von Thingstätten erfolgt auf Grund der Vereinbarung zwischen dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichsleitung des Arbeitsdienstes ausschließlich durch den Freiwilligen Arbeitsdienst. Die Zuteilung der Thingplätze an die einzelnen Gemeinden erfolgt durch die zuständige Landesstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, und im Einvernehmen mit dem Herrn Gauleiter. Die Durchführung der Bauprogramme erfolgt auf Grund dieser Entscheidung durch den Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele Berlin-Südende, der dazu vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda beauftragt worden ist. Alle Anträge betreffs Errichtung von Thingstätten sind ausschließlich an die Landesstelle Westfalen-Lippe des Reichsministeriums für Volksaufklärund und Propaganda zu richten. Thingstätten, die ohne Zustimmung der zuständigen Stelle errichtet werden, werden zur Veranstaltung von Theateraufführungen unter freiem Hammel nicht zugelassen.

gez. **Schmidt**,
Leiter der Landesstelle Westfalen-Lippe.

Molkerei-Lehrlingsprüfung der Landesbauernschaft Westfalen.

Zu der diesjährigen Frühjahrsprüfung hatten sich 26 Lehrlinge angemeldet. Die Prüfung fand in 6 Terminen in den Molkereien Beckum, Borken und Paderborn statt. 21 Prüflinge bestanden die Prüfung, und zwar mit folgenden Prädikaten: 3 Lehrlinge mit „gut bis sehr gut", 10 Lehrlinge mit „gut", 3 Lehrlinge mit „befriedigend bis gut", 5 Lehrlinge mit „befriedigend". 5 Lehrlinge haben die Prüfung nicht bestanden. — Die nächste Prüfung findet Ende Septemberu d. J. statt.

1. Arbeitsdienst-Erholungsheim.

Als erster von allen Arbeitsgauen im Reich eröffnet der Arbeitsdau 20a Westfalen-Nord Mitte dieses Monats auf der Insel Borkum ein Arbeitsdienst-Erholungsheim, in dem erholungsbedürftigen Angehörigen des Freiwilligen Arbeitsdienstes Gelegenheit gegeben sein wird, in frischer Seeluft Erholung und Ausspannung zu finden, und wo insbesondere die Führer im Arbeitsdienst die Möglichkeit haben sollen, ihre geistige und körperliche Spannkraft für die Anstrengungen des Dinstes nach der Arbeit eines mühevollen Jahres wieder aufzufrischen und zu erhöhen.

Den Bemühungen des Arbeitsgauführers Zimmermann in Verbindung mit dem Gauobmann des Arbeitsdankes beim Arbeitsgau 20a ist es gelungen, zunächst auf drei Jahre das herrlich, in nächster Nähe des Badestrandes gelegene Hotel „Westfalenhof", das als ehemaliges Vermögen der christlichen Gewerkschaften vom Reich bei der Auflösung aller dieser Verbände beschlagnahmt worden ist, für den angegebenen Zweck zu erhalten. Als Gelegenheit hat der Arbeitsdank die Unterhaltung des Gebäudes übernommen. Das Heim ist kompletteingerichtet und bietet ausreichenden Raum zur Unterbringung von 60—70 Erholungsbedürftigen. Die Bewirtschaftung übernimmt der weibliche Arbeitsdienst, für den das gleichzeitig als Arbeitsmaßnahme gilt. So werden zugleich zwei Ziele verfolgt:

Einmal die Möglichkeit, Angehörigen des Arbeitsdienstes Erholung zu bieten, zum anderen, dem weiblichen Arbeitsdienst Gelegenheit zur haushaltlichen Schulung seiner Angehörigen zu geben. Kurverwaltung, Reederei und Verwaltung der Inselbahn Borkum sind weitgehend entgegengekommen, so daß es dem Arbeitsdank möglich ist, den Pensionspreis für die im Erholungsheim „Westfalenhof" Aufnahme findenden einschließlich Nebenausgaben auf täglich 2,50 Rm. festsetzen zu können Für Kinder bis zu 6 Jahren beträgt der tägliche Pensionspreis 0,50 Rm., für Kinder vom 6.—14. Jahre 0,75 Rm. Die örtliche Verwaltung untersteht einem Hausverwalter, während der Träger des Unternehmens der Arbeitsdank beim Arbeitsgau 20 a Westfalen-Nord ist.

Der politischen Gauleitung Westfalen-Nord, die ihrerseits zur Verwirklichung dieses Vorhabens beigetragen hat, ist außerdem die Möglichkeit gegeben, laufend einige erholungsbedürftige alte Kämpfer der PO. unter den gleichen Bedingungen in dem Heim unterzubringen.

Die Eröffnung des neuen ersten Arbeitsdienst-Erholungsheims „Westfalenhof" auf Borkum, auf dem schon heute die stolze Flagge des Arbeitsdienstes und das Wahrzeichen des Dritten Reiches, das Hakenkreuzbanner, im Seewind flattern, erfolgt Mitte dieses Monats. Die feierliche Einweihung ist für Pfingsten vorgesehen. Dieses in seiner Art heute noch einzig dastehende Unternehmen, das zu schaffen nur möglich war unter der nationalsozialistischen Staatsführung, steht unter dem Protektorat des Gründers des Arbeitsdankes, Oberregierungsrat von Hertzberg, und seins bewährten Organisationsleiters Graf Bildingen von der Reichsleitung des Arbeitsdankes in Berlin.

Großes Fliegertreffen in Münster.

Am Donnerstag, den 31. Mai, nachmittags, also am Fronleichnamstage, wird Münster im Zeichen der Fliegerei stehen. An diesem Tage veranstaltet die Untergruppe Münsterland des Deutschen Luftsportverbandes auf der Loddenheide einen Flugtag von bislang in Münster noch nicht gekannten Ausmaßen. Der weitaus größte Teil der westfälischen, der angrenzenden rheinischen und niedersächsischen Sportflugzeuge wird sich an diesem Tage in Münster ein Stelldichein geben und Beweis ablegen von der trefflichen Schulung, welche unseren jungen Sportfliegern im letzten Jahre zuteil geworden ist. Neben zahlreichen Schauvorführungen der verschiedensten Art wird eine Hauptanziehungskraft der soeben aus Amerika zurückgekehrte, in Krieg und Frieden gleich bewährte Kampfflieger Ernst Udet ausüben. Die von ihm aus Amerika mitgebrachte, mit einer ungeheuren Motorkraft ausgestattete Maschine versetzt ihn in die Lage, alle seine bisherigen Leistungen noch wesentlich zu übertreffen.

Ein erweiterter Sonntagsrückfahrkarten-Verkehr der Reichsbahn und der Westf. Landeseisenbahn wird allen für den fliegerischen Gedanken begeisterten Bewohnern des Münsterlandes auf billigste Weise den Besuch der Loddenheide ermöglichen. Die Eintrittspreise werden den Zeitverhältnissen entsprechend niedrig gehalten.

Die Bedeutung des Muttertages für unsere heranwachsende Jugend

Seit die nationalsozialistische Revolution begann, seit das deutsche Volk mit allen neuerweckten Kräften sich freudig zu ihr bekannte, haben alle Dinge seines Lebens, auch seine Festtage, einen neuen hohen Sinn erhalten.

Aus nördlichen Nachbarländern stammend, hatte man die Sitte der Muttertagsfeier vor Jahren auch zu uns getragen. Mit jedem Jahre fand sie mehr Freude, als sei sie etwas Vertrautes und Vergessenes gewesen. Und dennoch stand der Gedanke des Muttertages wie eine hohle Phrase in jener vergangenen Zeit, die ja den Willen zum Kinde und damit den Willen zum Leben des Volkes mehr und mehr verlor und darum niemals den Begriff vom Muttertum haben konnte, der einer wahren Mutterehrung Voraussetzung ist. Zum ersten Male seit Jahrhunderten aber wehrt sich ein Volk in seiner Gesamtheit mit allem schicksalszwingenden Willen gegen ein Versinken in Nichts und Tod, — es will das Leben und es zwingt es auch, weil seine Jugend sich stürmend zu diesem Ziele bekennt. Aus diesem lebenerzwingenden Willen des neuen Volkes wuchs ihm die Erkenntnis, daß die Mutterschaft seiner Frauen die Quelle seines Ewigseins ist, — jenes Ewigseins, dem es zustreben muß, weil die Ehrfurcht vor der Heiligkeit und den hohen Aufgaben seines Blutes ihm solches gebietet. Aus diesem Denken heraus aber kommt der neuen lebenwollenden Jugend die tiefe Verehrung des Muttertums. Und damit wird wachgerufen, was vor Jahrtausenden den Ahnen unseres Volkes heiliger Begriff war, was nur versunken und überdeckt war durch manchen Einfluß fremden Denkens.

Wenn heute die jungen Menschen unseres Volkes ihren Müttern einen Festtag gestalten, dann geschieht es im Sinne dieser neuen und doch uralten Erkenntnis. Sie erinnern sich heute wieder ihrer Ahnen und freuen sich ihrer starken und frohen Geschlechter. Die Mutter, die ihnen das Leben gab, ist ihnen die stärkste Bindung zu jenen, die vor ihnen waren, — die Mütter, die aus ihren Reihen herauswachsen, werden ihnen der Weg zur Ewigkeit sein. So wollen unsere jungen Töchter gesund sein und stolz werden, so wollen unsere Söhne ihr Blut rein erhalten für dieses hohe Ziel. Und während die Geschlechter jener, die solchem Denken nicht zu folgen vermögen, an Entkräftung zugrunde gehen, wird aus dem leuchtenden Willen einer gesunden Jugend das alte deutsche Volk erneuert werden. Das ist unser Mutterglaube an unsere Kinder!

Die Freude eurer Kraft soll rings entflammen,
Was deutsch und rein und gläubig ist und echt.
Daß edlen Ahnen wieder mög entstammen
Ein heilig Vok, ein leuchtenddes Geschlecht!

Münsterischer Marktbericht.

× **Münster**, 12. Mai.

Der Wochenendmarkt erfreute sich eines starken Besuches. Die Landwirte forderten für Butter 1,20 und 1,25, für Landeier 7, Enteneier 8, Gänseeier 20 Pfg. Molkereibutter war schon für 1,40 Mk. zu haben. Auf dem Gemüsemarkt stellten wir folgende Preislage fest: hiesiger Spargel 60—70, auswärtiger Spargel 20—50, Sommerspinat 10, Kopfsalat 10—15, Stengelrüben 15—20, Rhabarber 3 Pfd. 20, Gurken 15, 20, 30, Schlangengurken 40—60, Wirsing 25—35, Johanniswiebeln 20, Tomatenpflanzen 20, Porree 3 Pfeifen 10, Wurzeln 15—20, Meerrettich 15—20, Schnittlauch je Bündchen 10, Radieschen je Bündchen 10 und Rote Beete 10 Pfg. Der Blumenmarkt zeigte folgende Preise: Hortensien 1,20—1,50 Mark, Fuchsien 60—70, Petunien 10—15, Geranien 40—60, Cinerarien 60—80, Azaleen 1,— Mk., Begonien 40—50, Coleus 50—60, und Calla 1,50 Mk. Auf dem Fleischmarkt forderten die Metzger für Rindfleisch 70—80, Schweinefleisch 80—90 und Kalbfleisch 70—80 Pfg.

*

=md= **Münster**, 12. Mai. **Einführung des Bischofs Adler am 27. Mai.** Wie das Evangelische Konsistorium Münster mitteilt, findet die feierliche Einführung des Bischofs Adler am Sonntag, den 27. Mai, in Münster durch den Herrn Reichsbischof statt.

=md= **Münster**, 12. Mai. **Von einem Triebwagen angefahren.** Auf der Bahnstrecke Appelhülsen—Buldern wurde am Freitag ein Maschinenmeister, der mit der Kehrung der Schienenschrauben beschäftigt war, von einem Triebwagen angefahren. Der Verunglückte, der einen Oberschenkelbruch erlitt, wurde dem evangelischen Krankenhaus in Münster zugeführt.

Δ **Saerbeck**, 12. Mai. **Landwirt wegen Mordversuchs festgenommen.** Auf der Kunststraße nach Emsdetten wurden nachts kurz nacheinander zwei Männer von einem Unbekannten zum Stehenbleiben aufgefordert, dann aber beim Weitergehen beschossen. Einem dieser beiden erklärte der sonderbare Schütze, er warte auf einen gewissen E., dem er den Hals umdrehen wolle. Diese Aeußerung gab dann die Grundlage für die weitere Untersuchung. Man wußte, daß der Landwirt A. mit E. in Feindschaft lebt, und so nahm man dann laut „M. Z." den Mordwütigen fest und brachte ihn nach Münster ins Amtsgerichtsgefängnis. Er wird sich wegen versuchten Mordes zu verantworten haben.

‡ **Ahlen**, 12. Mai. **Tödlich verunglückt.** Im Revier 3 der Zeche Sachsen ereignete sich gegen Ende der Mittagsschicht ein tödlicher Unglücksfall. Der 18jährige Schlepper Franz H. war auf der Bergzufahrstrecke damit beschäftigt, mit einem Streckenhappel Bergewagen vorzuziehen und wurde dabei durch einen umkippenden Bergewagen so unglücklich getroffen, daß er auf der Stelle getötet wurde.

Neue Handwerksmeister im Kammerbezirk Münster.

Im Verlaufe der Monate März und April haben sich vor den zuständigen Ausschüssen des Handwerkskammerbezirks Münster 190 Handwerksgesellen der Meisterprüfung unterzogen. Von diesen traten 10 vor Abschluß der Prüfung zurück, 39 bestanden die Prüfung nicht, so daß 141 neue Meister im Kammerbezirk Münster zu verzeichnen sind, die sich u. a. auf die einzelnen Handwerkszweige in nachstehender Ordnung verteilen:

Bäcker: Hermann Bußnotter in Ahaus; Bernhard Beers in Asbeck; Adolf Bußhoff und August Kipp in Bocholt; Alex Tenbusch in Borken; August Werning in Burgsteinfurt; Walter Beinke, Franz Eynck, Wilhelm Mohry und Hermann Schomaker in Coesfeld; Karl Petermann in Dülmen; Bernhard Kreickmann in Heessen; Paul Elbers in Hiltrup; Erich Bögner in Hövel; Heinrich Kümper in Ibbenbüren; Friedrich Ehmann in Ledde; Bernhard Krüsemper in Lüdinghausen; Otto Böckkenfeld, Karl Conrads und Walter Elmenhorst in Münster; Josef Rothaus in Rheine.

Buchdrucker und Schriftsetzer: Wilhelm Tepas (Schriftf.) in Bocholt; Herm. Mensing (Buchdr.) in Heessen; Ferdinand Stegemöller (Buchdr.) in Münster; Josef Hauk (Schriftf.) in Nottuln.

Graveur: Erich Butz in Münster.

Fleischer: Wilhelm Ciesinski in Buer-Erle; Wilhelm Wacker und Alfred Zurhausen in Gelsenkirchen.

Friseure: Max Geiler in Ahlen; Heinrich Wiesehahn in Hauenhorst bei Rheine; Josef Beule in Hövel; Theodor Purrnhagen in Münster; Josef van Alen in Rheine.

Goldschmiede: Kurt Prächter und Ernst Wulfhorst in Münster.

Holzschuhmacher: Heinrich Schürmann in Darup.

Klempner und Installateure: Julius Heitkamm (Inst.) in Ahlen; Josef Kachel (Inst.) und Joh. Rapelius (Kl.) in Münster; Bernhard Benning (Kl.) in Nottuln.

Maler: Gerhard Pierenkemper in Münster;: Hubert Borgert in Notteln; Heinrich Steinhoff in Selm; Franz Windoffer in Rheine; Hermann Koch und Heinrich Nüse in Warendorf; Theodor Geistor in Telgte.

Müller: Clemens und Georg Ahlert in Coesfeld; Bernhard Plagemann in Metelen; Albert Ankermann in Waltrop; Engelbert Termühlen in Wettringen.

Optiker: Franz Burmeister in Münster.

Putzmacherin: Hedwig Fiegenbaum in Ladbergen.

Sattler und Polsterer: Kurt Runkel (Polst.) in Ibbenbüren; Heinrich Böckmann (Polst.), Heinrich Kirchner (Polst. u. Dek.), Theodor Kruse (Polst.) und Arnold Lammers (Polst.) in Münster.

Schlosser: Heinrich Ackermann (Bauschl.) und Bernhard Huesmann (Maschinenschl.) in Münster; Ernst Mlodoch (Waagenschl.) in Münster.

Schmiede: Hugo Stratmann in Heessen; Gerhard Schüttken in Mettingen; Bernhard Osterholt in Oeding; Johann Lansing in Vreden.

Schneider: Aloys Rumpenhorst in Ahlen; Joh. Langenbrink in Borken; Heinrich Schriewer in Dülmen; Bernhard Hinkers in Horstmar; Erwin Möller in Kinderhaus; Arnold Bergmann, Hermann Holtmannspötter, Josef Hove, Josef Dömer, Heinrich Löffelholz, Eduard Meyer, Bernhard Niehaus, Anton Reckfort, Anton Stratmann und Joh. Wälter in Münster; Bernhard Kipp in Ramsdorf; Bernhard Hüing in Stadtlohn; Ludger Möllers in Velen; Hubert Essing in Westbevern; August Klingemeyer in Westerkappeln.

Schneiderinnen u. Weißnäherinnen: Frau Anna Reimann in Bockum; Schwester Adeltraut geb. Emilien Tormann, Schwester Blesilla geb. Regina Schmidt und Schwester Helmtrudis geb. Elisbeth Richter (die letzteren beiden Weißn.) auf der Karthaus bei Dülmen; Elisabeth Busch in Lüdinghausen; Maria Austermann, Klara Lohmann, Elisabeth Thiemann und Ida Witken in Münster; Lina Untiedt in Ladbergen; Anna Kahmen, Gertrud Schickder und Klara Schlattmann in Stadtlohn.

Schuhmacher: Johannes Schäpers und Heinrich Weilte in Albachten; Hubert Exelmann in Altenberge; Ferdinand Grothe in Alverskirchen; Bernhard Rasper in Bockum-Hövel; Lambert van Weel in Borken; Franz Tecklenborg in Hohenholte; Hermann Nolte in Laer (Bez. Münster); Bernhard Hakenes in Nienberge; Heinrich Menke in Ramsdorf; Engelbert Heselhaus in Ramsdorf.

Tischler: Bernhard Vogt in Hövel; Heinrich Wenning in Metelen; Albert Hegemann in Saerbeck; Hermann Klinge in Tecklenburg.

Die westfälischen Husaren.

Zur Wiedersehensfeier der alten 11. Husaren.

Das Regiment wurde 1806 in dem damals von den Franzosen besetzten Düsseldorf als französisches Lanciersregiment gegründet, mußte unter Frankreichs Fahnen in Spanien, in Rußland und gegen Preußen-Oesterreich kämpfen. In diesen Jahren bis 1913 wurde das Regiment dreimal vollkommen vernichtet; das erste Mal in Spanien, es kamen damals nur die Trümmer einer einzigen Eskadron nach der Heimat zurück. Das neuaufgestellte Regiment zog mit Napoleon nach Rußland und fand in den Fluten der Beresina zum zweiten Male seinen Untergang. Nur 5 Offiziere und etwa 40 Mann sahen die Heimat wieder. Zum dritten Male wurde das Regiment vernichtet, als es nach der Völkerschlacht bei Leipzig unter dem polnischen Feldherrn Poniatowsky die Nachhut der Franzosen sichern sollte und in die hochgehende Elster gedrängt wurde.

Wenige Wochen später standen die Preußen am Rhein und damit hatte auch für das Lanciersregiment die Stunde der Befreiung geschlagen. In Düsseldorf wurde aus der Depoteskadron, aus Gefangenen des Lanciersregiments und aus genesenden Verwundeten ein neues Regiment, das „Husarenregiment von Berg", aufgestellt und zur Uniformierung das in den französischen Depots vorgefundene grüne Tuch verwandt.

Schon nach wenigen Wochen konnte das Regiment beweisen, daß es sich aufopfernd für seine Heimat einzusetzen verstand und manches Gefecht in den Befreiungskriegen sah die „Bergischen" oder, wie sie seit 1915 hießen, „westfälischen Husaren", in erster Linie.

Nach Rückkehr aus den Befreiungskriegen wurde das Regiment im Jahre 1816 nach Westfalen verlegt und stand bis zum Jahre 1849 mit dem Stabe und zwei Schwadronen in Münster, mit je einer Eskadron in Warendorf, Lippstadt und Werl.

Die Regimentsgeschichte des Regiments schreibt: „Düsseldorf und Münster, so heißen die Städte, in denen das Regiment aufgestellt, und aus denen das Regiment in die napoleonischen Befreiungskriege gezogen ist. Die erste Ausbildung als preußisches Regiment leitete der Freiherr v. Romberg, eine ritterliche, schöne Erscheinung, jung und verwegen, ein Reiter nach Seydlitzscher Art, ein Reiteroffizier im besten Sinne des Wortes. Unter solchem Kommandeur ist es eine Freude, die Schwadronen auszubilden; das Offizierkorps, kriegserfahrene, tapfere, unerschrockene Naturen, fast ausschließlich dem westfälischen Adel entstammend, tüchtige Unteroffiziere, die Husaren meist von niederrheinischen und westfälischen Höfen. Ein prächtiger Geist hat sich in diesen Jahren entwickelt, und er hat bis zum Tode des alten Regiments angehalten und hat sich, das sei hier gesagt, auch auf die in Münster stehende Ueberlieferungseskdron. die 3. Eskadron des Reiterregiments 15, übertragen.

Kühn und verwegen im Kriege, mühsam und fleißig im Frieden", so war der Wahlspruch der 11. Husaren.

Und abends, nun dann wurde im Kameradenkreise gebechert und gezecht, fröhliche Lieder und alte Erinnerungen durchklangen die Schenken des Münsterlandes; und die alten Gaststätten von Münster und Lippstadt, von Hamm und von Soest, von Geldern und von Mörs, von Düsseldorf, von Barmen und Elberfeld, von Dortmund, Paderborn und Bielefeld wissen zu erzählen, wo die 11. Husaren ihren Most geholt haben.

Und morgens, wenn die Sonne aufging und die Tautropfen von den Gräsern blinkten, dann war man wieder zu Pferde, und die Heckenwege des Münsterlandes, die Bruchwege des Niederrheins, die Senne, die Friedrichsfelder Heide und die Wege der Soester Börde haben manchen grünen Husaren galoppieren sehen."

1849 rückte das Regiment in den dänischen Feldzug und kam dann nach Düsseldorf in Garnison. 1866 und 1870-71 stand das Regiment im Felde und manch verwegenes Reiterstückchen leistete Zeugnis davon, daß die langen Friedensjahre gut ausgenutzt worden sind.

1906 wurde das Regiment von Düsseldorf nach Krefeld verlegt und von Kaiser Wilhelm II. persönlich in seine neue Heimat eingeführt.

Den Weltkrieg machte das Regiment im Verbande der 9. Kavallerie-Division zusammen mit den drei anderen westfälischen Reiter-Regimentern mit. In schnellem Vormarsch ging es bis vor die Tore von Paris, dann nach Flandern und bereits im November 1914 nach Rußland. Hier machte das Regiment die bekannten Kämpfe bei Brzezinn mit, stand lange in Polen im Stellungskriege und ritt 1915 zusammen mit 30 anderen Reiterregimentern weit in den Rücken der Russen hinter Wilna. 1917 mußten die Pferde abgegeben werden und fortan kämpften die westfälischen Reiter als Schützen zu Fuß. 1918 wurden sie im Verbande der Garde-Kavallerie-Schützen-Division an den Brennpunkten der Westfront eingesetzt und noch kurz vor Kriegsende wurden die 11. Husaren lobend im Heeresbericht erwähnt.

Nach Kriegsende wurde das Regiment nach Berlin verlegt, kämpfte dort gegen Spartakus, wurde im April 1919 zur Befreiung Münchens aufgerufen und mit besonderem Stolz verkünden die 11. Husaren, daß sie zusammen mit den 8. Husaren und 5. Ulanen als erste in München eingedrungen, im Handstreich die Stadt genommen und so die Wege geebnet haben für die am Tage darauf einsetzende planmäßige Besetzung. Dadurch, daß die drei Regimenter auf Hilferufe der Bevölkerung gegen den gegebenen Befehl in München in schneidigem Vorwärtsdrang einsetzten, ist die Befreiung ohne große Verluste und in viel kürzerer Zeit als vorgesehen von statten gegangen. Im Jahre 1920 sehen wir dann noch das Regiment im Ruhraufstand gegen Spartakus kämpfen und Ende Juni 1920 schlug die Stunde, in der das Regiment nach über hundertjährigem ruhmreichen Bestehen aufgelöst werden mußte.

Hier in Münster, im Landesmuseum, steht die Standarte des Regiments, auf die Tausende junger Deutscher vereidigt worden sind. Auf manchem Ritt wehte die Standarte dem Regiment voran, sie sah den Weltkrieg und hat am Feldgrabe manches 11. Husaren gestanden.

Und wenn heute die alten grünen Husaren hier zusammenkommen, dann weht auch ihnen im Geiste voran die Standarte des Regiments, der sie gefolgt sind und der sie wieder folgen werden, wenn Führer und Heimat es wollen.